



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Entstehungsgeschichte(n) des lesbisch-schwulen
Hausprojektes Rosa Lila Villa in Wien

Räumliche Aneignungspraktiken und Widerstand

Verfasserin

Linda Jannach, BA

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (MA)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 066 808

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Gender Studies

Betreuerin:

Univ.-Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Hanna Hacker,

An alle, die nie aufgehört haben an mich zu glauben und mich mit so viel
Zuspruch durch diese schwierige Zeit begleitet haben.*

DANKE!

** Elisa, Frau Burian, Mum, Hanna Hacker, Heike, Doris, Petra, Jasmin, Eva (Sista*), Isa, Papa,
Dani, Sam, Flo, Philipp, Coschi, Eva, u.v.m.*

Inhalt

1 Einführung	1
1.1 Forschungsgegenstand.....	1
1.2 Forschungsinteresse/ Positionierung/Fragestellungen	5
2 Methodologische und methodische Herangehensweisen.....	7
2.1 Methodologie.....	7
2.2 Methode der ‚Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring‘	8
2.3 Empirisches Material.....	12
2.3.1 Archivmaterial: Quellen/-kritik.....	12
2.3.2 Gruppendiskussion.....	14
3 Theoretische Bezugnahmen - Raum, Macht, Begehren	18
3.1 Fragen zu Raum und Macht	18
3.2 Homosexuelles Begehren.....	27
3.3 Lesben- und Schwulenbewegungen in der sozialen Bewegungsforschung	31
4 Aufkommen ‚neuer sozialer Bewegungen‘ der 1970er/1980er.....	35
4.1 Entstehung neuer sozialer Bewegungen.....	35
4.2 Entstehung Lesben- und Schwulenbewegungen	37
4.2.1 Exkurs: Homosexuellenverfolgung im Nationalsozialismus.....	38
4.2.2 Rechtliche Rahmenbedingungen: Homosexuellenparagrafen	40
4.2.3 Entstehung einer Lesben- und Schwulenbewegung in Wien.....	41
4.3 Die Lesbenbewegung im Kontext der Wiener Frauen*bewegung.....	45
4.3.1 Entstehung der Frauen-Lesbenbewegung	45
4.3.2 Sichtbarmachung von Lesben in Frauen* bewegungskontexten	46
4.4 Die Wiener Hausbesetzer_innenbewegung	49
4.4.1 Wegweisende (Haus-)Besetzungen der 1970er Jahre	49
4.4.2 Die Etablierung einer Hausbesetzer_innenbewegung	53
4.4.3 Hausbesetzungen und Gender.....	54
5 Kommunalpolitische Lage	57
5.1 Wiener Wohn(bau)politik – ein historischer Überblick.....	57
5.1.1 Zur Geschichte des Gebäudes an der Linken Wienzeile 102.....	57
5.1.2 Wohn(bau)politik der Zweiten Republik in Wien	58
5.2 Kommunalpolitische Ausgangssituation	64
5.2.1 Exkurs: Instandbesetzungen in Berlin	64
5.2.2 Verhältnis Kommunalpolitik und Hausbesetzer_innenszene.....	66
5.2.3 ‚Prekariatsvertrag‘ als Wiener Lösung für legale Instandbesetzungen	68
5.3 Verortung einzelner Rosa Lila Villa-Aktivist_innen vor der (Instand)besetzung	70
6 Das Besetzungsjahr 1982 im Fokus.....	76
6.1 Die Hausvergabe: Linke Wienzeile 102	76
6.2 Die Geschehnisse bis zur Eröffnung.....	77
6.3 Die offizielle Eröffnung – Schritt an die Öffentlichkeit.....	82
6.4 Erste Medienberichterstattung – Außenperspektive	84
6.5 Eigendarstellung(en) in den Printmedien	88
6.6 Projektbericht – Resümee eines Jahres Hausprojekt	89
7 Das lesbische Subjekt – gesellschaftlich und im Kontext der Rosa Lila Villa ..	92
7.1 Frauen* in ‚gemischten‘ Projekten.....	92
7.2 Lesbische (Un)Sichtbarkeit(en).....	96
8 Fazit	98
9 Literatur- und Quellenverzeichnis	109

10 Anhang.....	118
10.1 Chronologie der Ereignisse.....	118
10.2 Gruppendiskussionsteilnehmer_innen.....	120
10.3 Abkürzungsverzeichnis.....	120
Abstract	121
Lebenslauf.....	122

1 Einführung

Die Frage, die mich die mich am Anfang beschäftigt hat, war wie ich innerhalb meiner Masterarbeit mit geschlechtergerechter Sprache, Begrifflichkeiten und Schreibweisen umgehe, weil ich größtenteils über eine Zeit (1970er/1980er Jahre) schreibe, in der queertheoretische Zugänge noch kein Thema waren. Die Schreibweisen Sternchen (*), Unterstrich () oder ähnliches, wie sie heute in queer-feministischen Zusammenhängen gängig sind, waren damals noch nicht aktuell. Jedoch begannen sich Schreibweisen wie das ‚Binnen-I‘ bereits zu etablieren und waren zumindest in feministischen Kreisen schon politische Praxis. Ich habe mich während meines Studiums mit Queertheorien beschäftigt und somit werden meine queertheoretischen Denkweisen innerhalb dieser Arbeit immer wieder ersichtlich werden und das nicht nur anhand meiner Schreibweise. Ich verwende schon seit geraumer Zeit ganz bewusst den Unterstrich, weil dieser Raum für multiple Geschlechtszuschreibungen zulässt, die sich jenseits dichotomer Essenzialismen bewegen. „Mit dem Unterstrich wird ‚Unbenennbares jenseits der Logik der Zweigeschlechtlichkeit sichtbar gemacht und gleichzeitig ein Stolpern im Lesefluss provoziert“ (Groß/Winker 2007: 13). Mit dieser Schreibweise wird der Versuch gestartet, die geschlechtergerechte Sprache zu erweitern. (vgl. Graf 2008: 9; Heinrich 2011: 6)

1.1 Forschungsgegenstand

Zum *Forschungsgegenstand* dieser Arbeit habe ich das Haus an der Linken Wienzeile 102 in Wien gemacht – besser bekannt als die ‚Rosa Lila Villa‘ oder einfach nur ‚Villa‘. Dabei handelt es sich um das ‚erste Lesben- und Schwulenhaus Wiens‘, das im Jahre 1982 (instand)besetzt wurde. Das lesbisch-schwule aktivistische Tun rundum das politische Hausprojekt im ersten Jahr der Besetzung (Entstehungsjahr) und die Zeit davor habe ich zum Thema meiner Arbeit gemacht. Das alternative Hausprojekt verbindet heute kommunales Wohnen, Beratung, Aktivismus und Gastlichkeit¹.

¹Hiermit ist das kommerziell geführte Lokal ‚Willendorf‘ gemeint.

Marty Huber², eine aktuelle, engagierte Aktivistin der Rosa Lila Villa schreibt in ihrem Artikel³ über die Rosa Lila Villa, der im Ausstellungskatalog unter dem Titel ‚Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 1970ern‘ veröffentlicht wurde: „[Es] ist bisweilen in der LGBTIQ (Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender, Intersex und Queer)-Community ein einzigartiges Projekt, wenn es auch in verschiedenen Städten ähnliche Ansätze gab, solche Häuser zu verwirkliche.“ (Huber 2012: 208). Ob es ein ähnliches, vergleichbares Hausprojekt in anderen Städten gibt, sei dahin gestellt, jedoch für Wien gilt, dass es sich mit der *Türkis Rosa Lila Villa*⁴ um ein einzigartiges Projekt handelt und nicht mit anderen vergleichbar ist. Was diese Einzigartigkeit ausmacht und wie es dazu gekommen ist, soll Thema meiner Arbeit sein.

Zur Zeit des Verfassens dieser Arbeit gibt es einen Diskussionsprozess zur Inklusion von Trans*personen in die Politik des Hauses. Als Folge sich verändernder politischer Diskussionsprozesse wird momentan auch über eine Fassadenneugestaltung nachgedacht. Was die Bezeichnung des Hauses betrifft, setzt sich langsam der Name ‚Türkis Rosa Lila Villa‘ durch. Dies hat mit einem längeren, noch nicht abgeschlossenen Diskussionsprozess unter den momentanen Aktivist_innen des Hauses zu tun, die mit der Bezeichnung und einer möglichen Umbenennung des Hauses zusammenhängt. Die ‚politisch-queere Szene‘⁵ in Wien befindet sich in letzter Zeit im Umbruch. Denn mit der Thematisierung von Trans*⁶ und Queer⁷ in Diskussionsprozessen verändern sich auch politische Praxen, was sich in Form von

² Marty Huber ist seit 1992 in der Rosa Lila Villa aktiv, hat Theater- Film- und Medienwissenschaft studiert und ist in vielen Bereichen aktivistisch engagiert.

³Der Artikel ‚Rosa Lila Villa seit 1982. Do it! 30 Jahre Rosa Lila Villa – und sie bewegt sich immer noch‘ ist im Ausstellungskatalog unter dem Titel ‚Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 1970ern‘, der während einer Sonderausstellung des Wien Museums heraus gebracht wurde, 2012 erschienen.

⁴Die Frage um die momentane Hausbezeichnung wird im Anschluss diskutiert.

⁵Mit ‚queere Szene‘ ist hier ein Teil der LGBTIQ (Lesbian Gay Bi Trans* Inter* Gay) – Community gemeint, die sich als queer-feministisch, politisch und aktivistisch versteht.

⁶Trans* bezieht sich im theoretischen Sinne auf das ‚soziale Geschlecht‘ (gender) im Gegensatz zum biologischen Geschlecht (sex) und bewegt sich jenseits der dichotomen Zweigeschlechtlichkeit von ‚Mann‘ und ‚Frau‘ und in der Alltagspraxis weichen Trans*genderpersonen von der bei der Geburt zugewiesenen biologischen Geschlecht ab.

⁷Das aus dem Englischen stammende Wort ‚queer‘ (seltsam, komisch, verrückt etc.) war ursprünglich ein Schimpfwort und somit negativ konnotiert und als Eigenbezeichnung für einen politischen Aktivismus angeeignet die sich gegen die heterosexuellen, binären Gesellschaftsnormen richtet und unter anderem von der sozialen Konstruktion von Geschlechter ausgeht.

Benennungen und Bezeichnungen äußern kann. Einer der Slogans der Anfangszeit des Hausprojektes lautete: ‚Lesben-& Schwulenhäuser. Weil drauf steht, was *drin ist*⁸, womit auf die damalige Fassadenaufschrift Bezug genommen wurde, die aber heute immer noch in dieser Form besteht. Die Bezeichnung des Hauses ‚Lesben-& Schwulenhäuser. Weil drauf steht, was drin ist‘, hatte 1982 eine starke politische Sprengkraft, weil es damals um die Sichtbarmachung von Schwulen und vor allem aber von Lesben ging und hatte seine Berechtigung, ist aber wohl aus heutiger Sicht angesichts der Veränderung politischer Diskurse und Praxen so nicht mehr haltbar. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Trans*personen nicht von Anfang an das Haus genutzt hätten.

Einschub aus der Gruppendiskussion:

Aus Eigeninteresse und aus Anlass der aktuellen politischen Lage wurde in der *Gruppendiskussion*⁹ mit ehemaligen Aktivist_innen eine Frage diesbezüglich gestellt:

Aufgrund des derzeitigen, recht kontroversen Diskussionsprozesses innerhalb des Hauses, war meine Frage, ob das Thema Trans* in den Anfangsjahren jemals in irgendeiner Weise offen diskutiert wurde. Die Frage wurde von den Diskutant_innen mit ‚nein‘ beantwortet. Jedoch ergänzten einige, dass das Thema Trans* zwar nicht explizit diskutiert worden sei, jedoch das Haus sehr wohl offen gegenüber Trans*personen gewesen ist. So wäre das Angebot der Beratungsstellen beispielsweise schon von Anfang an auch von Trans*personen in Anspruch genommen worden. Einzelne aus der Gruppe erinnern, dass Trans*personen Beratungsgespräche in Anspruch genommen hätten und am Anfang hätte es eine Trans*frau gegeben, die auch für ein paar Wochen die eingerichtete Notschlafstelle genutzt und dort übernachtet habe. (GD, 19.07.2015/2. Teil, 52f)

Aus dieser Erzählung wird deutlich, dass das Haus seit Beginn offen gegenüber Trans*personen war, es jedoch keine konkreten Diskussionsprozesse darüber gab. Die momentane Situation ist wie erwähnt so, dass der Diskussionsprozess um die Fassadenneugestaltung und Umbenennung des Hauses im Gange ist. Was sich aber

⁸Dieser Titel wurde auch für die ‚10 Jahre Broschüre‘ gewählt.

⁹Am 18.07.2015 fand in der Türkis Rosa Lila Villa eine Gruppendiskussion mit sechs ehemaligen Aktivist_innen der Anfangsjahre statt.

bereits geändert hat ist die Neugestaltung der *offiziellen Homepage*¹⁰ des Hauses. Hier wird die Umbenennung bereits erkenntlich und auch nach außen hin sichtbar – hier trägt das Haus bereits den Namen ‚Türkis Rosa Lila Villa‘.

Für meine Auseinandersetzungen habe ich mich dafür entschieden, ‚Rosa Lila Villa‘ zu verwenden, da ich über eine Zeit schreibe, in der es die konkreten Diskussionsprozesse noch nicht gegeben hat, beziehungsweise andere zentrale Begrifflichkeiten und Themen vorrangig waren. In diversen Quellen und Publikationen, mit denen ich gearbeitet habe, wird oftmals auch die Kurzform ‚Villa‘ verwendet, die ich gegebenenfalls auch so übernehmen werde. Spreche ich aber vom Haus aus der heutigen Perspektive, beziehungsweise wenn ich aktuelle Bezüge herstelle, werde ich die Bezeichnung ‚Türkis Rosa Lila Villa‘ gebrauchen. Dies ist ein Beispiel dafür, wie sich Begrifflichkeiten, Konzepte, Theorien und politische Praxen im Zeichen von politischem und gesellschaftlichem Wandel verändern.

Da ich mich aber hauptsächlich mit den 1970er/1980er Jahren beschäftige und die Arbeit einen starken historischen Anspruch aufweist, habe ich mich dafür entschieden, Begrifflichkeiten und Bezeichnungen aus der jeweiligen Zeit heraus zu verstehen und sie auch so zu verwenden, wie sie damals bzw. heute verwendet wurden/werden. Dies betrifft auch andere Orte: Spreche ich beispielsweise vom Frauencafé in den 1970er Jahren, übernehme ich die Bezeichnung wie sie damals verwendet wurde, obwohl mir bewusst ist, dass die heutige Schreibweise folgende ist: ‚F*C_Frauencafe Wien‘.

Queer-theoretische Konzepte gab es, wie erwähnt, in der Anfangszeit der Rosa Lila Villa nicht. Das interessante wird gerade sein, herauszuarbeiten, welche Politiken, Bezeichnungen, Denkkonzepte und Auseinandersetzungen es in dieser Zeit genau gab und auf eine Zeit zurück zu blicken, wo vieles in Bewegung war, und herauszuarbeiten, welche Politiken auf das Haus einwirkten, es beeinflussten oder auch umgekehrt, welche Außenwirkung das Haus auf die Gesellschaft hatte.

¹⁰Homepage unter: www.dievilla.at - die Homepage wurde vor ein paar Jahren gehackt und war über einen längeren Zeitraum nicht zugänglich, in der Zwischenzeit wurde sie neu gestaltet und seit diesem Jahr ist sie wieder offiziell zugänglich.

1.2 Forschungsinteresse/ Positionierung/Fragestellungen

Eine Arbeit zu schreiben, ohne irgendeinen persönlichen Bezug zu haben, war für mich undenkbar und daher war mir im Vorhinein klar, dass ich ein Thema wählen muss, zu dem ich Bezug habe. Mein Ziel war es nie, eine rein theoretische Arbeit zu schreiben, denn mein Wunsch war es möglichst empirisch und qualitativ arbeiten zu können. Angeregt durch ein Methodenseminar zu ‚Interviewführung‘ im Sommersemester 2011 haben wir¹¹ ein Interview mit *Gaby Szekatsch*, eine der ersten Rosa Lila Villa-Aktivistinnen geführt. In diesem Interview ging es kurz gefasst um ein Verständnis von ‚zu Hause‘. Ihre ganz persönlichen Erzählungen und Schilderungen, wie sie ihren Weg in die Rosa Lila Villa gefunden hat, und ihre Geschichten von der Situation im Haus Anfang der 1980er Jahre, haben mein Interesse am Thema geweckt und mich dazu angeregt, in diese Richtung weiter zu forschen. Ich wollte mehr über die Entstehungsgeschichte(n) der Rosa Lila Villa in Erfahrung bringen. Seither ist einiges an Zeit vergangen und Denkarbeit geleistet worden, und ich bin erfreut, dass diese lange Vorarbeitsphase nun endlich in Form dieser vorliegenden Masterarbeit Gestalt angenommen hat.

Um auf den persönlichen Bezug zurück zu kommen, will ich mich an dieser Stelle auch selber positionieren. Denn auch ich habe drei Jahre (2010-2013) in einer der drei Wohngemeinschaften des Hauses der Rosa Lila Villa gewohnt. Neben dem ‚Wohnverein‘ (aktuell elf Personen, die sich drei Wohnungen teilen, sich auch als politisches Kollektiv verstehen, in regelmäßigen Abständen Plena abhalten und gemeinsam politisch agieren) unterteilt sich das Haus noch in zwei Beratungsstellen ‚Lila Tip‘ (Lesben und Trans* Beratung), ‚Türkis Rosa Tippp‘ (Trans*SchwulenQueer-Beratung) und das kommerziell geführte Lokal ‚Willendorf‘. Nach meinem Auszug 2013 bin ich auch heute noch zum Teil im Haus aktiv und engagiert. Somit gibt es den persönlichen Bezug zum Haus, der einerseits von Vorteil ist, weil ich von Beginn an kaum das Interesse am Thema verloren habe und mit großer Begeisterung an das Thema heran gegangen bin. Andererseits weist diese Nähe zum Thema auch Schwierigkeiten auf, da mir in mancherlei Hinsicht der nötige Abstand fehlt, was sich während des Prozesses immer wieder als Hürde herausgestellt hat. Hier musste ich

¹¹ Drei Kolleginnen und ich haben das Einzelinterview gemeinsam vorbereitet und im Anschluss gemeinsam eine *Sequenzanalyse* durchgeführt und eine methodische Seminararbeit dazu verfasst.

feststellen, dass nur ein Bruchteil von dem, was mich interessiert, Platz in einer Masterarbeit finden kann und ich Abstriche machen musste. Mein Versuch ist es jedoch die Balance zwischen eigener Involviertheit und nötigen Abstand zu halten. Um meiner eigenen Involviertheit in den letzten Jahren vorzubeugen, vor allem aber um den Korpus klein zu halten, liegt der zeitliche Fokus meiner Arbeit auf den *Entwicklungen der 1970er/1980er Jahre* und konkret auf dem *Besetzungsjahr 1982*. Der Versuch ist es, so zumindest einen zeitlichen Abstand zu gewinnen. Den eigenen Bezug zum Haus versuche ich jedoch nicht weg zu denken, sondern immer wieder in Erinnerung zu rufen und diesen zu reflektieren.

Weil ich mich selbst (je nach Kontext) größtenteils als feministisch, Queer* und lesbisch identifiziere ist es mir wichtig, auch einen queer-feministischen Anspruch an die Arbeit zu haben und eine Sichtbarmachung eines lesbischen Fokus soll ebenso ersichtlich werden. Ich versuche queer-feministische, lesbische Sichtweise auf die Geschehnisse zu haben und herauszuarbeiten, wie die Situation für Frauen*Lesben in den unterschiedlichen Zusammenhängen und innerhalb des Hausprojektes in dieser Zeit waren.

Ende der 1970er Jahre war auch in Wien ein Aufkommen ‚neuer sozialen Bewegungen‘ und ein großer gesellschaftlicher Umbruch zu beobachten. Aus meinen Vorüberlegungen heraus und während des Arbeitsprozesses kursierte mein Forschungsinteresse immer wieder um dieselben Fragen und deshalb hat sich für mich folgende Hauptfragestellung ergeben:

Welche unterschiedlichen Ereignisse und Gegebenheiten haben auf den Ebenen neue soziale Bewegungen und der speziellen kommunalpolitischen Lage in Wien 1982 zur (Instand)besetzung des Hauses an der Linken Wienzeile 102 geführt? Wie konnte sich daraus das lesbisch-schwule Hausprojekt ‚Rosa Lila Villa‘ etablieren und in welchem Spannungsfeld standen die damaligen Aktivist_innen im ersten Besetzungsjahr und davor?

- Welche Sichtbarkeiten hatten lesbische Frauen in verschiedenen Öffentlichkeiten (Gesellschaft, Alltag, Bewegungskontexte etc.)?
- Welche Gesellschaftskritik wurde mit der Besetzung 1982 durch die bewusste Abgrenzung zur Dominanzgesellschaft sichtbar?

2 Methodologische und methodische Herangehensweisen

2.1 Methodologie

Die Arbeit hat einen starken historischen Anspruch und weil es in einem Teil um eine Darstellung von lesbisch-schwuler (Bewegungs-)Geschichte(n) geht, erschien mir eine kritische Perspektive auf meine Geschichtsschreibung als bedeutsam. An so ein geschichtsträchtiges Haus, wie es die Rosa Lila Villa ist, heranzugehen, von mittlerweile fast dreiunddreißig Jahren Geschichte, ist kein leichtes Unterfangen und ich fand es besonders schwierig, aus meiner anfänglichen Übermotivation heraus immer mehr zu fokussieren und einzugrenzen.

Wichtige Themen wie die aufkommende *Aidskrise* in den 1980er Jahren, als viele Homosexuelle an den Folgen von Aids starben, hat auch die Hausgeschichte der Rosa Lila Villa beeinflusst. Obwohl die Aidskrise ein wichtiges Thema ist und zeitlich hinein fällt und die Aktivist_innen des Hauses im persönlichen und aktivistischen Sinne stark be/getroffen hat, würde es den Rahmen meiner Arbeit sprengen, auch auf dieses Thema ausführlich einzugehen. Mir im klaren zu werden nicht alles thematisch abdecken zu können, war anfänglich bereits eine wichtige Erkenntnis.

Was ich vermeiden will ist, mich der Geschichte zu bedienen, oder zu bemächtigen und *eine* für sich stehende, lineare Geschichte zu rekonstruieren oder einen Anspruch auf Vollständigkeit zu haben. Ich werde zwar versuchen eine gewisse Chronologie der Ereignisse zu erstellen, aber wovon ich absehen will ist, die ‚Wahrheit‘ zu finden, denn mir ist sehr wohl bewusst, dass dies nicht möglich ist. Dazu ein Zitat von Foucault:

„Wissen bedeutet auch im historischen Bereich nicht 'wiederfinden', und vor allem nicht 'uns wiederfinden'. Die Historie wird 'wirklich' in dem Maße sein, in dem sie das Diskontinuierliche in unser eigenes Sein einführen wird.“ (Foucault 1987: 80; zit. nach: Harms 2005: 16)

Das Zitat verdeutlicht, dass es keine Abbildung der Wirklichkeit gibt und es sich immer um Fragmente einer Geschichte handelt, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit, indem ich als Forscherin, schon aus einer subjektiven Vorauswahl heraus, Teile (Quellenmaterial, Gedankengut, Berichterstattungen, Theorien) herausnehme und zusammenführe. Mein Versuch ist es, mir historische Prozesse anzusehen und diese unter den von mir ausgewählten Gesichtspunkten und Theorien

zu analysieren. Diese möglichen Entstehungsgeschichten in einer Arbeit zu fassen bedeutet aber auch immer mitzudenken, dass dies durch meinen Blick passiert, durch meine Linse, die selbstverständlich persönlich gefärbt ist. Es ist keine Geschichte der Wahrheit, denn eine Geschichte der Wahrheit gibt es nicht, denn die Geschichte wird immer von mir und anderen hergestellt.

Zu Beginn meiner Auseinandersetzungen versuchte ich, mir einmal einen groben Überblick darüber zu verschaffen, was bereits an Publikationen über die Anfangszeit der Rosa Lila Villa vorhanden ist. Was universitäre Abschlussarbeiten an der Universität Wien betrifft, habe ich lediglich eine Diplomarbeit von *Andrea Kunz* aus dem Jahre 1998 zum Thema ‚Ein Lesben- und Schwulenhaus. Der Rosa Lila Tip‘¹² gefunden, in der es aber eher um die Organisation des *Lila Tips*¹³ geht und die Anfangszeit der Rosa Lila Villa nur ganz kurz angeschnitten wird.

Zwar gibt es zahlreiche Artikel, Beiträge, Interviews etc. zur Entstehung des Hauses, eine detaillierte Aufarbeitung dessen konnte ich jedoch bis dato nicht finden. Mir ist aufgefallen, dass in den Entstehungsgeschichten der Anfangszeit sehr oft eine ‚ähnliche‘ Geschichte erzählt wird, beziehungsweise Geschichte/n übernommen wurde/n. Aus persönlichem Interesse heraus werde ich mir Zusammenhänge, Entstehung und Politiken ansehen und diese anhand meiner *Fragestellungen* und des unterschiedlichen *Quellenmaterials* in Beziehung setzen.

2.2 Methode der ‚Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring‘

Die *qualitative Inhaltsanalyse* als Ansatz empirischer Auswertung, soll in meiner Forschung als Werkzeug dienen. Die Inhaltsanalyse wurde in den USA der 1920er und 1930er Jahre im kommunikationswissenschaftlichen Feld und in quantitativer Ausformung zur Erforschung von Massenmedien und deren Einfluss entwickelt. „Qualitative Inhaltsanalyse will Texte systematisch analysieren, indem sie das Material schrittweise mit theoriegeleitet am Material entwickelten Kategoriensystemen bearbeitet“ (Mayring 2002: 114).

¹²genaue Literaturangabe siehe Literaturverzeichnis

¹³Die damalige ‚Lesbenberatung‘ heute unter ‚Lesben Trans* Beratung‘ bekannt.

„Der Grundgedanke des hier vorgestellten Ansatzes ist dabei, die Vorteile der in den Kommunikationswissenschaften entwickelten quantitativen Inhaltsanalyse zu bewahren und auf qualitativ-interpretative Auswertungsschritte zu übertragen und weiter zu entwickeln.“ (Mayring 2000)

Mein Analysematerial über die Entstehung der Rosa Lila Villa besteht aus einer transkribierten Gruppendiskussion und einem Einzelinterview und dem Archivmaterial. Das Quellenmaterial setzt sich hauptsächlich aus Zeitungsartikeln, Flugzetteln, Projektberichten etc. zusammen. Hier kann deshalb von einer fixierten Kommunikation gesprochen werden. Fixierte Kommunikation heißt, Kommunikation, die festgehalten ist/wurde. In meinem Fall ist es die Gruppendiskussion, deren Transkript und die Zeitungsartikel als Medien, auf die ich in meiner Analyse zurückgreife. Mithilfe der qualitativen Inhaltsanalyse wird nicht nur der alleinige Inhalt des Materials analysiert. Mayring legt für die Auswertung des Materials zusätzlich vier grundlegende *inhaltsanalytische Regeln* im Rahmen intersubjektiver Nachprüfbarkeit fest:

1. *Einordnung in ein Kommunikationsmodell*: Es erfolgt die Festlegung auf das Ziel des Analysierens. Eine weitere Rolle spielen neben den Einflüssen auf die jeweilige Situation der Interviewten und der Forschenden und die sozio-historischen Hintergründe und die Rahmenbedingungen der retrospektiven Nacherzählung. Gemeint sind hier neben Erfahrungen, Emotionen und Einstellungen auch historische und ortsbezogene Rahmenbedingungen.
2. *Regelgeleitetheit*: Es erfolgt die Ausdifferenzierung, Zerlegung und schrittweise Bearbeitung des Materials. Diesem Schritt folgt einem „inhaltsanalytischen Ablaufmodell“ (Mayring 2000).
3. *Kategorien im Zentrum*: Die Aspekte der Analyse werden in Kategorien zusammengefasst, welche dezidiert erklärt und in der Auswertung fortgeführt und überarbeitet werden. Mayring benennt dieses Vorgehen als eine ‚Rückkopplungsschleife‘.
4. *Gütekriterien*: Vorrangig im Rahmen der Auswertung steht die Nachvollziehbarkeit des Tuns. Zudem sollen die „Ergebnisse im Sinne eines Triangulationsansatzes mit anderen Studien vergleichbar“ (Mayring 2000) gemacht und in ihrer Reliabilität geprüft werden. Inter-coder-Reliabilität spielt in diesem Bezug auch eine Rolle. Mit ihr sollen Codeübereinstimmungen innerhalb des Codierungsprozesses eingearbeitet werden. Allerdings kann sie nur

Anwendung finden, wenn mehrere Codierende in die Forschung eingebunden sind.

Die Beibehaltung dieser vier Regeln, die ihren Ursprung in der quantitativen Inhaltsanalyse haben, versuche ich anzustreben. Im empirischen Teil meiner Arbeit wird mein Analysematerial detailliert vorgestellt und dargelegt. Ich verzichte aber auf das Vergleichen meiner Ergebnisse mit anderen Studien, da es in Österreich kein vergleichbares Hausprojekt/'Communityprojekt' wie die Rosa Lila Villa gibt und sich meine Forschung in erster Linie als eine für die Community gestaltet. Die Ergebnisse sollen als solche für sich stehen und lesbisch-schwulen Aktivismus in Wien sichtbar machen. Im Artikel von 2003 legt *Philipp Mayring* formulierte Regeln im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalysen fest:

1. *Festlegung des Materials:* Hier wird das Analysematerial und sein Umfang als solches definiert. Ist das Material zu umfangreich, so sollte es aufgrund zeitökonomischer Aspekte, einer Selektion unterzogen werden. Auf Interviews bezogen heißt das, dass nur Textpassagen ausgewählt werden, die im Rahmen der Forschungsfragen relevant sind.
2. *Analyse der Entstehungssituation:* Hier spielt die Verortung der Forschenden und der Interviewten eine Rolle. Fragen wie: Wer hat das Material zusammengetragen und ausgewertet und welche Beweggründe leiten dieses Tun? Die Motive und das Ziel der Forschung sind hier relevant. Die Umstände der Materialerhebung und der Interviewten spielt hier ebenso eine Rolle.
3. *Formale Charakterisierung des Materials:* Welches Material wurde analysiert? Woher stammt es und wie setzt es sich zusammen? Hier sollten auch die Form des Transkribierens näher ausgeführt werden.
4. *Festlegung der Analyserichtung:* Über was möchte der_die Forscher_in mithilfe des vorhandenen Materials Aussagen treffen? Welcher thematische Schwerpunkt wird festgelegt?
5. *Theoretische Differenzierung der Fragestellung:* Mithilfe von Regeln im Rahmen des wissenschaftlichen Arbeitens zielt Mayring auf eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit der Forschungsergebnisse. Dabei steht die Inhaltsanalyse nicht alleine da, sondern soll mithilfe wissenschaftlichen Wissens und Diskursen bearbeitet werden.

6. *Bestimmung der Analysetechnik:* Mayring stellt die Verfahren der Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung dar. Der_die Forscher_in sollte sich für eine der Techniken entscheiden. Das Ziel der Zusammenfassung ist eine Reduktion des Materials durch Abstraktion, so dass grundlegende Inhalte Bestand haben. Im Rahmen der Explikation ist das Ziel, mit besonderen ausgewählten Textteilen zusätzlich Material herauszuarbeiten. Mit der Strukturierung sollen zuvor festgelegte, ordnungsschaffende Kriterien, insbesondere Aussagen aus dem Material hervorgehoben werden. Das Material soll im Vorhinein jedoch nicht aufgrund dieser Kriterien eingeschätzt werden (Mayring 2002: 115).
7. *Definition der Analyseeinheit:* Mit jenem Tun wird expliziter festgelegt, welche Teile des Materials zum Analysegegenstand gemacht werden sollen. Die ‚Kodiereinheit‘ ist hier die kleinste Texteinheit, welche der Auswertung zugeführt wird. Im Gegenteil dazu stellt die ‚Kontexteinheit‘ die größte zu interpretierende Texteinheit dar. Diese Analyseeinheiten legen auch die Elemente fest, die für die Schaffung von Kategorien zuständig ist.
8. *Durchführung der Materialanalyse:* Die drei Analysetechniken ‚Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung‘ sollen nicht als aufeinander folgende Auswertungsschritte gedacht und durchgeführt werden. Sie sind drei Techniken der Analyse, die vom Material und den Forschungsfragen abhängen und auch in Folge dessen ausgewählt werden. „Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.“ (Mayring 2003: 58)

Im Rahmen der qualitativen Inhaltsanalyse wurden zwei Analyseformen entwickelt. Die *induktive* und die *deduktive* Kategorienanwendung. Ich beziehe mich hier in erster Linie auf das *induktive Vorgehen*.

„Im Rahmen qualitativ orientierter Ansätze ist aber gerade dies wichtig, die Auswertungsaspekte nahe am Material, aus dem Material heraus zu entwickeln. Hier ist im Rahmen qualitativer Inhaltsanalyse ein Prozedere induktiver Kategorienentwicklung vorgeschlagen worden, das sich an systematischen Reduktionsprozessen orientiert, die im Rahmen der Psychologie der Textverarbeitung beschrieben wurden.“ (Mayring 2000)

Der Grundgedanke des induktiven Vorgehens ist,

„aus der Fragestellung der Studie abgeleitet und theoretisch begründet ein Definitionskriterium festzulegen, das bestimmt, welche Aspekte im Material

berücksichtigt werden sollen, und dann schrittweise das Material danach durcharbeiten. Die entwickelten Kategorien werden in einer Rückkopplungsschleife überarbeitet, einer Reliabilitätsprüfung unterzogen, und können später auch zu Überkategorien zusammengefasst und je nach Fragestellung auch nach quantitativen Aspekten ausgewertet werden.“ (Mayring 2000)

Die Kategorien werden also nicht vor, sondern mit dem Analysematerial erstellt. Diese Art der Kategorienbildung wird von Mayring als ‚zusammenfassende Inhaltsanalyse‘ bezeichnet. Ziel ist es, die einzelnen Textelemente einzugrenzen.

Dies soll geschehen, ohne den inhaltlichen Kern und grundlegende Aussagen zu verändern. Das Reduzieren soll die Daten übersichtlicher gestalten (Mayring 2003: 65). Die Methode der Qualitativen Inhaltsanalyse ist mein Werkzeug um einen Umgang mit dem empirischen Material zu finden.

2.3 Empirisches Material

Das *empirische Material* basiert auf einer subjektiven Vorauswahl und teilt sich in einerseits Quellen-/Archivmaterial (Situative Quellen, Bewegungsmedien, Außenperspektivische Medien) und andererseits der Austausch mit den Aktivist_innen in Form von Gruppendiskussion (2015) und (das am Rande erwähnte) Einzelinterview mit Gaby Szekatsch (2011). Analysiert habe ich das gesamte Material mit der Methode der gerade erwähnten *Qualitativen Inhaltsanalyse*

2.3.1 Archivmaterial: Quellen/-kritik

Ein großer und langer Teil meiner Arbeit bestand in der Recherchearbeit, indem ich eine Vielzahl von unterschiedlichstem Quellenmaterial zusammen getragen habe, diese zu selektieren, zu strukturieren und in eine *chronologische Ordnung*¹⁴ zu bringen. Begonnen habe ich meine Recherche mit der Archivarbeit, vorerst im *Stichwort (Archiv der Frauen- und Lesbenbewegung)*¹⁵ und danach im *Archiv der*

¹⁴Im Anhang befindet sich eine von mir zusammengestellte *Chronologie der Ereignisse*. Hauptsächlich um selbst einen Überblick zu bekommen und die Ereignisse in einer übersichtlichen Reihenfolge zu fassen.

¹⁵Das Stichwort-Archiv befindet sich in der Gußhausstraße 20 in Wien und „verortet sich politisch im Kontext der Neuen Frauenbewegung und Lesbenbewegung, sammelt jede Art von Dokumenten der Frauen- und Lesbenbewegung und macht Literatur zu allen Themenbereichen feministischer Forschung für jede Frau zugänglich.“ (Stichwort)

Türkis Rosa Lila Villa¹⁶.

Das Stichwort-Archiv bildet ein strukturiertes Archiv, das sogar eine eigene Sammlung zur Türkis Rosa Lila Villa, bestehend aus Zeitungsartikeln, Flugblättern, Logos, Postkarten etc. beinhaltet, wohingegen das momentane Archiv der Türkis Rosa Lila Villa, insbesondere über die Anfangszeit weniger strukturiert und übersichtlich ist. Vor kurzem hat sich aber einer der aktuellen Hausbewohner dem Archiv angenommen und versucht etwas Struktur und Ordnung zu schaffen, wofür ich dankbar bin, da es einiges in meiner Arbeit erleichtert hat. Menschen, die im Haus aktiv waren sammelten von Beginn an Materialien um Geschehnisse im Haus zu dokumentieren und legten dieses in diverse Ordner ab. Jedoch ist das immer auch abhängig davon, wer sich gerade verantwortlich dafür fühlt. Manchmal gibt es mehr, manchmal weniger Material, manchmal akribisch detaillierte Dokumentationen über die Geschehnisse die das Haus betreffen, manchmal weniger. Ich konnte feststellen, dass ab der großen Hausrenovierung im Jahre 1987/1988 die Dokumentation detaillierter wurde. Für die Zeit davor fiel sie jedoch zum Teil sehr mager und lückenhaft aus (was mitunter auch damit zusammen hängt, dass die damaligen Aktivst_innen zum Beginn/bei der Etablierung mit dem Kampf um das Überleben des Projektes beschäftigt waren).

Kategorisierung des Quellenmaterials

1. *Situative Quellen:* Archivmaterial aus dem *Rosa Lila Villa-Archiv* und *Stichwortarchiv* (Flyer, Berichte, Eigenrepräsentation in Presseartikeln etc.)
2. *Bewegungsmedien*, die in dieser Zeit regelmäßig erschienen sind (z.B. LAMBDA-Nachrichten, Lilien Postillien, Lesbenrundbrief, AUF etc.)
3. *Außenperspektivische Medien:* lokale Zeitungen, die über die Rosa Lila Villa im ersten Besetzungsjahr berichteten (Wochenpresse, Bezirksjournal, Profil etc.).

Ad 1) Die situativen Quellen beinhalten größtenteils Einzelstücke, wie zum Beispiel Pläne, Logos, Flugblätter oder ähnliches und sind mithilfe der Literaturangabe im Text und Literaturverzeichnis in den beiden Archiven wieder zu finden.

¹⁶ Das Archiv der Rosa Lila Villa befindet sich heute an drei Orten: im Erdgeschoß – (Lila Tip) und im ersten Stock (Türkis Rosa Tippp), also den zwei Beratungsstellen und im Dachboden (wobei für mein Forschungsinteresse vorrangig das Dachbodenarchiv von Bedeutung war).

Ad 2) Anfang der 1980er gab es eine beachtliche Zahl an Zeitungen, die von den Aktivist_innen aus Eigeninitiative herausgegeben wurden, die ich hier unter dem Sammelbegriff ‚Bewegungsmedien‘ fasse. Die Herausgabe von Zeitungen war damals ein wichtiges Sprachrohr für neue soziale Bewegungen. War es für die erste Besetzer_innenbewegung rund um die *Arena* die ‚Arena-Stadtzeitung‘, gab es in der lesbisch-schwulen Community z.B. die *LAMBDA-Nachrichten*, die *Lilien Postilien*, oder den *Lesbenrundbrief*. Für die Frauen*bewegung war es die Zeitung *AUF (Aktion Unabhängiger Frauen)*. Jene wurden dafür genutzt in den eigenen Reihen, aber auch darüber hinaus zu informieren, zu mobilisieren, aber auch um öffentlichkeitswirksam zu agieren um sie so strategisch für sich zu nutzen. Das Medium Zeitung hatte das Ziel politische Anliegen nach außen und damit an die Öffentlichkeit zu tragen.

Ad 3) Bei der Auswahl der Zeitungsartikel ging es mir vor allem um eine qualitative Herangehensweise und Auswahl besonders aussagekräftiger und repräsentativer Artikel. Das Quellenmaterial ist mittlerweile mehr als dreißig Jahre alt und soll auch als solches verstanden werden und verdeutlichen, dass jeweilige Aussagen, Darstellungen, etc. wie sie in den jeweiligen Quellen geschrieben oder gesagt werden aus heutiger Perspektive so möglicherweise nicht mehr tragbar/verwendbar wären – aber um es noch einmal hervorzuheben – immer aus der Zeit heraus zu verstehen sind.

Bei der *Quellenauswahl* ging es um die qualitative Herangehensweise und nicht um die Quantität. Meine Intention war es unterschiedliche Sichtweisen auf eine gewisse Zeit aufzuzeigen, eine Zusammenschau zu liefern und sie anhand meiner Fragestellungen zu analysieren und zu interpretieren.

2.3.2 Gruppendiskussion

Ein zweiter bedeutender und großer Teil, neben der Arbeit mit dem Quellenmaterial, bildet die im Juli 2015 durchgeführte Gruppendiskussion. Die Ursprungsidee war Einzelinterviews mit den damaligen Aktivist_innen zu führen, wie 2011 mit *Szekatsch Gaby*, um so mit den ganz persönlichen, autobiographischen (Lebens-)Geschichten der Aktivist_innen zu arbeiten. Jedoch habe ich mich im Laufe der Zeit davon abgewendet und mich im Laufe des Denkprozesses schlussendlich dagegen

entschieden, um am Ende eine *Gruppendiskussion* zu organisieren und die damaligen Aktivst_innen in Beziehung zu einander zu stellen. Hier noch eine Querverbindung zur Frage der Geschichtsschreibung:

Imma Harms äußert in ihrem Artikel ‚Der Zwang zur Geschichtsschreibung‘ ihre Zweifel an der Art und Weise wie Geschichtsaufarbeitung vor sich gehe und funktioniere und fasst ihre Kritik wie folgt zusammen:

„dass die Nähe zu den Ereignissen sowie die Authentizität der Informationen durch ein dreifaches verzerrt wird:

- das Interesse sich der Geschichte zu bemächtigen: nachträglich politische Konflikte durch deren Bewertung für sich zu entscheiden;
- das Interesse, sich der Geschichte bedienen: die Exklusivität der Erinnerungen zu verwerten und der Zirkulation zuzuführen;
- das Interesse, sich der Geschichte zu versichern: für die schmerzhaften Risse in der eigenen politischen Identität überbrückende Interpretationen zu finden.“
(Harms 2005: 13)

Der Ansatz von Harms ist ein wichtiger Input und ließ mich die Methode der Einzelinterviews in Frage stellen. Eine Gefahr bei Einzelinterviews die ‚Verzerrung von Informationen‘. Durch eine mehrperspektivische Zugangsweise auf das gemeinsam erlebte, wie bei einer Gruppendiskussion, werden Einebnungen, Verschiebungen, Selbstinszenierungen und das Kreieren von Wunschbildern zumindest bis zu einem gewissen Grad vorgebeugt. Jedoch bleibt die Gefahr weiterhin, dass auch bei einer Gruppendiskussion Erzählungen verzerrt dargestellt werden. (Harms 2005: 15)

*Ralf Bohnsack*¹⁷ hat sich mit der Methode der Gruppendiskussion beschäftigt. Eine Methode, die sich mittlerweile innerhalb der qualitativen Sozialforschung als ernsthafte Alternative zu den Einzelinterviews entwickelt hat. Bohnsacks Argumentation, warum er die jüngere Methode der Gruppendiskussion insbesondere in der ‚Milieuforschung‘ vorzieht ist:

„[...] dass milieutypische Orientierungen und Erfahrungen auf der Grundlage von Einzelinterviews, also in individueller Isolierung der Erforschten, in valider Weise nicht erhoben und ausgewertet werden können. Vielmehr werden milieuspezifische bzw. kollektive Erfahrungen dort zur Artikulation gebracht [werden], wo diejenigen in Gruppen sich zusammenfinden, denen diese Erfahrungen gemeinsam sind. Zu ihrer Artikulation bedarf es der wechselseitigen Bezugnahme und Herausforderung im

¹⁷ Ralf Bohnsack arbeitet zu qualitativen Forschungsmethoden in den Erziehungswissenschaften, vor allem mit Jugendlichen.

(Gruppen-)Diskurs..¹⁸ (Bohnsack 2010: 205)

Als ‚Milieu‘ fasse ich für meine Auseinandersetzungen den lesbisch-schwulen Kontext: Lesben und Schwule blicken individuell und im Kollektiv auf etwas gemeinsam Erlebtes zurück. Ebenso wie Bohnsack sehe ich den Vorteil einer Gruppendiskussion in die der ‚kollektiven Orientierung‘. Die gemeinsame Bezugnahme auf eine Sache, im Gegensatz zu Einzelinterviews, wo jede Erzählung für sich und in sich abgeschlossen nebeneinander stehen bleibt. (Bohnsack/Przyborski/Schäffer 2006: 7)

Die Gruppendiskussion ist etwas gesondert zu behandeln, weil sie sich vom restlichen Material abhebt. Sie unterscheidet sich insofern weil die Diskussion eine Reihe von Erzählungen bildet, die aus dem Jetzt Vergangenes nacherzählt und retroperspektiv betrachtet und im Gegensatz zum zeitgenössischen Quellenmaterial gut dreißig Jahre später entstanden ist. Die Zeitdifferenz spielt hier eine wesentliche Rolle, aber auch die des kollektiven Gedächtnisses des Erzählens und des Erinnerns. Das Zusammenführen von Aktivist_innen in einem Raum und den Erzählungen des gemeinsamen Agierens als Aktivist_innen Platz zu geben, im Gegensatz zu den für sich und in sich abgeschlossenen Einzelinterviews war mir ein großes Anliegen.

Die ‚Einordnung in ein Kommunikationsmodell‘ nach Mayring ist möglich durch die ortsbezogenen, historischen Rahmenbedingungen. In diesem Fall das Hausprojekt als Ort und die Zeit rund um die Besetzung 1982 als historischer Bezugspunkt und somit ist durch gemeinsame Erfahrungen, Emotionen und Einstellungen eine retroperspektivische Nacherzählung möglich. Wichtig hervorzuheben ist, dass ich die Redebeiträge von den Zeitzeug_innen äußerst wertschätze und honoriere dass sie die Zeit gefunden haben um über die Anfangszeit der Rosa Lila Villa *gemeinsam* zu diskutieren. Mein Ziel ist es die Beiträge möglichst wertfrei nebeneinander stehen lassen, denn wie gesagt geht es mir mit dieser Arbeit nicht um die Suche nach der Wahrheit. Widersprüchlichkeiten gibt es in der Arbeit mit dem Material immer wieder. Wenn ich es inhaltlich für notwendig erachte, werde ich diese auch thematisieren.

¹⁸ Bohnsack hat sich in seiner Forschung mit Jugendlichen beschäftigt und mit sogenannten ‚Cliques‘ oder ‚Peer Groups‘ gearbeitet. Diese Methode hat insbesondere in der erziehungswissenschaftlichen Forschung an Bedeutung gewonnen.

Fakten zur Gruppendiskussion

Die Gruppendiskussion hat am 19.07.2015 in der Bibliothek des Lila Tipps in zwei Teilen¹⁹ (mit Pause) stattgefunden. Teilgenommen haben: *Jana Cejpek, Ernst Dummer, Doris Hauberger, Rudolf Katzer, Florian Sommer und Elisabeth/'Sissy' Weigl* (*Gaby Szekatsch* war zwar eingeladen musste aber kurzfristig absagen). Insgesamt sechs Aktivist_innen, die alle in den ersten Jahren in der Rosa Lila Villa auf unterschiedlicher Weise beteiligt waren, indem sie dort gewohnt und/oder im Haus aktiv waren.

Doris Hauberger (Mitgründerin der HOSI Lesbengruppe) wohnte zwar nie in der Rosa Lila Villa, war aber sehr wohl im Vorfeld bei den Haus(such)versammlungen beteiligt und nutzte von Anfang an die Räumlichkeiten der Rosa Lila Villa für Treffen, z.B. für die Vorbereitungstreffen für die Österreichischen Lesbentreffen. Sie wurde gerade deshalb in die Gruppendiskussion einbezogen, um eine Außenperspektive auf die Geschehnisse um die Entstehung der Rosa Lila Villa erhalten zu können. Moderiert wurde die Diskussion von *Rosemarie Ortner*²⁰.

Festgehalten wurde die Gruppendiskussion anhand einer *Audiodatei*²¹. Die Aufnahme, sowie das hierzu verfasste *Teiltranskript*²² werde ich nach der Abgabe der Arbeit dem ‚Türkis Rosa Lila Villa Archiv‘ und dem ‚Stichwort-Archiv‘ übergeben.

¹⁹ 1. Teil: 1h 25 min, 2. Teil: 1h 09 min. (mit Pause). Genaue Uhrzeitangabe: siehe Literaturverzeichnis

²⁰aktuelle Bewohnerin und Aktivistin der Türkis Rosa Lila Villa

²¹Tonbandaufnahme in zwei Teilen. Details siehe Anhang

²²Ich habe mich bewusst dafür entschieden das Teiltranskript nicht in den Anhang zu geben, und zu veröffentlichen um die Gruppendiskussionsteilnehmer_innen und das Gesagte bis zu einem gewissen Grad zu schützen. ‚Teil‘transkript deshalb, weil ich nicht alle Teile zur Gänze transkribiert habe. Jedoch so gut wie alles. Ich habe nur kurze Teile ausgelassen, die für meine Auseinandersetzungen thematisch weniger relevant waren.

3 Theoretische Bezugnahmen - Raum, Macht, Begehren

3.1 Fragen zu Raum und Macht

Virginia Woolfs ‚A Room of One’s Own‘

1929 erschien der Essay von Virginia Woolf ‚A Room of One’s Own‘, der einer der am häufigsten rezipierten Texte der Frauen*bewegung ist. ‚Ein Zimmer für sich allein‘ oder ‚ein eigenes Zimmer‘ zu haben, bedeutet viel wenn es um Handlungsalternativen von Subjekten marginalisierter Gruppen geht. Der Raum als solcher hat als sozialwissenschaftliche Kategorie seit jeher eine besondere Relevanz. *Martina Löw* argumentiert in ihrer Publikation *Raumsoziologie*, dass es seit dem Nationalsozialismus wieder möglich sei, über die Kategorie Raum zu reden (Löw 2011: 11). Durch die ‚Volk ohne Raum‘-Politik der NS-Zeit wurde eine wissenschaftliche Thematisierung und Auseinandersetzung zu raumtheoretischen Debatten bis in die 1970er Jahre tabuisiert. Nach 1945 war der Begriff des Raumes wegen der nationalsozialistischen Vernichtungs-, Plünderungs- und Eroberungspolitik negativ konnotiert. Dies auch, weil durch deutsche Wissenschaftler_innen ebendiese nationalsozialistische (Raum)Politik wissenschaftlich untermauert wurde (Aly/Heim 1991). Der Zusammenhang nationalsozialistischer Verbrechen und wissenschaftlicher Raumtheorien dieser Zeit führten dazu, dass Raumdebatten, -begriffe und -theorien nicht mehr thematisiert wurden.

Nichtsdestotrotz ist der Raum als solcher ein wichtiger Begriff in der Soziologie, Geschichte und Geographie. *Anthony Giddens* merkt hierzu ergänzend an:

„Stellt man die Raum-Zeit-Problematik in den Mittelpunkt der Sozialtheorie, kommt man nicht umhin, über die disziplinären Grenzen zwischen Soziologie, Geschichtswissenschaft und Geographie nachzudenken.“ (Giddens 1997: 35)

Gramscis Hegemoniebegriff

Ganz wesentlich und zentral erscheint mir die Auseinandersetzung mit dem Hegemoniebegriff, wenn ich mich mit machtvollen Räumen auseinandersetze. *Hegemonie* wurde aus dem Griechischen *hegemonia* abgeleitet und wird synonym zu: „Dominanz, führende Rolle, Überlegenheit, Vorherrschaft, Vormacht, Vorrangstellung“ (Duden 2015) verwendet. Der Begriff wird in den Geistes- und

Sozialwissenschaft vielfach mit dem italienischen Marxisten *Antonio Gramsci* und seiner ‚Theorie der (kulturellen) Hegemonie‘ in Verbindung gebracht und verwendet. Antonio Gramsci stellt bürgerliche Herrschaftsverhältnisse aus (s)einer neomarxistischen Sicht dar. Das Hauptwerk Gramscis sind die sogenannten ‚Gefängniswerke‘ die er während seiner politischen Haft unter *Mussolini* verfasst hat. Innerhalb dieser Schriften, befasste er sich mit Fragestellungen, wie in kapitalistisch funktionierenden Gesellschaften, Herrschaft geschaffen, aufrecht erhalten und verfestigt wird. Er macht, unter der Schirmherrschaft des *integralen Staates*, einen Unterschied zwischen zwei verschiedenen Ordnungen: der *Zivilgesellschaft* und dem *Staatsapparat*. Der Staat „ist politische Gesellschaft und Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie, gepanzert mit Zwang.“ (Gramsci 1991ff.:783)

„Vorläufig lassen sich zwei große superstrukturelle ‚Ebenen‘ festlegen diejenige, die man die Ebene der ‚Zivilgesellschaft‘ nennen kann, d.h. des Ensembles der gemeinhin ‚privat‘ genannten Organismen, und diejenige der ‚politischen Gesellschaft oder des Staates‘ -, die der Funktion der ‚Hegemonie‘, welche die herrschende Gruppe in der gesamten Gesellschaft ausübt, und der Funktion der ‚direkten Herrschaft‘ oder des Kommandos, die sich im Staat und in der ‚formellen‘ Regierung ausdrückt, entsprechen.“ (Gramsci 1991ff.: 1502)

Zwischen der Zivilgesellschaft und dem Staatsapparat besteht ein dialektisches Wechselverhältnis. Sie beeinflussen und ergänzen sich. Mit dem Staatsapparat versteht Gramsci die unmittelbare und direkte Herrschaft in Form des Zwanges. Hierzu zählen die Elemente des Staates: Polizei, Heer, Justiz, Bildungseinrichtungen, Kirche etc., als Zwangaussübende und systemerhaltende Machtausübungsapparate. Über diese wird das kapitalistische System, aber auch Herrschaft gesichert.

Jene wird von Gramsci als ‚produzierte Zustimmung‘ betrachtet. Gramsci legt jedoch ein besonderes Augenmerk auf die Erweiterung der staatlichen Zwangsapparate um die Begriffe der ‚Hegemonie‘ und der ‚Zivilgesellschaft‘, denn der von Gramsci beschriebene ‚Zwang des Staatsapparates‘ wirkt als Hegemonie in und auf die Zivilgesellschaft, die *società civile* (synonym wird hier auch der Begriff der ‚bürgerlichen Gesellschaft‘ verwendet).

„Jedes Verhältnis von ‚Hegemonie‘ ist notwendigerweise ein pädagogisches Verhältnis und ergibt sich nicht nur im Inneren einer Nation, zwischen den verschiedenen Kräften, aus denen sie sich zusammensetzt, sondern auf der gesamten internationalen und globalen Ebene, zwischen nationalen und kontinentalen Zivilisationskomplexen.“ (Gramsci 1991ff.: 1335)

Gestützt wird der Staatsapparat durch die Zivilgesellschaft über die (Re)Produktionen im Sinne machtvoller Interessen, mit Zwang die zwischen dem Staat und der ökonomischen Struktur verortet sind:

„Zwischen der ökonomischen Struktur und dem Staat mit seiner Gesetzgebung und seinem Zwang steht die Zivilgesellschaft, und diese muss radikal umgestaltet werden, in concreto und nicht nur auf dem Papier der Gesetze und der Bücher der Wissenschaftler; der Staat ist das Instrument zur Anpassung der Zivilgesellschaft an die ökonomische Struktur, aber es ist nötig, dass der Staat dies tun ‚will‘, daß also die Führung des Staates bei den Vertretern der in der ökonomischen Struktur eingetretenen Veränderung liegt.“ (Gramsci 1991ff.: 1267)

Hier zeigt sich, dass die Strukturen und Systeme von Staaten in keinem Fall ohne Akteur_innen auskommen und von Gramsci als ‚traditionelle Intellektuelle‘ bezeichnet. Machtvollen (Re)Produktionen im Sinne des Zwanges gehen von den ‚traditionellen Intellektuellen‘, die Teil der herrschenden Klasse sind aus. Gramsci fügt hinzu: „Alle Menschen sind Intellektuelle, [...] aber nicht alle Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen.“ (Gramsci 1991ff.: 1500) Er macht hier einen Unterschied, wenn es um Einfluss und Macht im Sinne einer Funktion geht. Machtvollen, einflussreiche Intellektuelle (re)produzieren nicht nur auf „ökonomischem, sondern auch auf sozialem und politischem Gebiet Homogenität“ (Gramsci 1986: 222) Hier werden die weitreichenden Einflüsse der Macht deutlich. Dies geschieht mit dem Ziel, eigene Interessen durchzusetzen. Hegemonie ist also auch „ein Typus von Herrschaft [...], der im Wesentlichen auf der Fähigkeit basiert, eigene Interessen als gesellschaftliche Allgemeininteressen, zu definieren und durchzusetzen.“ (Gramsci zit.n. Brand/Scherrer 2005: 6)

Festzuhalten ist, dass der Staat sich mithilfe von Gewalt die zivilgesellschaftliche Macht sichert und die Apparate der Hegemonie stimmen dem herrschenden System durch (re)produzierende Praktiken zu. Die Re(Produktion) zivilgesellschaftlicher Hegemonie vollzieht sich nicht ohne Subjekt und automatisch innerhalb eines luftleeren Raumes. Einflussreiche Intellektuelle als Machtinhaber_innen produzieren diese zivilgesellschaftliche Hegemonie, welche die Gesellschaft im Grunde zusammenhält. Wenn hier von (Re)Produktion die Rede ist, sollte auch der „Projektcharakter von Hegemonie“ (Bieling/Deppe 1996: 5) nicht außer Acht gelassen werden. Akteur_innen handeln innerhalb gesellschaftlicher

Kräfteverhältnisse. Die aber gleichzeitig auch Effekte des selbigen sind. Subjekte sind demnach als Effekt von Hegemonie zu verstehen.

„Der Mensch ist zu begreifen als ein geschichtlicher Block von rein individuellen, subjektiven Elementen und von massenhaften, objektiven oder materiellen Elementen, zu denen das Individuum eine tätige Beziehung unterhält. Die Außenwelt, die allgemeinen Verhältnisse zu verändern, heißt sich selbst zu potenzieren, sich selbst zu entwickeln.“(Gramsci 1991ff.: 1341f.)

Genauso, wie Hegemonien durch Akteur_innen (re)produziert, also hergestellt werden, werden auch *gegen-hegemoniale* Strukturen, Systeme und Räume geschaffen. Jene werden von Gramsci nicht explizit in Begriffsform genannt, sollen aber als Gegen-Hegemonien verstanden werden.

Gegen-Hegemonie

Die Frage ob es ein Gegenstück zur Hegemonie gibt, wird im Folgenden diskutiert. Nach Gramsci sind Hegemonien (mit der inkludierten Zivilgesellschaft), in keinem Fall nur ‚Einbahnstraßen der Macht‘.

Die ‚herrschende Klasse‘, oder ‚dominierende Kultur‘, sichert ihre hegemoniale Stellung auch, indem sie marginalisierten Klassen Raum zugesteht. Jedoch nur in einem beschränkten, vordefinierten Maße und immer unter der Aufrechterhaltung eigener Interessen. Gegen-Hegemonien können in, aber nie durch Zivilgesellschaften entstehen. Der Begriff der Gegen-Hegemonie kann und soll nicht als Counterpart zur Hegemonie verstanden werden, weil so Diversitäten und Überschneidungen von hegemonialen und gegen-hegemonialen Kräften und Subjektpositionen verloren gehen (können). Gefestigte hegemoniale Ansichten haben aufgrund einer fortgeführten Präsenz und rekursiven Bezugnehmens durch machtvollen Akteur_innen, die Form von ‚Naturgesetzen‘ erlangt. Darunter werden wenig bis gar nicht infrage gestellte ‚Wahrheiten‘ verstanden, oder aber kann auch von machtvollem (hegemonialen) Wissen in Form „epistemischer Macht“ (Brand 2009: 287) gesprochen werden. (Brand 2009: 287)

Als Beispiel hierzu wäre die Ansicht der ‚naturegegebenen‘ Heterosexualität des Menschen. Gramsci verortet den Moment widerständigen Handelns in der Widersprüchlichkeit des *Alltagsverstandes* - *senso comune* (Gramsci 1991ff.: 1393). Mit dem Alltagsverstand spricht er vom ‚gesunden Menschenverstand‘ (*buon senso*) (Gramsci 1991ff.: 1379) und bezieht in seine Gedanken auch dem gegenüber

Kritisches und Widerständiges mit ein. Emanzipation kann nur über Handeln erreicht werden.

„Die Philosophie der Praxis [...] ist nicht das Regierungsinstrument herrschender Gruppen, um den Konsens zu haben und die Hegemonie über subalterne Klassen auszuüben; sie ist der Ausdruck dieser subalternen Klassen, die sich selbst zur Kunst des Regierens erziehen wollen und die daran interessiert sind, alle Wahrheiten zu kennen, auch die unerfreulichen [...].“ (Gramsci 1991ff.: 1379)

Wichtig ist demnach, „die Regierten von den Regierenden intellektuell unabhängig zu machen, eine Hegemonie zu zerstören und eine andere zu schaffen“ (Gramsci 1991ff.: 1325) und folgendes hinterfragt werden:

“Will man, dass es immer Regierte und Regierende gibt, oder will man die Bedingungen schaffen, unter denen die Notwendigkeit der Existenz dieser Teilung verschwindet? Das heißt, geht man von der Voraussetzung der fortwährenden Teilung des Menschengeschlechts aus oder glaubt man, dass sie nur eine geschichtliche, bestimmten Bedingungen entsprechende Tatsache ist?“ (Gramsci 1991ff.: 1714)

Der Politologe *Ulrich Brand* hat mit seiner Publikation ‚Gegen-Hegemonie Möglichkeiten emanzipativer Praktiken‘ seine Position hierzu dargestellt (Brand 2005: 7). Im Mittelpunkt der Beiträge stehen globalisierungskritische soziale Bewegungen, deren Themen und Protestformen im Rahmen dieses gegen-hegemoniellen Handelns abspielt und Wissen eine besondere Rolle einnimmt. Um emanzipativ Handeln zu können, braucht es ‚Strukturwissen‘ (Brand 2005: 24ff.). Dazu muss herausgefunden werden, welches Wissen das dominante ist und wie dieses Wissen für die Produktion von Ungleichheiten, für Marginalisierte bedeutet. Um gegen-hegemonial und emanzipativ handeln zu können, bedarf es des Wissens über die kulturelle Hegemonie.

Lefèbvre - Raumproduktion

Der Philosoph *Henri Lefèbvre* vertritt in seiner Publikation ‚The Production of Space‘ das Postulat eines Raumes, der sozial produziert wird. Im Sinne der Raumtheorien wird hier von einem relationalen Raumverständnis gesprochen. „(Social) space is a (social) product“ (Lefèbvre 2013: 26). Was bedeutet, dass *jeder* soziale Raum sozial formiert ist. Er wird hergestellt und ist Produkt: gleichzeitig „Social space per se is at once work and product – a materialization of 'social being'“. (Lefèbvre 2013: 102) Anzumerken ist, dass sozialer Raum verschieden ausgeformt sein kann. Er hat multiple Formen, die überlappend und beieinander existieren können, weil „the

worldwide does not abolish the local.“ (Lefèbvre 2013: 86). Soziale Räume lassen einander nicht verschwinden, sondern sind mit- und aufeinander bezogen, überlagern sich und sind vielgestaltig: „Social spaces interpenetrate one another and/or superimpose themselves upon another.“ (Lefèbvre 2013: 86) Jene verschiedenen (Aus-)Formungen sind in erster Linie auf Handelnde im und außerhalb des Raumes zurückzuführen. Gesellschaftliche Strukturen und Ressourcen spielen innerhalb der Raumproduktion ebenso eine bedeutende Rolle. (Lefèbvre 2013: 86)

„Thus this means of production, produced as such, cannot be separated either from the productive forces, including technology and knowledge, or from the social division of labour which shapes it, or from the state and the superstructures of society.“ (Lefèbvre 2013: 85)

Es bedarf innerhalb der Raumproduktion also auch die Betrachtung von Grundbesitz, Wissen, Technologien, Macht, Gesellschaftsstrukturen. All jenes ist ohne Akteur_innen nicht denkbar, denn Lefèbvre denkt Raum als gesellschaftlichen, der über Subjekte, deren Körper und Handlungen geschaffen wird: „A society is a space and an architecture of concepts, forms and laws whose abstract truth is imposed on the reality of the senses, of bodies, of wishes and desires.“ (Lefèbvre 2013: 136) Zudem ist jeder Körper ebenso als Raum zu betrachten. (Lefèbvre 2013: 136)

„[...] each living body is space and has its space: it produces itself in space and it also produces that space.“ (Lefèbvre 2013: 170) Im Rahmen dessen wird von Lefèbvre eine gelebte Erfahrung thematisch abgehandelt. „Space is social morphology: it is to lived experience what form itself is to the living organism, and just as intimately bound up with function and structure.“ (Lefèbvre 2013: 93)

Raum ist als kein Behälter oder Container, der einfach ge- oder befüllt wird, sondern ein soziales Ergebnis gesellschaftlicher und erlebten Handelns. Menschen sind im Raum als Akteur_innen zu verorten. Lefèbvre bezeichnet dieses Handeln und dessen Beziehungen als räumliche Praxis, die den Raum definiert:

„Spatial practice thus simultaneously defines: places – the relationship of local to global; the representation of that relationship: actions and signs; the trivialized spaces of everyday life; and, in opposition to these last; spaces made special by symbolic means as desirable or undesirable, benevolent or malevolent, sanctioned or forbidden to particular groups. We are not concerned here with mental or literary ‘places’, nor with philosophical topoi, but with places of a purely political and social kind.“ (Lefèbvre 2013: 288f.)

Raumhandeln ist zudem von Erfahrung und inkorporiertem Wissen abhängig, welches das Verbindungsstück zwischen verschiedenen Formen des Raumes,

darstellt. Lefèbvre benennt diese verschiedenen Räume als Triade: *Spatial practice*, *Representations of space* und *Representational spaces* (vgl. 2013: 33).

1. Die ‚Spatial practice/perceived space‘ oder auch die räumliche Praxis, entsteht durch (Re)Produktionsprozesse gesellschaftlicher Strukturen im Rahmen sich wiederholender sozialer Praktiken. Raum wird hier als Produkt und Medium verstanden, in welchem Akteur_innen sich positionieren und handeln können.

„Spatial practice, which embraces production and reproduction, and the particular locations and spatial sets characteristic of each social formation. Spatial practice ensures continuity and some degree of cohesion. In terms of social space, and of each member of a given society’s relationship to that space, this cohesion implies a guaranteed level of competence and a specific level of performance.“ (Lefèbvre 2013: 33)

Gemeint ist mit diesem Raum, der materielle und konkrete Raum. Er wird auch als Wahrnehmungsraum unter dem Begriff „räumliche Praxis“ zusammengefasst.

2. Die ‚Representations of space, conceived space‘ oder Repäsentationen des Raumes sind das Ergebnis institutionalisierter Ordnungen des Staates, seiner Ideologien und machtausübenden Repräsentationsstellen. „Representations of space, which are tied to the relations of production and to the ‘order’ which those relations impose, and hence to knowledge, to signs, to codes, and to ‘frontal’ relations.“ (Lefèbvre 2013: 33) Er wird als elitärer Raum der Diskurse, der über Pläne und Sprache konzipiert wird, verstanden. Er ist der Raum in welchem „abstrakte Konzeptionen und Darstellungen“ (An Architektur 2002: 17) mit Wissen und Ideologien vereint werden.

3. Die ‚Spaces of representation‘, lived space, Räume der Repräsentation beinhalten Symbole und Codes. Diese Räume „[...] beziehen sich auf (und identifizieren) Nutzergruppen, die deren Bedeutung kennen und damit Räume, Stimmungen und Werte verbinden.“ (Sommer 2010: 43). Sie stellen den gelebten Bedeutungsraum dar. Sie werden mit dem Wissen und Repräsentationswillen geschaffen und beziehen sich auf Erfahrungen, Erinnerungen oder Erlebtes (vgl. ebd.). In den Räumen der Repräsentation wird ein Moment eines Widerstandes, der Transformation und/oder Utopie verortet (An Architektur 2002: 17).

Lefèbvre verspricht seine Triade der Räume als „perceived-conceived-lived triad“ (Lefèbvre 2013: 40). Der unter erstens dargestellte Raum, ist jener

materialistische der Produktivkräfte, Produktionsarten, der staatlichen Strukturen und Institutionen. Die Räume unter zwei und drei sind die des Unter-/Bewusstseins. Alle drei Räume beeinflussen Sozialräume, die an sich immer veränderbar und nie statisch sind. Lefèbvre merkt an, dass keiner der drei Räume für sich alleine steht und immer unter dem Blickwinkel der Form, Struktur und Funktion betrachtet werden sollte: „Like any reality, social space is related methodologically and theoretically to three general concepts: form, structure, function. In other words, any social space may be subjected to formal, structural or functional analysis.“ (Lefebvre 2013: 147)

Jedes Handeln im Raum ist an die ihn umgebenen Strukturen gebunden. Handeln kann nicht losgelöst von Strukturen und Zeit betrachtet werden. Genauso wenig Raumhandeln, welches die Schaffung gegen-hegemonialer Orte zum Ziel hat. „It should be noted that appropriation is not effected by an immobile group, be it a family, a village or a town; time plays a part in the process, and indeed appropriation cannot be understood apart from the rhythms of time and life.“ (Lefèbvre 2013: 166)

Im Rahmen dessen fordert er einen Umgang mit und Gebrauch von Raum, der in jedem Fall politisch ist.

„What, then, of the political status of space? No sooner has space assumed a political character than is depolitization appears on the agenda. A politicized space destroys the political conditions that brought it about, because the management and appropriation of such a space run counter to the state as well as to political parties; they call for other forms of management – loosely speaking, for ‘self-management’ – of territorial units, towns, urban communities, regions, and so on.“ (Lefèbvre 2013: 416)

Mitbedacht werden muss, dass Lefèbvre keine dichotome Trennung von Räumen in öffentliche oder private vornimmt und in ihnen immer Raum für widerständige Räume besteht. „[...] that is to say, those forces that run counter to a given strategy and occasionally succeed in establishing a ‘counterspace’ within a particular space.“ (Lefèbvre 2013: 366f.) Raum ist das Produkt sozialer Prozesse, welche in Machtrelationen eingelagert sind.

„Das Private ist politisch“

Sprechen wir von politischen Räumen, so müssen öffentliche und private Sphären ebenso thematisiert werden. Öffentliche und private Räume sollen in allererster Linie als soziale und scheinbar dichotom-organisierte Konstrukte verstanden werden, die sich in einem stetigen Wandel befinden und prozesshaft hergestellt werden.

„Eine Analyse öffentlich/privat-räumlicher Verhältnisse hat deshalb zu berücksichtigen, dass sich die skizzierte (Neu)Ordnung des Raumes erst während des 19. Jahrhunderts herausbildete und dass ihre Durchsetzung in der Mehrheit der Bevölkerung durchaus einen längeren Zeitraum in Anspruch genommen hat.“ (Ruhne 2011: 103)

Die dichotome Unterteilung von Räumen in öffentlich und privat hatte sich bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts in keiner Weise herausgebildet (Lipp 1992: 101). Ruhne (Ruhne 2011: 104) diskutiert etwa den ‚halböffentlichen Raum‘ um auf die nie vollkommen umgesetzte Zweiteilung von Räumen in Öffentliche oder Private hinzuweisen. Übergangs- und vermischte Räume sollen somit sichtbar gemacht werden, genauso wie der soziale Konstruktionscharakter dieser Räumlichkeiten. Dennoch wirken sich diese Konstruktionen und Konstitutionen als ‚Materialisierungen‘ und ‚Objektivierungen‘ auf soziale Prozesse aus. (Ruhne 2011: 104) Elias (Elias 1991: 161) spricht von einer zeitgleichen ‚Beharrungs- und Wandlungstendenz‘, wenn er jene Ambivalenz von öffentlichen und privaten Räumen anspricht, und dabei auf der einen Seite auf deren offenen Charakter und andererseits auf deren Ordnung und Struktur hinweist (Elias 1991: 163). Wenn öffentliche und private Räume demnach sozial und prozesshaft produziert sind, ergibt sich aus dem ambivalenten Charakter heraus ein unüberwindbares Dilemma für diese Kategorien. Jenes Dilemma findet sich auch wieder, wenn es um die Kategorie ‚Geschlecht‘ oder ‚Begehren‘ und deren sozial konstruierten Charakter geht. Dichotom gesetzten Ordnungsmuster sind für die Analyse als solche zu definieren und werden durch die dekonstruierende dennoch ein Stück weit wieder reproduziert, trotz des Wissens über ihre Wandelbarkeit und ihren Konstruktionscharakter.

Öffentliche und private Räume sollen als „spezifische räumlich-soziale Verhältnisse in ihrer ‚materialisierten‘ beziehungsweise ‚objektivierten‘ Form über eine Rekonstruktion der sozialen Prozesse ihrer Herausbildung“ verstanden werden. (Ruhne 2011: 105) Öffentlichkeit wird meist über das „Prinzip eines allgemeinen Zugangs“ (Schäfers 1998: 259) charakterisiert. Im Rahmen eines sozial-räumlichen Diskurses bedeutet Öffentlichkeit, „wenn sie, im Gegensatz zu geschlossenen Gesellschaften, allen zugänglich sind – so wie wir von öffentlichen Plätzen sprechen oder von öffentlichen Häusern“ (Habermas 1996: 54). Gegenteilig bildete sich sein Pendant, der private Raum, über „räumliche [...] Grenzziehungen zwischen drinnen = privat und draußen = öffentlich“ (Hausen 1990: 268) heraus. Nach Hausen als auch

Pollak (Pollak o.J.: 8) manifestieren sich in der Trennung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit auch geschlechtsspezifische Dimensionen:

„Die Trennung des Öffentlichen vom Privaten waren also seit jeher mit traditionellen geschlechtsspezifischen Zuschreibungen verbunden, die die Frau in das Innere, in die Reproduktionsarbeit und im Privaten, den Mann hingegen in das Außen, die Öffentlichkeit und in die produktive Arbeit positionieren.“ (Pollak o.J.: 8)

Im Rahmen der Rosa Lila Villa ist interessant, wie sich das Hausprojekt im Spannungsfeld zwischen Öffentlichkeit und Privatheit versteht, wo es doch Wohnraum für die Aktivist_innen ist, aber ebenso Räume für die lesbisch-schwule Community zur Verfügung stellt. Ist die Villa als privater oder öffentlicher, allgemein zugänglicher Raum zu verstehen? Wie verlaufen hier die Trennlinien? Inwieweit werden geschlechtsspezifische Dimensionen in diesem Raum manifest und wer, wie repräsentiert?

3.2 Homosexuelles Begehren

Raum und Begehren spielten im Hausprojekt der Rosa Lila Villa eine bedeutende Rolle. Da sich Begehren in allererster Linie auf die Kategorie Geschlecht, auch ‚Zweigeschlechtersystem genannt‘ bezieht, kann je nach theoretischen Bezügen als ‚eine soziale Kategorie‘ verstanden werden. Einige Zugänge verstehen darunter die Zweiteilung in ‚Frau‘ und ‚Mann‘ (Hirschauer 1993: 55). Genauso wie die binären Kategorien ‚Öffentlichkeit‘ und ‚Privatheit‘ kann die Geschlechtskategorie der ‚Frau‘ und ‚Mann/ ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ als sozial konstruiert, wandelbar und offen verstanden werden. Das zweigeschlechtliche Ordnungssystem kann als eines von vielen Möglichkeiten der Ausformung der Kategorie ‚Geschlecht‘ verstanden werden, welche im Alltag oftmals als „Grundtatsache und nicht weiter hinterfragbares Faktum“ (Gildemeister/Wetterer 1995: 201) gehandhabt wird. Ich deute die Kategorie Geschlecht nicht als essentialistische und naturalistische Tatsache. In theoretischen Arbeiten wird noch eine Ausprägung der Kategorie Geschlecht angesprochen: das verkörperte *Geschlecht (sex)*. Hier werden biologische und physiologische Gegebenheiten geschlechtlicher Körper herangezogen, jedoch keine Unterscheidung in eine soziale *Geschlechtskategorie (gender)* vorgenommen.

Geschlecht ist „keine natürlich-ontologische Kategorie [...], sondern eine Konstruktion“ (Frevert 1995: 13), die sich auf das bezieht, „was bislang als biologisches Substrat, als Körpergeschlecht (*sex*) angesehen wurde.“ Mit der Konstruktion des Dualismus der Geschlechter in einem vordiskursiven Feld als natürlich gegeben, geht ein binärer und heterosexistischer Rahmen von Geschlecht einher, der zudem einen stabilitätssichernden Moment inne hat. Die Frage ist nun, wie *Sexualität* und *Begehren* im Rahmen dieser Konzepte verstanden werden kann, da sie insbesondere im Rahmen eines lesbisch-schwulen aktivistischen Hausprojekts eine bedeutende Rolle spielt um der Frage nachzugehen was Homosexualität eigentlich ist.

„Ab dem Jahr 1870 konstruierte sich somit in den Naturwissenschaften, vor allem in der Medizin, die Vorstellung des/der Homosexuellen, der sich durch seine Handlungen definieren ließ. In Anlehnung an Michel Foucaults Begriff der Biomacht lässt sich argumentieren, dass hierdurch die heteronormative Reproduktionsgemeinschaft der Nation begründet somit legitimiert wurde.“
(Buschmann/ Erkovan 2015: 266)

Als *Biomacht* kann hier das Wechselverhältnis zwischen Macht, Geschlecht und Sexualität und deren machtvollen Effekte verstanden werden. Ziel ist die Regulierung der Bevölkerung. Mit der Konstruktion des Dualismus der Geschlechter in einem als natürlich gegeben, geht ein binärer und heterosexistischer Rahmen von Geschlecht einher, der auf stabilitätssichernden Moment aufbaut. Diese Regulierung der Bevölkerung kann m.E. auch mit Gramscis Theorien zur staatlichen Produktion von Normen zusammengedacht werden und in der *feministischen Staatstheorie von Ludwig* (3.3) ersichtlich.

Als homosexuelle Handlungen werden monosexuelle im Rahmen lesbischen und schwulen Begehrens verstanden. Frauenliebende Frauen und männerliebende Männer. Der Begriff ‚homosexuell‘ wird heute für lesbische Frauen und schwule Männer verwendet:

„Homosexualität ist die Liebe zwischen zwei Männern oder zwei Frauen. Der Begriff Homosexualität wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingeführt, obwohl es gleichgeschlechtliche Liebe immer schon gab. Sie wurde in früheren Zeiten als Sünde, Verbrechen oder Krankheit diffamiert.“ (Definition sexueller Orientierung)

Er wird als binäres Gegenteil zur Heterosexualität verwendet. Als Heterosexualität wird das Begehren angesprochen, welches ausschließlich das andere Geschlecht bevorzugt. Der politische Identitätsbegriff Lesbe wird wie folgt beschrieben:

„Ich möchte hier diejenige Frau als lesbisch oder homosexuell bezeichnen, die sich in ihren sozialen, emotionalen, erotischen und auch sexuellen Interessen und Bedürfnissen auf Frauen bezieht, d.h. ihnen eine primäre Stellung in ihrem Leben einräumt, und die sich selbst als lesbisch versteht, hiermit also alle Formen der Diskriminierung gegenüber lesbischen Frauen auf sich nimmt.“ (Brauckmann 1981: 69)

Analog wird im englischen Sprachgebrauch der Begriff „gay“ als ein „konkreter politischer Angriff auf eine binäre und hierarchische sexuelle Ordnung [verstanden], die Homosexualität als Abweichung von einer privilegierten und naturalisierten Heterosexualität klassifiziert.“ (Jagose 2001:95) Schwul/lesbisch hatte als politische Identitätskategorie in den 1980er Jahren noch eine bedeutende Relevanz. Dennoch sind sie eindimensionale und ausschließende Kategorien, die nach einer binären Funktionslogik argumentieren.

Queere Perspektiven bieten hier anschlussfähige Diskurse rund um die soziale Konstruktion von Sexualität.

„Homosexualität [...] zum Unterbau der Heterosexualität, sie ist das aus der hegemonialen Geschlechter- und Sexualitätsmatrix ausgelagerte Andere und Abweichende, sie spiegelt nicht nur den gültigen Moralkodex einer Gesellschaft in Bezug auf sexuelle Devianz und Normalität wider, sondern auch die allgemein gültige Verkehrsordnung der Geschlechter“ (Soine 2000: 205).

Was die queeren Perspektiven mit der Perspektiven zu Homosexualität als Selbstbezeichnung aus der Lesben- und Schwulenbewegung gemein hat, ist ein Verständnis von Sexualität als öffentliches und politisches Anliegen, dass in der Sexualität eine Machtkategorie und ein gesellschaftliches und bevölkerungspolitisches Prinzip der Regulierung sieht. „Es gibt dann weder wahre noch falsche, weder wirkliche noch verzerrte Akte der Geschlechtsidentität, und das Postulat einer wahren geschlechtlich bestimmten Identität enthüllt sich als regulierende Fiktion.“ (Butler 1991: 208)

Lesbische Sexualität

Mit der Zweiten Welle der Frauenbewegung ab den 1960er Jahren wird die Forderung ‚das Private ist politisch‘ mit der nach Gleichberechtigung verbunden. Im

historischen Verlauf der Zeit entstanden verschiedene feministische Strömungen. Im deutschsprachigen Raum lassen sich die Forderungen wie folgt grob zusammenfassen:

„Beteiligt an der Bewegung waren Frauen völlig unterschiedlicher politischer Richtung, die sich in ihren Hauptforderungen, wie beispielsweise das Recht zur Selbstbestimmung, aktives Mitspracherecht in der Politik, den uneingeschränkten Zugang zu qualifizierten Tätigkeiten und die Abschaffung des §218 (Schwangerschaftsabbruch) überwiegend einig waren. Zu den bedeutendsten Errungenschaften dieser zweiten Welle gehören unter anderem das neue Eherecht (1977), durch das die 'Hausfrauenehe' (Verpflichtung der Frau zur Haushaltsführung) abgeschafft wurde, die Reformierung des Scheidungsrechts (1977, Entfall des Schuldprinzips) und die Verabschiedung des Gesetzes zur 'Gleichbehandlung von Frauen und Männern am Arbeitsplatz' (1980)“ (Uni Bielefeld 2015)

Man kann innerhalb der zweiten Welle der Frauenbewegung zwei große Strömungen festmachen. Jene des Universalismus (Gleichheitsfeminismus) und jene des Differenzialismus (Differenzfeminismus). In Erstgenanntem werden alle sozialen Unterscheidungsmerkmale zwischen Männern und Frauen als gesellschaftlich konstruiert angesehen. Relevante Vertreterinnen des Gleichheitsfeminismus stellen die sozialistischen und marxistischen Feministinnen wie etwa *Frigga Haug* im deutschsprachigen Raum dar. Hier kommt eine Kritik am System des Kapitalismus hinzu. Da Kapitalismus und Patriarchat als zusammenhängend definiert werden, bedarf es der Überwindung von beiden. Erst wenn patriarchale Strukturen überwunden werden, kann auch der Kapitalismus beendet werden. All jenes beginnt im historischen Zeitraum der Studierendenbewegung der 1968er Jahre und zieht sich bis in die 1990er Jahre (Beginn der dritten Welle der Frauenbewegung).

Des weiteren werden die Differenzfeministinnen angesprochen, welche klare Verschiedenheiten zwischen Männern und Frauen definieren und das Ziel verfolgen ‚weibliche Besonderheiten‘ zu feiern, hervorzuheben und aufzuwerten.

Hanna Hacker (1987) und *Sabine Hark (1996)* eröffnen in ihren Publikationen eine detailreiche Genealogie zur lesbischen Sexualität. Hacker und Hark machen deutlich, dass Homosexualität mit der Geschlechterdifferenz einher geht; die Differenzierung von Homosexualität in weibliche und männliche, in lesbisch und schwul. Hinzu kommt die Differenzierung zwischen die als Privileg dargestellte Heterosexualität und Homosexualität (Hark 1996: 68ff, Hacker 1987).

Die Lesbenbewegung war aber viel eher mit der Frauen*bewegung, als mit der Schwulenbewegung verbunden. Aufgrund dessen werden viel eher männliche

Homosexualitäten sichtbar und zum politischen Thema gemacht. Die Sichtbarkeit von Schwulen im Kontext der Homosexuellenbewegung war bedeutend größer als diese der Lesben. Durch die Sichtbarkeit auch eine größeren Problematisierung dessen mit sich brachte. Ein Beispiel dafür ist die Aids-Krise der 1980er Jahre. In dieser Zeit wurde der männliche, homosexuelle Körper als ‚infektiös‘ und dadurch stigmatisiert gesehen. (Beljan 2014: 20; Dobler/Rimmele 2008)

Hanna Hacker und Sabine Hark haben mit ihrer Forschung zur Sichtbarmachung der Situation lesbischer Frauen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert beigetragen.. Ihre Forschung bezieht sich auf den deutschsprachigen Raum und zeigt eine Genealogie der Pathologisierung weiblicher Homosexualität durch die Sexualwissenschaften auf. Sie macht auch deutlich, dass diese nicht unabhängig von Geschlechtsrollenzuweisungen und der Frauenbewegung gedacht werden kann. Hark zeigt in ihrer Arbeit, dass es nicht die lesbische Identität gibt, sondern unterschiedliche lesbische Identitäten. Die Lesbenforschung wird als *selbstbewusst* bezeichnet und thematisch neu verortet. „Nicht mehr die Entpathologisierung und Coming-Out sind die Themen, sondern die kritische Behauptung einer eigenen Identität und Geschichte sowie der Nachweis wissenschaftlicher Leerstellen zu (weiblicher) Homosexualität.“ (Hark 2010: 109)

3.3 Lesben- und Schwulenbewegungen in der sozialen Bewegungsforschung

Ulrike Repniks²³ generelle Kritik an den Theorien der Politikwissenschaft ist, dass Homosexualitäten kaum Thematisierung erfahren. Am ehesten werde das Thema innerhalb der *sozialen Bewegungsforschung* erwähnt. (Repnik 2000: 18f) Soziale Bewegungen weisen eine lange Geschichte auf und waren beispielsweise bereits im 18. Jahrhundert in England zu beobachten. Eine allgemein gängige, sozialwissenschaftliche Definition zu sozialen Bewegungen von *Raschke* sagt aus:

„Soziale Bewegung ist ein mobilisierender kollektiver Akteur, der mit einer gewissen Kontinuität auf der Grundlage hoher symbolischer Integration und geringer

²³ Die Politikwissenschaftlerin/Historikerin/Philosophin veröffentlichte 2006 eine überarbeitete, aktualisierte Fassung ihrer Diplomarbeit von 2003 in Buchform unter dem Titel: ‚Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich.‘ (Repnik 2006: 9)

Rollenspezifikation mittels variabler Organisations- und Aktionsformen das Ziel verfolgt, grundlegenden sozialen Wandel herbeizuführen, zu verhindern oder rückgängig zu machen.“ (Raschke 1978: 21)

Sebastian Haunss fasst soziale Bewegungen als eine „spezifische Form kollektiven Handelns“ (Haunss 2005:3) die geschichtlich gesehen immer wieder und in veränderter Form und Intensität aufgetaucht sind und sich besonders durch ihre Vielfalt ausgezeichnet haben und fasst das Phänomen soziale Bewegungen in vier Charakteristika zusammen (Haunss 2005: 30, 33):

1. Ein kollektives Auftreten von Akteur_innen die gewisse Kriterien der Zusammengehörigkeit aufweisen und gemeinsame Ziele verfolgen, in Form von Solidarität. Hierbei geht es um eine subjektiv empfundene Zusammengehörigkeit von Akteur_innen die auf der Basis der Zusammengehörigkeit Handlungsstrategien entwickeln.
2. Der Konflikt richtet sich gegen die bestehende oder zumindest gegen Teile der bestehenden Ordnung, stellt diese herrschende Ordnung in Frage und äußert Forderungen.
3. Akteuer_innen greifen auf Protestformen zurück die sich jenseits institutionalisierter Politik bewegen.
4. Die Protestepisoden erstrecken sich über einen längeren Zeitraum und belaufen sich nicht auf einmalige oder kurzlebige Mobilisierungen.

Haunss spricht davon, dass die Zeitspanne von 1967 bis 1986 (was auch in etwa die Zeitspanne ist, die ich in meiner Arbeit behandle) von einer „explosiven Ausbreitung sozialer Bewegungen geprägt“ (Haunss 2005: 27) war. In dieser Zeit war eine Irritation der Politikbereiche zu beobachten. Jedoch zu längerfristigen, strukturellen Veränderungen innerhalb der politischen Institutionen hat es nicht geführt. Dies hat damit zu tun, (um an Gramscis Staatstheorie anzuknüpfen), dass der erwähnte Politikbereich als Teil eines größeren Systems zu verstehen in dem des integralen Staates, der hegemonielle Macht ausübt.

Gundula Ludwig ²⁴ befasst sich mit *Gramscis Hegemonietheorie* ²⁵ aus einer feministischen Perspektive²⁶ und erweitert Gramscis Staatstheorie und sieht den

²⁴Gundula Ludwig beschäftigt sich unter anderem mit feministischen Staatstheorien.

²⁵Zur Erinnerung: „Staat = politische Gesellschaft + Zivilgesellschaft, das heißt Hegemonie gepanzert mit Zwang.“ (Ludwig 2007: 198) und bezieht sich auf den erweiterten Staatsbegriff, der über die politischen Institutionen hinaus geht.

Staat an der Hervorbringung, vergeschlechtlichter Subjekte' beteiligt. Ludwig hebt die *repressive* Funktion und die *pädagogische* Funktion des Staates hervor, der erzieherische Dimensionen annimmt und Normen und Wissensformen bereitstellt, in der sich Subjekte imaginieren und danach handeln. (Ludwig 2007: 198f)

„Die ‚erzieherische Dimension‘ des Staates lässt den *Alltagsverstand* zur Schnittstelle von Herrschaftsausübung und Subjektivierung als Internalisierung hegemonialer Weltanschauungen werden.“ (Ludwig 2007: 199)

Der Alltagsverstand ist „die unkritisch von den verschiedenen gesellschaftlichen und kulturellen Milieus aufgenommene Weltauffassung, in der sich die moralische Individualität des Durchschnittsmenschen entfaltet“ (Borg: Steinbruch Gramsci)

Zusammengefasst ist der Staat nach Gramsci an der in der Hervorbringung von Normen und Werten mittels des Alltagsverstandes an der Aufrechterhaltung hegemonialer Gesellschaftsstrukturen beteiligt. Gesellschaftsstrukturen die patriarchal und heteronormativ strukturiert sind und den Wohlfahrtsstaat mit „Männlichkeit als System“ (Ludwig 2007: 197) aufrecht erhält.

Hier setzt nach Ludwig die Kritikfähigkeit von sozialen Bewegungen ein, die mit der Aufforderung einhergeht, dass es die Aufgabe sozialer Bewegungen sei, durch (feministisches) Handeln und Einmischung in die vom Staat ausgeübten repressiven Subjektivierungsformen und durch die Kritik politische Praxis werden zu lassen und mit diesen Erkenntnissen,

„die bestehende Ideologien als Bausteine der hegemonialen Subjektivierungsformen sichtbar und angreifbar zu machen, [...] eigens aus Gründen des politischen Kampfes: um die Regierten von den Regierenden unabhängig zu machen, um eine Hegemonie zu zerstören und eine andere zu schaffen, als notwendiges Element des Umsturzes der Praxis.“ (Ludwig 2007 204)

Ein Zitat, das deutlich macht, wie sehr soziale Bewegungen und (feministisches) Handeln notwendig sind, um bestehende Ideologien, die Effekte staatlicher Produktion sind, zu thematisieren und sichtbar werden zu lassen.

Die theoretischen Ausführungen sind alles Attribute, die sich auf mehrere Bewegungen und Politiken dieser Zeit umlegen lassen. Sei es auf die *Lesben- und Schwulenbewegungen* der 1970er/1980er Jahre, dessen Ziel es war, Homosexualitäten zu thematisieren und sichtbar werden zu lassen, um auf heteronormative Gesellschaftsstrukturen und Diskriminierung hinzuweisen.

²⁶Sie wirft den feministischen Theorien Anfang der 1980er Jahre Staatsblindheit vor und kritisiert die feministische Position in der eine grundsätzliche Ablehnung des Staates erfolgt.

Oder aber auch die *Hausbesetzer_innenbewegung*, dessen Kritik sich gegen die Vorgangsweise der Kommunalpolitik (als politische Institution und als Teil des repressiven Staates) bezüglich Wohnpolitik richtete und viele Forderungen beinhaltete, wie etwa die Schaffung von Freiräumen für Kultur, Jugendliche sowie zusätzlichen Wohnraum. Diese und ähnliche Kritiken wurden innerhalb von sozialen Bewegungen ersichtlich und werden innerhalb der Entstehungsgeschichten auf unterschiedliche Weise thematisiert.

Soziale Bewegungen übten Kritik an den hegemonialen Gesellschaftsstrukturen und dem bestehenden heteronormativen Gesellschaftssystem, an der Bedeutung von Sexualität und sexueller Identität in der Gesellschaft, an der Art und Weise, wie mit Aids umgegangen wurde, an den Einstellungen bezüglich ‚öffentlich und privat‘, wo Frauen* in den privaten, Reproduktionsbereich abgeschoben wurden sowie am Umgang mit Homosexualität, die ebenso in der Öffentlichkeit nicht sichtbar gemacht wurde. (Repnik 2006: 78ff) .

„Soziale Bewegungen wurden als nachhaltige Irritationen des parlamentarischen Systems sowie der korporatistischen Arrangements in vielen Politikbereichen empfunden.“ (Haunss 2005: 27)

Jene soziale Bewegung hat besondere Merkmale, die sich in einer fortgeführten Suche nach Support, ständiger Bewegung und über Jahre andauernden Fortbestand ausdrücken. Auf dieser Basis entsteht ein ‚Wir-Gefühl‘ und das Begehren nach einem gesellschaftlichen Wandel. Demnach ist unter einer sozialen Bewegung leitenden(de) Diskurs(e) aber ebenso handelnde Protagonist_innen zu verstehen. Im Fall der Rosa Lila Villa sehen sich die Lesben mehrheitlich als Teil der zweiten Frauenbewegung und die Schwulen als Aktivist_innen einer, in diesem Fall, lesbisch-schwulen Bewegung, die zur Abschaffung des Verbotsparagraphen und zu mehr Sichtbarkeit von Homosexualität in der Öffentlichkeit beitragen will. (Haunss 2005: 27)

Meine These ist, dass es klare Referenzpunkte bezogen auf Gesellschaftskritik zwischen Hausbesetzer_innenbewegung, Lesben- und Schwulenbewegung und Politiken innerhalb und außerhalb der Rosa Lila Villa vorhanden sind, obwohl sich Hintergründe, Beweggründe und zentrale politische Zielsetzungen unterscheiden. Doch was alle gemeinsam haben, ist die Kritik gegenüber der hegemonialen Gesellschaftsstruktur und unterschiedliche Protestformen wie Demonstrationen, Hausbesetzungen, etc. sind Ausdruck gesellschaftskritischen Widerstandes.

4 Aufkommen ‚neuer sozialer Bewegungen‘ der 1970er/1980er

Dieses Kapitel dient als Überblick über bewegungsgeschichtliche Zusammenhänge der 1970er/1980er Jahre in Wien, um einerseits die politische/gesellschaftliche/gesetzliche Lage für Homosexuelle in diesem Zeitraum zu erfassen und andererseits – im größeren Kontext der ‚neuen sozialen Bewegungen‘ betrachtet – zu erläutern, wie vielerorts diese Bewegungen zustande kamen.

Hierfür habe ich folgende sozialen Bewegungen herausgegriffen: Erstens die *Lesben- und Schwulenbewegungen* mit speziellem Fokus auf der Entstehung der *Lesbenbewegung* innerhalb der Wiener Frauen*bewegung und zweitens die *Hausbesetzer_innenbewegung*, weil auch diese Bewegung eine nicht unwesentliche Rolle für Entstehung der Rosa Lila Villa spielte. (Huber 2012: 208) Es ist ein Versuch, Verästelungen und Verstrickungen zurück zu verfolgen, gesellschaftspolitische Entwicklungen und Geschehnisse zu verdeutlichen und vor allem der Versuch, die Verortungen einzelner Aktivist_innen vor der Besetzung zu ergründen, um zu sehen, wie sich die Menschen in dem Haus an der Linken Wienzeile gefunden haben, um ein kollektives, gemeinsames Hausprojekt für Lesben und Schwule zu verwirklichen.

Wichtig ist es, zu bedenken, dass all diese Bewegungen und Verortungen Einzelner nicht isoliert voneinander betrachtet werden dürfen und nicht für sich alleine stehend sind, da die Akteur_innen oftmals Mehrfachverortungen aufwiesen, was dazu führte, dass die Bewegungen miteinander verwoben waren, oder Überschneidungspunkte, mitunter auch (gemeinsame) Politik(en), hatten.

4.1 Entstehung neuer sozialer Bewegungen

In den 1960er/1970er Jahren war ein Aufkommen ‚neuer‘ sozialer Bewegungen zu beobachten: ‚Neu‘, weil sie nicht (mehr) in der ‚Tradition der Arbeiter_innenbewegung²⁷ standen. Sie entstanden sie aufgrund aktueller Themen, die als Resonanz auf die soziokulturellen Veränderungen in den Industriestaaten gesehen werden können, wie beispielsweise die Kritik am wohlfahrtsstaatlichen Kapitalismus. (Repnik 2006: 19).

²⁷ Die Arbeiter_innenbewegungen gelten als Prototyp für soziale Bewegungen (Repnik 2006: 19)

„Es war vor allem die Dynamik einer intellektuellen Suchbewegung, die um 1968 Radikalisierungs-, Innovations- und Differenzierungsschübe freigesetzt hat.“ (Kraushaar 2001: 14)

Die Rede ist hier von den *1968er Bewegungen*. Kraushaar meint, dass die *1968er Bewegungen* als Denkkonzept und Referenzpunkt verstanden werden sollen, da es schwierig sei, die Bewegung in einer theoretischen Grundidee zu fassen, denn es gab kein kohärentes Selbstverständnis von Bewegungszielen und -formen. (Kraushaar 2001: 14). Sie verfolgen jedoch meist ein egalitäres, emanzipatorisches Politikverständnis. (Bauer 1998: 10) Ein Politikverständnis, das auch in den darauf folgenden neuen sozialen Bewegungen als Denkkonzept fortgeführt wurde. An dieser Stelle soll eine klassische Definition zu *neuen* sozialen Bewegungen von *Ute Volmerg* genannt werden:

„Unter dem Begriff ‚neue soziale Bewegungen‘ fassen wir ein weites Spektrum von Individuen und Gruppen, das von der Öko-, Frauen-, Friedens-, Antiatomkraft- bis zur Selbsthilfebewegung reicht. Als Protest verstehen wir in diesem Zusammenhang nicht nur Formen des aktiven und politisch motivierten Widerstandes, sondern auch Haltungen der Verweigerung, der Flucht, der Apathie und der Selbstzerstörung, die einen Protest gegen die ‚etablierte Gesellschaft‘ und ihre Institutionen ausdrücken können. [...]“ (Volmerg 1990:11)

Dieses Zitat verdeutlicht, dass es viele verschiedene Gruppen waren, die sich gegen die Nachkriegs-,Ordnung‘ auflehnten. Kritik wurde am Vietnamkrieg der USA, dem System kapitalistischer/nicht-kapitalistischer Blöcke oder am Wettrüsten im ‚Kalten Krieg‘ geübt. Was die Bezeichnung ‚neue soziale Bewegungen‘ betrifft, erweckt diese den Anschein, dass die politischen Themen, die zu einer großen Mobilisierung von Menschen führten, alle vollkommen neu aufgetaucht seien. Repnik hält dem jedoch entgegen, dass manche Themen der sogenannten ‚neuen‘ sozialen Bewegungen zum Teil von früheren sozialen Bewegungen aufgenommen und fortgeführt worden waren. So gab es zum Beispiel bereits um die Jahrhundertwende eine *Lebensreformbewegung*, die das Thema Naturschutz inkludiert hatte und in einer anderen Weise mit der *Ökologiebewegung* (die innerhalb der neuen sozialen Bewegungen eingestuft wird) wiederkehrte. Auch war bereits um die Jahrhundertwende ein Aufkommen einer Homosexuellenbewegung zu beobachten.

Die Ereignisse rund um *Stonewall 1969*, die in vielen herkömmlichen Publikationen als Auslöser von weltweiten Homosexuellenbewegungen interpretiert werden, fielen

zeitlich gesehen mit dem Entstehen anderer neuer sozialen Bewegungen zusammen. Aus diesem Grund werden die damals entstandenen Lesben- und Schwulenbewegungen oftmals im Kontext neuer sozialer Bewegungen verortet. Repnik sieht die Eingliederung der *Lesben- und Schwulenbewegung* in die Theorie *neuer sozialer Bewegungen* durchaus als sinnvoll: Einerseits da der Terminus in der Fachliteratur etabliert ist, andererseits da dadurch die Einbettung in einen umfassenderen Kontext ermöglicht wird. (Repnik 2000: 21f; 23)

Ich schließe mich Repniks Argumentation an und betrachte neue soziale Bewegungen ebenso vielmehr als einen Sammelbegriff für verschiedenste Bewegungen, dessen Gemeinsamkeit unter anderem ein Entstehen zu einem gewissen Zeitpunkt, die Veränderung soziokultureller Rahmenbedingungen sowie das Erscheinen neuer Konfliktlinien ist. Eine klare Trennlinie zwischen ‚neuen‘ sozialen Bewegungen und anderen sozialen Bewegungen hat Repnik also nicht festgestellt. (Repnik 2006: 21f, 23).

4.2 Entstehung Lesben- und Schwulenbewegungen

In diesem Jahrhundert gab es, wie zuvor erwähnt, bereits um 1900 erste wichtige Ansätze einer Homosexuellenbewegung. Der Beginn der ‚neuen‘ Lesben- und Schwulenbewegung wird jedoch in den meisten Publikationen erst nach 1945 und den Ereignissen von *Stonewall* 1969 datiert.

Jedoch sind die Ereignisse rund um Stonewall hier nur als Referenzpunkt zu verstehen und erwähnt aber nicht genauer darauf eingegangen und dem zu umgehen die ‚normative, klassisch weiße‘ Geschichte zu erzählen. Erwähnt deshalb weil die Stonewall Riots auch von den Teilnehmer_innen in der Gruppendiskussion erwähnt und angeschnitten wurde. Es besteht zwar eine gewisse Genealogie zu diesen Bewegungen, doch die Aktivist_innen der Rosa Lila Villa stammen teilweise aus einer anderen Generation mit einem anderen Selbstverständnis.

Am 27. Juni wurden in der lesbisch-schwulen/trans*gender Bar *Stonewall Inn*, in der *Christopher Street* in New York Razzien gegen Homosexuelle durchgeführt. Aus Kritik an der Diskriminierung und Umgangsweise mit Homosexuellen, kam es in Folge zu tagelangen auf öffentlicher Straße ausgeführten Auseinandersetzungen zwischen

Polizei und Aktivist_innen, was zahlreiche Demonstrationen mit sich brachte. Angeschlossen an diese Ereignisse, konstituierten sich nach 1969 viele (teils radikale) lesbisch-schwule Gruppierungen und Bewegungen in mehreren Ländern der Welt (Handl 1989: 120f; Repnik 2006: 39f; 78) Diese neu entstandenen Lesben- und Schwulengruppen kooperierten oft auch mit anderen neuen sozialen Bewegungen dieser Zeit, wie etwa den Frauen*bewegungen oder der Bürger_innenrechtsbewegung.

Repnik fasst zwei charakteristische Anliegen zusammen, die sich in den meisten Lesben- und Schwulenbewegungen wieder finden lassen und zwar die *Bekämpfung von Diskriminierung* und zweitens *mehr Raum für Lesben und Schwule zu schaffen*.

Zwei Charakteristika, die wesentlich für die Rosa Lila Villa waren und auch in und um das Hausprojekt eine bedeutende Bedeutung spielen. Weil es gerade um die Aneignung eines Hauses ging und Freiräume für Lesben und Schwule zu schaffen, aber auch die Öffentlichkeit auf die Diskriminierung von Homosexuellen aufmerksam zu machen, nicht nur auf der gesetzlichen, sondern auch auf der gesellschaftlichen Ebene. Generell einfach Homosexualität nicht mehr im privaten Bereich zu verorten, sondern an die Öffentlichkeit zu gehen, sich zu zeigen und Öffentlich, aktionistisch zu agieren. Diese neu entstandenen Lesben- und Schwulengruppen kooperierten oft auch mit anderen neuen sozialen Bewegungen dieser Zeit, wie etwa den Frauen*bewegungen oder der Bürger_innenrechtsbewegung. (Handl 1989: 120f; Repnik 2006: 39f; 78)

4.2.1 Exkurs: Homosexuellenverfolgung im Nationalsozialismus

Um sich mit einer Entstehung einer Lesben- und Schwulenbewegung nach 1945 auseinandersetzen zu können, sehe ich es als wichtig an, einen kleinen Exkurs in die Vergangenheit zu machen, um die politische Situation der 1970er/1980er Jahre in Wien besser verstehen zu können.

Die Machtübernahme des NS-Regimes brachte einen radikalen Einschnitt in das gesellschaftliche Leben für Lesben und Schwule in Wien mit sich. Dies äußerte sich in einer bis dato noch nie dagewesenen Stigmatisierung und Verfolgung. Im Wien der Zwischenkriegszeit hatten sich neben anderen Großstädten bereits Lokale, Treffpunkte und Zeitschriften für ein lesbisches und schwules Publikum etabliert,

und ein Anfang von einer weiter gefassten Organisierung von Lesben und Schwulen wurde bereits erkennbar. (Hacker/Lang 1986:17)

Der § 129 I b²⁸, der die ‚Unzucht zwischen Personen gleichen Geschlechts‘ und somit auch zwischen Frauen in Österreich verfolgte, blieb auch nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 aufrecht. Zeitgleich bezog sich im Deutschen Reich die strafrechtliche Verfolgung auf die ‚unzüchtigen‘ Handlungen zwischen Personen männlichen Geschlechts. (Heinrich 2011: 48) Obwohl es in Österreich die strafrechtliche Verfolgung lesbischer Frauen gegeben hat, ist der Prozentanteil lesbischer Frauen, die unter diesem Paragraphen verurteilt wurden, weitaus geringer als bei schwulen Männern und liegt bei lediglich fünf Prozent. (Heinrich 2011: 49; Rieder 2015: 44)

In verschiedenen Konzentrationslagern wurden während der NS-Zeit tausende Homosexuelle ermordet. Überlebende Häftlinge, die während ihrer Inhaftierung den ‚Rosa Winkel‘²⁹ tragen mussten, blieben im Österreich der Nachkriegszeit im Unterschied zu anderen gesellschaftlichen Gruppierungen von Anträgen auf Wiedergutmachung und Entschädigungen ausgeschlossen. Begünstigt wurde dieses Ungleichgewicht einerseits durch das antihomosexuelle Klima der Nachkriegszeit und andererseits durch die gesetzliche Lage für Homosexuelle. Auf die diskriminierende Gesetzeslage der Nachkriegszeit gehe ich im Folgenden ein. (Svoboda 1978: 138)

Was sich in der Literatur über diese Zeit wiederfinden lässt, ist, dass Homosexualität wenig, bis gar nicht in der Gesellschaft sichtbar war, was mitunter auch mit der strafrechtlichen Verfolgung zu tun hatte.

„Zwischen den Jahren 1946 und 1959 sind in Wien 155 Fälle nachweisbar, in denen Frauen aufgrund des §129 angeklagt wurden. Der Vergleich zu betroffenen Männern (2709 Fälle) lässt die Interpretation zu, dass weibliche Homosexualität seltener geahndet wurde bzw. weniger ans Licht der Öffentlichkeit kam.“ (Van Felten 2015: 57)

Durch die Verfolgung von Homosexuellen im Nationalsozialismus erfolgte ein großer Einschnitt im Leben von Homosexuellen. Die ersten sichtbaren Organisierungen von Lesben und Schwulen der Zwischenkriegszeit wurde durch das NS-Regime zu Nichte gemacht und nach 1945 aufgrund von verstärkter Forcierung der Werte rund um das

²⁸Die genaue Ausführung der Paragraphen für Homosexuelle wird im 4.2.2 bearbeitet.

²⁹Das negativ behaftete Symbol des Rosa Winkels aus der NS-Zeit tauchte nach Kriegsende immer wieder in lesbisch-schwulen Bewegungen auf und kann als Symbol der Aneignung gelesen werden. So waren der ‚rosa‘ und ‚lila‘ Winkel auch im ersten Logo der Rosa Lila Villa inkludiert (Siehe Villa-Archiv Dokumente)

Konzept Kleinfamilie, wurde Homosexualität in die Unsichtbarkeit gedrängt. Dies äußerte sich (nicht nur, aber auch) innerhalb der legislativen Lage in Österreich. Dazu mehr im Folgenden.

4.2.2 Rechtliche Rahmenbedingungen: Homosexuellenparagrafen

Die 1950er Jahre der Zweiten Republik waren geprägt von ‚Wiederherstellung einer stabilen gesellschaftlichen Ordnung‘ nach dem Zweiten Weltkrieg, was sich u.a. in einem sehr konservativen Frauen*- und Familienbild rund um das Konzept Kleinfamilie) als gesellschaftliches Ideal äußerte. (Repnik 2006: 39; Van Felten 2015: 56ff) Dies begünstigte das antihomosexuelle Klima der Nachkriegszeit. Erst im Jahre 1971 nämlich wurde der im vorherigen Kapitel erwähnte Paragraph 129, der größtenteils auf gesellschaftlichen Vorurteilen beruhte, abgeschafft und im Rahmen der ‚kleinen Strafrechtsreform‘ gestrichen. Jedoch wurden mit der Abschaffung vier neue Paragraphen in das damals geltende StGB 1975 übernommen:

- „§ 209³⁰ bestraft die ‚gleichgeschlechtliche Unzucht mit Jugendlichen‘ mit einer Freiheitsstrafe von sechs Monaten bis zu fünf Jahren,
- § 210³¹ [der] die ‚gewerbsmäßige gleichgeschlechtliche Unzucht‘ mit einer Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren [bestraft] [...]
- § 220³² ‚Werbung für Unzucht mit Personen des gleichen Geschlechts oder mit Tieren‘ [wo] Menschen mit Tieren gleich[ggesetzt werden] (Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagessätzen)
- § 221³³ ‚Verbindungen zur Begünstigung gleichgeschlechtlicher Unzucht‘ die Werbung und Information als Mitglieder einer Verbindung mit einer Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagessätzen.“ (Svoboda 1978: 140)“

Hinzuzufügen an dieser Stelle ist, dass die Paragraphen 209 und 210 damals nur für homosexuelle Männer galten. (Svoboda 1980: 140f)

Die Homosexuellenparagrafen wurden hier kurz erwähnt, um verstehen zu können wie die Gesetzeslage für Lesben und Schwule in den 1970er/1980er Jahre war und

³⁰Hatte seine Gültigkeit bis 2002. (Schwarz 2015: 31)

³¹Hatte seine Gültigkeit bis 1989. (Schwarz 2015: 30)

³²Hatte seine Gültigkeit bis 1997. (Schwarz 2015: 30)

³³Hatte seine Gültigkeit bis 1997 (Schwarz 2015: 31)

um nachvollziehen zu können, wogegen Aktivist_innen (an)kämpften, jedoch weiter ausführen werde ich sie nicht.

4.2.3 Entstehung einer Lesben- und Schwulenbewegung in Wien

Für die Entstehung einer emanzipatorischen Homosexuellenbewegung in Wien können grundsätzlich zwei *Ursprünge* gesehen werden: einerseits war es die Gruppe *CO (Coming Out)*, andererseits das Entstehen der ersten *Lesbengruppe innerhalb der AUF (Aktion Unabhängiger Frauen)* andererseits. Es gab in den späten 1960er/1970er Jahren zwar vereinzelt Selbsthilfegruppen für Lesben und Schwule, über die gibt es jedoch wenig bis keine Dokumentation. (Handl 1989: 120f; Repnik 2006: 83).

Coming Out (CO)

Die Gruppe *Coming Out*³⁴ kann als erste emanzipatorische ‚Schwulengruppe‘³⁵ in Österreich gesehen werden. Anfangs war die Gruppe CO noch mit den Burggartenaktivist_innen verwoben. Aktivistische Vorbilder und Einfluss waren lesbisch-schwule Gruppierungen der Stonewallbewegung, aber mehr noch die links gerichtete, *deutsche Schwulenbewegung*³⁶. (QWIEN 2012²: Katzer; Suttner 2010: 320) Aufgrund des immer noch existierenden *Vereinsverbots*³⁷ sah die Gruppe davon ab, sich eigens anzumelden, traf sich daher vorerst im informellen Rahmen und verwendete später das Vereinslokal der *AKI (Arbeitsgruppe kultureller Initiative)*, die Repnik zu folge eine ‚bürgerliche Schwulengruppe‘ im Gegensatz zur CO war. Diese verstand sich nämlich als politisch linke Organisation, die sich einerseits einer sexuellen Revolution verpflichtet fühlte, andererseits die bestehende Gesellschaftsordnung in Frage stellte. Eine erste offizielle Ankündigung zur Gruppe findet sich im April 1976 in der Zeitschrift *Neues Forum*. (Repnik 206: 87ff)

³⁴Gegründet 1975

³⁵ In den meisten Publikationen ist von einer rein männlichen Gruppe die Rede, jedoch Katzer zufolge gab es vereinzelt ein paar wenige Lesben in Gruppe, aber generell war es schon so, dass die Gruppe männlich dominiert war. Die erste offizielle Lesbengruppe bildete sich erst ein Jahr später, im Jahre 1976 innerhalb der HOSI

³⁶Der Bezug zur deutschen Schwulenbewegung ist an mehreren Stellen gefallen. Jedoch welche inhaltlichen und politischen Bezüge es genau waren, konnte ich bis dato nicht ausfindig machen.

³⁷ Zur Erinnerung: § 221: „Verbindungen zur Begünstigung gleichgeschlechtlicher Unzucht die Werbung und Information als Mitglieder einer Verbindung mit einer Freiheitsstrafe bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagessätzen.“ (Svoboda 1978: 140)

Zentrales Anliegen dieser Gruppe war es, sich zum Thema der Stadt zu machen und zwar auf provokative Art und Weise. Dies waren jene provokanten Vorgangsweisen und eine Form von politischem Aktionismus, wie sie sich einige Jahre später noch einmal bei den Aktionen von Rosa Lila Villa-Aktivist_innen zeigten. Denn Provokation war von Anfang an ein wichtiges Element der Politik der Rosa Lila Villa. Ein Beispiel für die provokanten Aktionen der CO waren die *Gay Walks*, dessen Ziel es war heterosexuelle Mitmenschen zu schockieren und so auf das Anliegen der Schwulen aufmerksam zu machen, wie etwa auf die Kritik an den antihomosexuellen Strafbestimmungen. Neben den Aktionen war ein weiteres an die Öffentlichkeit gehen die Herausgabe der Zeitschrift *CO-Info* (1975-1978 fünf Mal erschienen). Höhepunkt der Aktivitäten der CO war 1977 ein *Schwules Pfingsttreffen*. (Repnik 2006: 89f.; Suttner 2010: 320)

1978 kam es jedoch schon zur Spaltung aufgrund bestehender Interessenskonflikte zwischen AKI (bürgerliche Schwule) und CO (linke Schwule). Ein wesentlicher Streitpunkt war, dass die AKI ein Lokalverbot für Frauen* verhängt hatte und die CO auf einer inhaltlichen Ebene spaltete. Eine Gruppe kritisierte den Ausschluss von Frauen aus den Räumlichkeiten und kreidete das Vorgehen der AKI vehement an. Aufgrund dessen blieben manche CO-Aktivist_innen dem Vereinslokal fern und trafen sich andernorts, aber auch nur noch sporadisch. Als Folge der Konflikte lösten sich bald beide Gruppierungen auf (Repnik 2012: 91):

„Anfang 1979 waren damit die ersten Ansätze einer Schwulenbewegung in Österreich an ihren inneren Widersprüchen – zwischen Klassenkampf und Integration, zwischen Selbstverwirklichung und politischen Zielen, schließlich auch an der Frage der Zulassung von Frauen in das Vereinslokal – gescheitert.“ Repnik 2012: 91)

Was diesen inhaltlichen Widersprüche bezüglich dem Frauen*verbot im Vereinslokal noch beinhaltet ist ein produzierter Ausschluss von Frauen*, ein Ausschluss von Frauen* aus einem öffentlichen Raum und bringt hegemoniale/patriarchale Machtstrukturen zum Ausdruck und trägt mitunter auch zur Unsichtbarmachung von Lesben bei. Denn was die Lesben- und Schwulenbewegung dieser Zeit betrifft, waren Lesben insbesondere zu Beginn der Bewegung in vielerlei Hinsicht unterrepräsentiert, nicht nur in der sich langsam etablierenden Homosexuellenbewegung, sondern auch innerhalb der Frauen*bewegung. Dieses Spannungsfeld wird noch näher im Kapitel 4.3 diskutiert

Die Entstehung der HOSI und HOSI-Lesbengruppe

Nach der Auflösung der CO Ende 1978 kam es erst ein Jahr später zur offiziellen Gründung der (am Anfang lediglich ‚schwulen‘ Emanzipationsgruppe) *HOSI (Homosexuellen Initiative)*. *Wolfgang Förster* war es damals, der über die Stadtzeitung *Falter* eine Schwulengruppe suchte. Zu aller erst waren es noch schwule, informelle Zusammenkünfte, woraus sich in Folge erste Selbsterfahrungsgruppen, eine Bewegungs-, Öffentlichkeits-, sowie Theatergruppe etablierten. Das damals immer noch geltende Vereinsverbot bot Anlass den Verein offiziell anzumelden. Durch Verhandlungen mit dem Justizministerium einerseits und einem öffentlichkeitswirksamen Fernsehauftritt andererseits, wurden wesentliche Schritte in Richtung Vereinsgründung (Repnik 2012: 105) gesetzt. Förster wurde als Mitdiskutant in den *Club 2* eingeladen um zum Thema ‚Homosexualität‘ zu sprechen. Im Zuge der Diskussion hat er für die HOSI geworben, indem er die Adresse in die Kamera gehalten hatte.

Helga Pankratz und *Doris Hauberger* waren die Initiator_innen und Begründer_innen der *ersten Lesbengruppe*³⁸ *innerhalb einer schwulen Organisation* (Repnik 2006: 113). Im Interview mit QWIEN 2012³⁹ erzählt Pankratz von der Gründung der HOSI-Lesbengruppe. Pankratz war in den *LAMBDA-Nachrichten*⁴⁰ bereits von Anfang an engagiert und zu Beginn aktive Leser*innenbriefverfasserin und wurde aufgrund dessen von der HOSI zu einem ihrer Treffen eingeladen. Im späteren Austausch mit Hauberger und *Kurt Krickler*⁴¹ entstand die Idee eine Lesbengruppe innerhalb des sogenannten ‚Männervereins‘ zu gründen. Ein halbes Jahr vor der Gründung wurde in den unterschiedlichen Frauen*räumen wie dem Frauencafé über die potentielle Bildung einer Lesbengruppe innerhalb der HOSI diskutiert und im Zuge dessen im ‚Falter‘ die Gruppe beworben. Aus dieser Vorphase heraus bildete sich 1981 offiziell die HOSI-Lesbengruppe in Form einer Arbeitsgruppe innerhalb des Vereins. Pankratz

³⁸Zuvor gab es schon lose organisierte Lesbengruppen, wie z.B. im Frauenzentrum in der Tendlergasse oder in privaten Wohnungen, die sich aber eher abseits der Öffentlichkeit trafen. (vgl. QWien 2012¹: Pankratz)

³⁹aus der Interviewreihe ‚Stonewall in Wien (1969-2009), Chronologie der lesbisch-schwulen-transgender Emanzipation‘ vom Jahr 2012.

⁴⁰LAMBDA-Nachrichten gibt es seit Dezember 1979, zeitgleich mit der Entstehung der HOSI zum ersten Mal erschienen, sie erschien anfangs viermal jährlich und seit 2010 fünfmal jährlich (Handl 1989: 164; LAMBDA-Nachrichten)

⁴¹Mitbegründer der HOSI und bis heute dort aktiv.

ging es gerade darum, den Konflikt mit dem männlichen Gegenüber zu suchen, diesem nicht fern zu bleiben und die schwulen ‚Männer‘ herauszufordern und zu konfrontieren.

Die HOSI- Lesbengruppe unterschied sich in ihrer Politik auch vom Rest des Vereins, in dem es dort vorrangig um die Sichtbarkeit von Lesben und Stärkung lesbischen Selbstbewusstseins ging und Bürgerrechtspolitik⁴² hingegen wenig bis kein Thema war. Die Bildung der Lesbengruppe innerhalb der HOSI stieß anfangs auf großen Widerstand (nicht nur bei den Männern in der HOSI), sondern auch bei den Lesben selbst. Grund dafür war die Solidarisierung mit dem eigentlichen ‚Feindbild‘: den Männern. Die ‚Solidarisierung mit Männern‘, aber auch Themen wie Lesbenbestärkung und Sichtbarmachung von Lesben gewinnt innerhalb der Entstehungsgeschichte zu einem späteren Zeitpunkt noch an Relevanz. (vgl. Repnik 2006 113ff; QWien 2012¹; Pankratz)

Wie Ulrike Repnik sehr gut zusammenfasst waren zentrale Anliegen der Lesben- und Schwulenbewegungen Ende der 1970er/Anfang 1980er Jahre das Selbstbewusstsein zu stärken, sich mehr Raum zu schaffen, die Öffentlichkeit auf sich und ihre Forderungen aufmerksam zu machen und damit einhergehend Vorurteile abzubauen. Auf der legislativen konzentrieren sich Forderungen konzentrierten vorrangig um die Streichung der Paragraphen 209, 210, 220, 221 und die Forderung nach Aufnahme von lesbischen und schwulen Opfern des Nationalsozialismus in das Opferfürsorgegesetz. (Repnik 2012: 91) Insbesondere die Themen *Selbstbewusstsein*, *Raum* verschaffen und Aufmerksamkeit in der *Öffentlichkeit* sind die zentralen Themen die bei der Etablierung des Hausprojektes Rosa Lila Villa eine große Rolle spielen werden. Doch bevor ich darauf eingehe, soll hier die *Sichtbarmachung* von Lesben (innerhalb der Frauen*bewegung) thematisiert werden.

⁴²Verschiedene rechtliche Forderungen wurden in der HOSI-Lesbengruppe relativ spät thematisiert. (vgl. Repnik 2006:114)

4.3 Die Lesbenbewegung im Kontext der Wiener Frauen*bewegung

4.3.1 Entstehung der Frauen-Lesbenbewegung

Am 7. Mai 1971 (Muttertag) gingen in Wien mehr als 130 Frauen*rechtler_innen, (größtenteils zweier linker Gruppen⁴³ zugehörig) mit Kochlöffeln und Kochtöpfen auf die Straße, um für mehr Selbstbestimmungsrecht, mehr Gleichberechtigung, insbesondere aber gegen das Abtreibungsverbot (§ 144) einzutreten. (Dick 1991: 8; Geiger/Hacker 1989: 13)

„Mit hörbarem Erstaunen registriert und kommentiert ein ORF-Reporter diese ‚Demonstration von Anhängern der Frauenemanzipation‘ mit der sich der Aufbruch der Frauenbewegung auch in Österreich ankündigt.“ (Geiger/Hacker 1989: 13)

Wie aus diesem Kommentar ersichtlich wird, haben die internationalen Wellen der Frauen*bewegungen auch Österreich erreicht. Die ersten großen Aufbrüche, Aufstände, Demonstrationen etc. von Frauen* haben ihren Ursprung größtenteils auch in den USA der 1960er Jahre. (Dick 1991: 8)

In dieser Zeit war also auch in Wien ein großer Um-/Aufbruch in frauenbewegten Zusammenhängen zu beobachten. Waren die anfänglichen Proteste, wie das oben genannte Beispiel, noch in Solidarität mit (linken) Männern, entwickelte sich bald eine Bewegung autonomer Frauen* mit dem Ausschluss dieser. Der nächste wichtige Eckpfeiler für die Wiener Frauen*bewegung war die Gründung der *AUF (Aktion unabhängiger Frauen)*⁴⁴, die sich am 4. November 1972 zum ersten Mal traf. Im Zuge regelmäßig stattfindender Plena bildeten sich Arbeitsgruppen zu den Themen ‚Sexualität und Herrschaft‘, ‚Massenmedien‘, ‚Erziehung‘ und ‚Gesetzeslage‘. Daraus resultierten zahlreiche, politische Aktionen wie die Demonstration des ‚Aktionskomitees zur Abschaffung des §144‘ (mit Flugblattaktionen, Interviews und Pressekonferenzen), die Aktion ‚kollektiver Kirchenaustritt‘ (1974), ein Sitzstreik

⁴³Die beiden linken Gruppen waren: ‚Arbeitsgruppe Emanzipation‘ und der ‚Arbeitskreis Emanzipation der Jungen Generation‘. (Dick 1991: 8)

⁴⁴ Die AUF (Aktion Unabhängiger Frauen) bildete sich 1972 und setzte sich anfänglich mit der Kritik am Kapitalismus und Patriarchat auseinander. Zentrales Thema zu Beginn war gegen § 144 (Schwangerschaftsabbruch) anzukämpfen. Autonom bedeutete vor allem Unabhängigkeit von Parteien. Anfangs als Übergangslösung, später zum Grundprinzip war es eine Organisationsform unter Ausschluss von Männern. (Repnik 2000: 192f)

gegen die Fristenlösung⁴⁵ u.v.m. Diese Art von Aktionismus der Frauen*bewegung erstreckte sich in etwa bis in die Mitte der 1970er Jahre. (Geiger/Hacker 1989: 15; 29ff)

4.3.2 Sichtbarmachung von Lesben in Frauen* bewegungskontexten

Ab 1975 erlebte die Frauen*bewegung in Wien einen größeren Umbruch auf mehreren Ebenen insbesondere innerhalb der AUF in Bezug auf inhaltliche Themen und Politiken. Es begannen sich Aktionsformen und Ideologien, so wie die Themen der Arbeitskreise zu verändern. Neue, innovative Themen wie Selbsterfahrungen mit der eigenen Sexualität waren vorrangig, beispielsweise in Abgrenzung zu den patriarchalen Partnern. Dabei ging es um mehr Selbstbestimmung über den/Aneignung des eigenen Körpers, aber auch um die Politisierung desselben. Darüber hinaus kam es zur Infragestellung des politischen Konzepts der ‚Kollektivität aller Frauen*‘, da das ‚Wir‘ offensichtlich nicht alle Frauen* einschloss. So begannen lesbische Frauen sich eigenständig zu organisieren, (Geiger/Hacker 1989: 29ff, 36f, 40f)

Das Jahr 1976 kann nämlich auch als Jahr der ‚lesbischen Herausforderung‘ gesehen werden. (Geiger/Hacker 1989: 40) Inmitten der genannten inhaltlichen Innovationen innerhalb der AUF etablierte sich die *erste lesbische Gruppierung der Nachkriegszeit* in Wien und zwar als Arbeitsgruppe innerhalb der AUF. Ihre Gründung war ein Skandal, weil die Zustimmung diverser Entscheidungsgremien nicht eingeholt wurde. Erstmals kündigten sie ihr Entstehen in der *AUF. Eine Frauenzeitschrift* an. Zumindest in den schriftlichen Überlieferungen gab es zuvor kaum Repräsentantinnen von ‚Homosexualität‘ und die Arbeitsgruppe war somit etwas Neues. Ein Hetero-Lesben Verhältnis begann sich aufzutun, mit neuen Fronten: Frauen* der Lesbengruppe einerseits und alle anderen Frauen* andererseits – dies mit der Erkenntnis, Mitstreiter_innen könnten sich selbst ein eigenes Kollektiv schaffen. Geiger und Hacker schreiben dazu (Geiger/Hacker 1989: 38; 40):

45 Die Fristenlösung ist der Zeitpunkt/die Frist bis wann eine Abtreibung ohne strafrechtliche Verfolgung legal ist. „Die Aktion Leben sammelte mit Unterstützung des BNS (Bund Nationalsozialistischer (???) Studenten) Unterschriften für das Volksbegehren gegen die Fristenlösung.“ (Geiger/Hacker 1989: 31), wogegen sich der Sitzstreik der AUF richtete. (Geiger/Hacker 1989: 31) -Abtreibungskampagne

„Heterosexuelle Identität und Politik mussten in der Wiener Frauen-Bewegung erst bestimmt werden, als die Lesben im Zentrum der Frauen 1976 verkündeten: Es gibt uns.“ (Geiger/Hacker 1989: 141)

In den Auseinandersetzungen mit der (eigenen) weiblichen Sexualität sahen die Heterofrauen neben den oben genannten Selbsterfahrungen und Aneignungen des Körpers, die Frauen*bewegung zum Teil als Wohlfühloase, wo Sexualität bewusst auch einmal außen vor gelassen werden konnte, in Abgrenzung gegenüber dem Patriachat. Lesbische Frauen hingegen sahen diesen Kontext gerade als einen Ort, wo sie sich und ihre Sexualität einmal nicht verstecken mussten und sich intensiv mit ihrer Sexualität auseinandersetzen und diese ausleben konnten. Mit der aufkommenden Thematisierung vom Lesbisch-Sein waren heterosexuelle Frauen also erstmals dazu aufgefordert sich zu ihrer eigenen sexuellen Identität zu bekennen und diese auch zu definieren. (Dick 1991: 150f; Geiger/Hacker 1989: 40f,141; Repnik 2006: 92ff)

Die Lesbenbewegung der 1970er Jahre lässt sich zwar im Kontext der Frauen*bewegung sehen – diese waren eng miteinander verbunden –, dennoch gab es zwischen den Gruppierungen immer wieder Auseinandersetzungen und sie waren von Konflikten geprägt. Lesben wehrten sich beispielsweise, dass ihre Identität innerhalb der Frauen*bewegung, ganz ähnlich wie in der Gesellschaft auch, nicht gesehen würde und untergehe. Damit einhergehend kritisierten sie die Dominanz der heterosexuellen Frauen innerhalb der Frauen*bewegung und so wurde ‚Zwangsheterosexualität‘ zum neuen Schlagwort. Lesben verorteten sich aber sehr wohl innerhalb der Frauen*bewegung und sahen sich als Teil dessen, denn die Lesben innerhalb der Frauen*bewegung repräsentierten feministische Werte von hoher Radikalität mit der „Absage an jeden Mann, der totalen Frauenbezogenheit, der politischen Konsequenz, und sie bejahten diese Projektionen bewegungsgeschichtlich neuer Normen.“ (Geiger/Hacker 1989: 38, 40f)

Hervorzuheben ist, dass insbesondere die politische Einstellung mancher Lesben, die sich auf die radikale Absage an alle Männer bezieht und auch den privaten (Wohn-) Bereich betrifft, Anfang der 1980er Jahre noch einmal im Spannungsfeld von Frauen*-Lesbenbewegung und Villa Aktivist_innen an Bedeutung gewinnen wird.

Die zahlreichen Diskussionen und Auseinandersetzungen zwischen Heteras und Lesben innerhalb der AUF hatten zur Folge, dass Lesben begannen, sich und ihre

Sexualität nicht weiter zu verstecken, sondern nach Außen zu treten. Sie taten dies anhand zahlreicher Aktionen; die wichtigsten seien hier zusammengefasst:

- *Dezember 1976*: erstes Inserat zur Gründung einer Lesben-WG erscheint in der AUF. Es war dies die WG, die später unter dem Namen ‚Amazonenmarkt‘ legendär wurde. (Geiger/Hacker 1989: 145)
- *8.3.1980*: Das erste Flugblatt von Lesben auf einer Frauen*demonstration war ‚Die Seele hat kein Geschlecht‘. Auf der gleichen Demo wurde zum ersten Mal ein Lesbentransparent getragen. (Dick 1991: 151)
- *5.-8. Juni 1980*: Das *1. Österreichische Lesbentreffen*⁴⁶ findet im Amerlinghaus in Wien statt. (Während der *Innsbrucker Frauentage*⁴⁷ 1979 entstand die Idee eines ersten, bundesweiten Lesbentreffens. Ein Auslöser dafür war, dass Lesben ermüdet davon waren, sich und ihre Sexualität immer wieder erklären zu müssen. Ziel war es einen Austausch zwischen Frauen* in einem geschützten Rahmen zu schaffen, um sich intensiv mit ihrem ‚Lesbisch-sein‘ beschäftigen zu können.) (Dick 1991: 151)

Dies waren erste sichtbare Zeichen von Lesben in der Öffentlichkeit, ein nach Außen gehen, um sich vehement gegen die Unsichtbarmachung innerhalb der Frauen*bewegung, aber auch innerhalb der Gesellschaft einzusetzen. Von ersten Sichtbarmachung von Lesben in Form von den ersten Aktionen ging die Tendenz immer mehr in Richtung eigenständiger Organisation: anfänglich in Form von kleineren Lesbengruppierungen im privaten Kreise, danach vermehrt in anderen Bereichen des öffentlichen Raumes, wie etwa dem Frauencafé.⁴⁸ Dabei ging es darum, öffentlich präsent zu werden und sich (Frauen*)Räumlichkeiten anzueignen, um dadurch sichtbar zu werden.

⁴⁶Die *Österreichischen Lesbentreffen* sind in Folge auch für die Geschichte der Villa relevant, da das 3. Österreichische Lesbentreffen in der Rosa Lila Villa stattfand.

⁴⁷Die *Innsbrucker Frauentage* galten vor allem der Frauen*vernetzung und waren Teil einer langen, kämpferischen Geschichte der neuen Frauen*bewegung. Ihre Aktivitäten setzten aber auch immer wieder wichtige, österreichweite Impulse. (Kata 2014: 9)

4.4 Die Wiener Hausbesetzer_innenbewegung

Der Historiker und Kulturwissenschaftler Andreas Suttner beschäftigt sich in seiner Dissertation⁴⁹ neben den Städten Zürich und Berlin auch mit Hausbesetzungen der 1970er/1980er Jahre in Wien und setzt die Hausbesetzer_innenbewegungen, ebenso wie Repnik die Lesben- und Schwulenbewegungen, in den Kontext der ‚neuen sozialen Bewegungen‘.

Jugendliche in Berlin, Zürich⁵⁰ und anderen Städten begannen sich gegen soziale Ungerechtigkeit, Wohnungsnot und Arbeitslosigkeit, gegen Kontrolle und staatliche Willkür aufzulehnen. Unter anderem in Form von Demonstrationen und eben Hausbesetzungen. In Wien war eine ähnliche Entwicklung zu beobachten, jedoch verliefen die Jugendproteste um 1980 dort etwas anders und zeitverzögert und können nicht mit anderen europäischen Städten verglichen werden.

In den 1970ern gab es schon eine Reihe von wichtigen vereinzelt (Haus-) Besetzungen die im Folgenden thematisiert werden und wegweisend für die Hausbesetzungen Anfang der 1980er waren. Bei den ersten Besetzungen der 1970er ging es vorrangig um Kulturangelegenheiten, jedoch lassen sich inhaltliche und politische Querverbindungen zu den späteren Hausbesetzungen und zur Rosa Lila Villa ziehen, doch darauf komme ich später noch zu sprechen.

4.4.1 Wegweisende (Haus-)Besetzungen der 1970er Jahre

Suttner zufolge war die *erste Hausbesetzung in Wien am 8. Februar 1975*⁵¹, im 11. Wiener Gemeindebezirk. Durch die Demonstrationsform ‚Hausbesetzung‘ begann sich eine gewisse ‚Gegenkultur‘, wie Suttner diese Entwicklung bezeichnet, zu bilden. Eine Gegenkultur, die Kritik an der dominierenden (hoch subventionierten) ‚Hochkultur‘⁵², wie er sie nennt, übte und die primäre Forderung nach eigens

⁴⁹Seine Dissertation ‚Beton brennt. Hausbesetzer und Selbstverwaltung im Berlin, Wien und Zürich der 80er‘ ist 2010 erschienen. Ein Jahr später 2011 erschien sein gleichnamiges Buch dazu. (Suttner 2011)

⁵⁰Besetzung des Schindlergutes in Zürich (Suttner 2011: 258)

⁵¹Ein Abbruchhaus, das leer stand, wurde in der Simmeringer Hauptstraße 84 von 150 Jugendlichen besetzt, vorrangig von Arbeiter_innenjugendlichen aus dem Bezirk und der FÖJ-Freie Österreichische Jugend (ehemalige Jugendorganisation der KPÖ-Kommunistische Partei Österreich). (Suttner 2011: 232)

⁵²Suttner fasst unter diesem Begriff das offizielle Kulturangebot, zwischen Staatsoper, Salzburger Festspielen, Landestheater, Stadthalle usw. (Suttner 2011: 232)

geschaffenen Freiräumen in Selbstverwaltung implizierte, eine Forderung nach Freiräumen die auf mehreren Ebenen wieder zum Tragen kommen wird. (Suttner 2011: 232) Bei dieser ersten Hausbesetzung wurde bereits, eine für meine späteren Ausführungen wesentliche Forderung bekannt und zwar die nach einem eigenen ‚Kultur- und Kommunikationszentrum‘.

„Zum Symbolereignis der Wiener Gegenkultur“ (Suttner 2011: 234) wurde die Besetzung der *Arena* Wien. Der Name *Arena* beruht auf einer Veranstaltungsreihe der *Wiener Festwochen*⁵³. Kurz gefasst drohte dem Areal die Schleifung des *ehemaligen Auslandsschlachthofes St. Marx*, um einem Textil-Großhandelszentrums der Firma *Schöps* Platz zu machen. Der Abbruchtermin konnte 1976 noch einmal hinausgezögert werden und die Festwochen unter dem Titel ‚Arena 76‘ konnten dort wieder stattfinden. Eine *Gruppe aus der Architekturklasse*⁵⁴ der Akademie der bildenden Künste kämpfte um die Erhaltung des Areals mit der Forderung ‚Eine Arena für das Ganze Jahr‘, in Form einer *Unterschriftenaktion*⁵⁵ und Mithilfe von Flugblättern. (Suttner 2011: 234; Weidinger 2012: 96) Am letzten Tag der Wiener Festwochen 1967 wurde der Ort besetzt. Rund vierzig Personen blieben in der ersten Besetzungsnacht im besetzten Areal. In den Folgetagen wurden weitere Gebäude auf dem Gelände adaptiert. Cafés und Galerien wurden errichtet und Konzerte und Lesungen fanden statt. (Weidinger 2012: 97) Die Gruppe von Besetzer_innen setzte sich größtenteils aus Studierenden, Künstler_innen, Lehrlingen, *Spontis*⁵⁶, Vertreter_innen linker Organisationen und junger Arbeiter_innen zusammen. Dabei ging es, wie bei der zuvor erwähnten ersten Wiener Hausbesetzung auch um die Forderung nach einem selbstverwalteten, ganzjährigen *Kultur- und*

⁵³1970, 1972 und 1973 fanden die Wiener Festwochen/ ‚Festwochen für junge Leute‘ im ‚Museum des 20. Jahrhunderts‘ statt. Im Jahre 1975 wurde aus Platzmangel erstmals die Schweinehalle im ehemaligen *Auslandsschlachthof St. Marx* (nachmalige *Arena*) zur Spielstätte.

⁵⁴Suttner schreibt in seinem Buch, dass es Architekt_innen waren, Weidinger hingegen dass es Studierende der Architekturklasse waren. Beides könnte im weitesten Sinne unter dem Begriff Architekt_innen gefasst werden, für mich sind es aber schon zwei Unterschiedliche.

⁵⁵In den ersten sechs Tagen der *Arena*-Besetzung wurden 7.000 Unterschriften gegen den Abbruch des Areals gesammelt (Suttner 2011: 234).

⁵⁶Laut Weidinger eine schwer zu einordnende Gruppe, „die sich nicht im Sinne der Marxistisch-Leninistischen Gruppen organisieren wollten. [...] Die *Spontis* waren unter anderem bei den Frankfurter Hausbesetzungen aktiv“ (Weidinger 1998: 91). Ob *Arena-Spontis*

*Kommunikationszentrum*⁵⁷ und die Übernahme der Betriebskosten der Stadt Wien. (Suttner 2011: 234)

Die Arena-Besetzung kann mitunter auch als richtungsweisend für weitere bewegungsgeschichtliche Zusammenhänge, hinsichtlich Basisbewegungen, Kulturpolitik, Medienpolitik, aber bezüglich Frauen- und Lesbenbewegung in Wien verstanden werden. So hat sich beispielsweise aus einer der Arbeitsgruppen eine *Arena-Frauengruppe*⁵⁸ gebildet und eine ihrer ersten *Initiativen*⁵⁹ war die Einrichtung eines *Frauenhauses*. Das Frauenhaus wurde Weidinger zufolge immer wieder zur Angriffsfläche und wurde anfänglich nicht wirklich ernst genommen. Seitens der Medien wurde das Frauenhaus sogar als ‚Unruheherd‘ innerhalb der Arena-Bewegung bezeichnet. (Weidinger 2012: 98)

Meines Erachtens lassen sich Querverbindungen zwischen der Arena-Besetzung von 1976 und der Besetzung der Rosa Lila Villa ziehen. Genealogien hinsichtlich genereller Forderungen, Organisationsstrukturen, Konflikt- und Verhandlungsstilen mit der Stadt lassen sich erkennen, obwohl die politischen Hinter- und Beweggründe bei der Rosa Lila Villa größtenteils andere waren. Weidinger führt in seinem Artikel vier Forderungen an die Gemeinde Wien an, die sechs Jahre später bei der Rosa Lila Villa noch einmal in ähnlicher/veränderter Form auftraten und zwar erstens „*Kein Abbruch des Auslandschlachthofes St. Marx, Schaffung eines ganzjährigen Kulturzentrums auf dem Gelände, Selbstverwaltung dieses Kulturzentrums [und] Bezahlung der Betriebskosten der Stadt Wien.*“ (Weidinger 2012: 97; Hervorh. L.J.)

Auch bei der Rosa Lila Villa gab es im ersten Jahr Abbruchgerüchte und dem Gebäude. In gewisser Weise war auch die Rosa Lila Villa zu verstehen als ein ‚Kultur- und Kommunikationszentrum (für Homosexuelle)‘ und auch eine der wesentlichen Forderungen an die Stadtpolitik war die Übernahme der Betriebskosten.

Die *Burggartenbesetzung* im Jahre 1979 galt als eine der ersten *sichtbaren* Artikulationen der neuen sozialen Bewegungen im öffentlichen Raum in Wien. Diese äußerten sich anhand von Demonstrationen, die sich über ein halbes Jahr (von Mai

⁵⁷Der Terminus Kultur- und Kommunikationszentrum, wird im Kontext der Rosa Lila Villa noch einmal relevant

⁵⁸Die Mitglieder der Arena-Frauengruppe kamen zum Teil von der *Aktion Unabhängiger Frauen (AUF)*.

⁵⁹Die erste Initiative der Gruppe war, dass sie zu Beginn der Besetzung ein *Kinderhaus* organisierte, wo es um das Durchbrechen der traditionellen Rollenverteilung zwischen Frauen und Männern ging. (Weidinger 2011: 98).

bis September) erstreckten. Bei dieser Raumnahme im öffentlichen Raum ging es um die Forderung nach der Freigabe von Grünflächen, um diese als einen öffentlich Erholungsraum nutzbar zu machen, denn zuvor war das Betreten der Grünflächen des Burggartens verboten gewesen. (Suttner 2012: 140) Träger_innen dieser Bewegung waren größtenteils Spontis, die sich jenseits von politischen Parteien bewegten, neue Formen des Widerstands- und neue Informationskanäle für sich nutzten (Aktionen, Flugblätter, Graffitis, Demonstrationen) und die versuchten, anti-hierarchisch, anarchistisch und autonom zu agieren. Suttner weist auf Analogien bezüglich Organisationsstrukturen zwischen dieser Bewegung und der Arena-Bewegung 1976 hin, denn ihre Selbstverwaltungsstruktur äußerte sich ebenso wie bei der Arena in Gesamtplenum und Arbeitsgruppen. (Suttner 2010: 236).

Aus der Burggartenbewegung kristallisierten sich zwei für meine Auseinandersetzungen relevante Gruppierungen heraus. *Erstens* der Beginn einer *Homosexuellenbewegung*, in der es um die Sichtbarmachung von Lesben und Schwule ging und *zweitens* die einer *Hausbesetzer_innenbewegung*. Im Gegensatz zu den (Haus-)Besetzungen zuvor, die den Schwerpunkt auf der Errichtung von Kulturzentren hatten, richteten die Hausbesetzungen am Beginn der 1980er Jahre ihren Fokus auf das Wohnen mit der Forderung nach mehr *Wohnraum*.

Aus den Gruppen der Burggartenbewegung entwickelte sich folglich die erste Gruppe von Homosexuellen und zwar die Gruppe *Coming Out (CO)*, die in den meisten Publikationen sozusagen als ‚Ursprung‘ der Homosexuellenbewegung nach 1945 in Österreich dargestellt wird. Zwei Aktivisten, die schon in der Burggartenbewegung aktiv waren und sich unter anderem später auch in der Rosa Lila Villa engagierten, waren *Rudi Katzer*⁶⁰ und *Florian Sommer*⁶¹.

Zusammenfassend war es mir einerseits wichtig, die Arena-Besetzung hervorzuheben, weil sie Gemeinsamkeiten bezüglich Forderungen an die Kommunalpolitik beinhaltete, und andererseits die Burggartenbewegung, da sie erste Verortungen einzelner Villa-Aktivist_innen aufzeigt und die Entstehung der Lesben- und Schwulenbewegung in sich birgt.

Nach den ersten wegweisenden Entwicklungen und Ereignissen der 1970er Jahre hat sich nach Anfang der 1980er Jahre langsam eine größere Hausbesetzer_innenszene

⁶⁰Gruppendiskussionsteilnehmer und Rosa Lila Villa-Aktivist der Anfangszeit

⁶¹Gruppendiskussionsteilnehmer und Rosa Lila Villa-Aktivist der Anfangszeit

entwickelt, wo die Wiener Kommunalpolitik und Wohn(bau)politik in Wien Angriffspunkt war.

4.4.2 Die Etablierung einer Hausbesetzer_innenbewegung

In den 1970er Jahren gab es, wie gerade erwähnt, bereits vereinzelte Hausbesetzungen, bei denen es unter anderem um die Schaffung neuer Freiräume und autonomer Kulturzentren ging. Bei der sich etablierenden Hausbesetzer_innenbewegung Anfang der 1980er Jahre war auch am Kampf zur Schaffung autonomer Freiräume fortgesetzt, jedoch kam das Thema ‚Wohnen/Wohnraum‘ hinzu.

Als Initiator für die Entstehung der Hausbesetzer_innenbewegung kann die Großdemonstration vom 1. März 1981 gesehen werden. Im Gegensatz zu anderen Städten war der Adressat der Proteste nicht der Markt (der im Grunde ein unpersönliches System repräsentierte), sondern die lokale Kommunalpolitik. Es gab keine dezidierte Wohnungsnot, wie es beispielsweise in Berlin oder Zürich der Fall war, denn die Mietpreise waren vergleichbar gering.

Die Kommunalpolitik hatte die Befürchtung, dass die Demonstrationen in Wien eine Größendimension und Unüberschaubarkeit von Protesten in Zürich oder Berlin erreichen könnten und möglicherweise eine gewaltvolle Tendenzen annehmen könnten. Die Gemeinde Wien versuchte also mit der Szene ‚potentieller Hausbesetzer_innen‘ in Kontakt zu treten, um so größere Unruhen⁶² zu vermeiden.

Die *Konflikt- und Verhandlungsstile*⁶³ der Wiener Kommunalpolitik mit der Hausbesetzer_innenszene werden im Kapitel 4.4 und Kapitel 5 noch genauer thematisiert, weil diese Verhandlungen wesentlich für das Entstehen der Rosa Lila Villa waren. (Mesner 2012: 60; Nussbaumer/Schwarz 2012: 20; Suttner 2011: 230)

⁶²Vgl. Züricher ‚Jugendkrawalle‘ (N Nussbauer/Schwarz 2012: 20) die unter *Zürcher Bewegig* bekannt sind, *Berliner Instandbesetzer_innenbewegungund Kraaker-Bewegung* in den Niederlanden (Suttner 2012: 143)

⁶³ Begriff von Nussbaumer/Schwarz übernommen. Ihr Artikel erschien im Sammelband ‚Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 1970ern‘ der im Rahmen einer Sonderausstellung des Wien Museums erschienen ist. (Nussbaumer/Schwarz 2012: 20)

4.4.3 Hausbesetzungen und Gender

An dieser Stelle ein kleiner Exkurs, um mir die Frage zu stellen, welche Rolle Geschlecht im Rahmen von Hausbesetzungen gespielt hat oder ob es überhaupt ein Thema innerhalb dessen gespielt hat betrachte Geschlechterverhältnisse in Bezug auf Hausbesetzungen der 1970er/1980er Jahre in Wien.

Wie schon im Zuge der Arenabesetzung kurz angedeutet, waren Frauen* kaum bis gar nicht sichtbar innerhalb der Besetzer_innenbewegung. Die Kritik an ihrem lediglichen Bestehen der *Arena-Frauengruppe* wurde innerhalb der männerdominierten Arena häufig kritisiert und hielt sich über einen längeren Zeitraum aufrecht. Die Antwort der Frauen* dazu: „Wir Frauen stehen erst am Beginn und unser Weg ist lang. Die *Arena* hat uns gezeigt, wie lang er noch ist.“ (Weidinger 2012: 98) Diese Aussage der Arena-Frauen* kann als Kritik an der patriarchal strukturierten Bewegungskultur innerhalb der Arena gelesen werden und macht deutlich wie männlich dominiert die linke Bewegungskultur strukturiert war.

Die Historikerin *Maria Mesner*⁶⁴ schreibt zum Thema einen Artikel unter dem Titel 'Room of one's own'⁶⁵, in dem es um die Verschränkung der drei Begriffe ‚Raum, Autonomie und Geschlecht‘ (Mesner 2012: 60) im Kontext der Wiener Hausbesetzungen der 1970er/1980er Jahre geht und sie feministische Kritik äußert. Sie schreibt, dass *Geschlechterverhältnisse*⁶⁶ in der Arena sehr wohl thematisiert worden sind und „In den schriftlichen Spuren ist von Frauen die Rede, die auf den Plena das Mikrofon ergriffen und neue Geschlechterverhältnisse einforderten, die Artikel in der *Arena*- und der *AUF*-Zeitung schrieben und sich über die Geschlechterverhältnisse im ‚Komitee‘ der Arena beschwerten, dem 19 Männer und eine Frau angehörten“ (Mesner 2012: 61). Jedoch kritisiert Mesner, dass in den vorrangigen Geschichtsschreibungen über Hausbesetzungen Geschlecht meist keine

⁶⁴ Maria Mesner ist Dozentin für Zeitgeschichte und Gender Studies und Studienprogrammleiterin der Gender Studies an der Universität Wien und leitet das *Kreisky Archiv*. (Mesner 2012: 61)

⁶⁵Der Artikel „Room of one's own.' Räume, Geschlecht und Autonomie. Das Fallbeispiel Wien.' ist ebenso im bereits genannten Sammelband ‚Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 1970ern‘ erschienen. Der Titel ‚Room of one's own‘ ist an ein Werk von Virginia Woolf angelehnt, der unter dem gleichnamigen Titel im Jahre 1929 erschienen ist und innerhalb der ‚neuen‘ Frauen*bewegungen breit diskutiert und thematisiert wurde. In ihrem Werk fordert sie einen ‚Room of one's own‘ als Grundvoraussetzung für weibliche Kunstproduktion (Mesner 2012: 60f).

⁶⁶Mesner bedauert, dass die Quellenlage zu den Geschlechterverhältnissen innerhalb der Arena sehr dürftig sei und es bis heute noch an eingehenden Interviews mit den damaligen Besetzer_innen fehle.

Rolle spiele. „Das ‚Wir‘ und ‚die Anderen‘ konstituierte sich eher im Gegensatz zur Polizei oder anderen VertreterInnen der Behörden“ (Mesner 2012: 60). Sie spricht von mehreren alternativen Orten, wo es zwar Frauen*gruppen gab, wie etwa das *Amerlinghaus*,⁶⁷ das *WUK*⁶⁸, das *Rotstilzchen*⁶⁹ oder die *HOSI Lesbengruppe*, wo sie auch Räume für sich genutzt und in Anspruch genommen haben. Geschlecht sei zwar innerhalb der Hausbesetzer_innenbewegung thematisiert worden, wurde jedoch meistens als das ‚Besondere‘ und ‚Bezeichnete‘ markiert im Gegensatz „zum gewöhnlich unbezeichnet bleibenden Männlichen“, (Mesner 2012: 60) wie sie schreibt.

„Es ist von Frauengruppen und Frauentreffen, von Lesbentreffen die Rede. Greifbar werden die Geschlechterverhältnisse in diesen Projekten dadurch aber nicht.“ (Mesner 2012: 60)

Dass sich Frauen*(gruppen) ihren Platz erst erkämpfen mussten und das Männliche meist undefiniert blieb, da stimme ich mit Mesner überein. Sie erwähnt in ihrem Artikel auch die *Lesbengruppe innerhalb der HOSI* und die *Rosa Lila Villa*, dass Frauen* dort auch meistens das ‚Besondere‘ waren was auch auf die *Entstehung der HOSI Lesbengruppe*⁷⁰ zutrifft, denn hierbei handelte es sich wiederum um Frauen* innerhalb eines männlich dominierten Projektes, die sich ähnlich wie in der Arena ihren Platz innerhalb des Hauses erst erkämpfen mussten.

Genau hier unterscheidet sich m.E. nach das Projekt Rosa Lila Villa von den anderen erwähnten insofern, dass es sich hierbei von Beginn an um ein gemischtgeschlechtliches Projekt handelte und es von vornherein klar das Frauen* und Männer gemeinsam in einem Projekt agieren.

Ergänzend dazu betont eine Person in der Gruppendiskussion, dass damals die Zusammenarbeit von Frauen* und Männern gar nicht so selbstverständlich und dementsprechend auch schwierig gewesen sei und insbesondere in der Lesbisch-Schwulen Community befremdlich gewirkt hat. (GD, 19.07.2015/1. Teil, 29)

⁶⁷Das Amerlinghaus hat auch eine Besetzungsgeschichte

⁶⁸Auch das WUK hat eine Besetzungsgeschichte.

⁶⁹Das Rotstilzchen war ein Lokal, wo sich viele Gruppen der alternativen Szene getroffen haben, so auch Lesben und Schwule.

⁷⁰Die HOSI-Lesbengruppe hat sich innerhalb der schon bestehenden, männlich dominierten Homosexuelleninitiative gegründet. Mehr dazu im 2.2.4

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die damalige Hausbesetzer_innenszene von starken Männlichkeitsbildern geprägt war und Frauen* größtenteils nur am Rande, in Form von Frauen*gruppen oder als marginalisierte Gruppe, eine Rolle gespielt haben, jedoch wichtige Errungenschaften für die späteren feministischen Entwicklungen erreicht haben, wie etwa das erste Frauenhaus in der Arena.

Die Besetzung der Rosa Lila Villa unterschied sich von den anderen Hausbesetzungen und lässt sich nicht (obwohl es klare Bezüge gibt) in die klassische Hausbesetzer_innenbewegung einordnen, weil es sich hierbei um ein lesbisch-schwules, gemischtgeschlechtliches Projekt handelte. Bei der Schaffung autonomer Räume hat sich das Gegenüber nicht so sehr zwischen den Geschlechtern konstituiert, sondern viel eher gegenüber der heteronormativen Alternativszene, oder der gegen hegemoniale Gesellschaftsstrukturen gerichtet.

5 Kommunalpolitische Lage

In diesem Kapitel geht es zu Beginn um die konkreten Geschehnisse rund um das Haus an der Linken Wienzeile 102, also um die konkrete Geschichte des Gebäudes, die Wohnpolitik der Stadt und ein kurzer Überblick über die Kommunalpolitische Ausgangssituation 1982. Ein historisches Hintergrundwissen um die Konfliktlinien zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen der sozialen Bewegungen besser nachvollziehen und der Kommunalpolitik nachzuvollziehen zu können und wie und warum ganze Teile der Stadt vernachlässigt wurden und warum gerade dieses Abbruchhaus 1982 von lesbisch-schwulen Aktivist_innen instandbesetzt wurde.

Vor allem aber um die generelle Kritik der sozialen Bewegungen an den hegemonialen Gesellschaftsstrukturen zu skizzieren werden und aufzeigen welche Formen des Widerstandes insbesondere in der Hausbestzer_innenbewegung gegeben hat. Ebenso die Verortungen einzelner Aktivist_innen vor der Besetzung erschien mir wichtig etwas genauer heraus zu arbeiten, um politische Hintergründe, Motivationen und Beweggründe, in Erfahrung zu bringen:

5.1 Wiener Wohn(bau)politik – ein historischer Überblick

5.1.1 Zur Geschichte des Gebäudes an der Linken Wienzeile 102

Helmut H. Sendlhofer⁷¹ hat sich in seinem Artikel, (der in der 10 Jahres-Jubiläumsbroschüre der Rosa Lila Villa⁷² veröffentlicht wurde) die Frage nach der Geschichte des Gebäudes gestellt, Die Fragestellung ist insofern interessant, weil es, wie sich später herausstellen wird, wesentlich ist zu wissen wann das Haus errichtet worden ist um vorstellbar zu machen, in welchem Zustand sich das Haus im Jahre 1982 befand, aber auch um ein Verständnis dafür zu bekommen wie urbane Orte sich verändern und nie unabhängig von Politik und Gesellschaft gesehen werden kann, weil es sozial produzierte Orte sind.

⁷¹Helmut Sendlhofer war auch einer der Hausbewohner und war beim Erscheinen der Broschüre am Hausprojekt beteiligt.

⁷²Zum zehnjährigen bestehen wurde 1992 von der Rosa Lila Villa eine Broschüre zum Haus in Buchform herausgeben, wo am Hausprojekt Beteiligte über das Haus auf unterschiedlichen Ebene berichteten. (Rosa Lila Tip 1992)

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Gegend, in der heute das Haus steht, noch eine kleine, stadtnahe Ortschaft namens ‚Gumpendorf‘, die einen ländlichen Charakter aufwies. (Sendlhofer 1992: 10) Ab 1840 war eine rasante Siedlungsentwicklung in den Wiener Vorstädten zu beobachten. Auch Gumpendorf wurde immer mehr parzelliert und verbaut. Mit der Gemeindeordnung von 1850, wurde Gumpendorf gemeinsam mit 33 anderen Vorstädten Wiens eingemeindet und zum neuen Wiener Gemeindebezirk *Mariahilf*. (Gumpendorf 1983: 120)

1859 ließ *August Lütge* im Rahmen der großen Stadterweiterung das Haus, das ursprünglich nur einstöckig war und damals noch unter der Adresse ‚An der Wien Nr. 597‘⁷³ bekannt. In den Jahren 1846 und 1873 wurde das jeweils umgebaut und aufgestockt. 1894 begannen die Bauarbeiten unter dem Architekt *Otto Wagner* mit der Regulierung des Wienflusses und der Erbauung der Stadtbahn, die 1902 abgeschlossen waren. Seither ist das Haus durch den öffentlichen Verkehr erreichbar. Von der Jahrhundertwende bis zum Ende des zweiten Weltkrieges ist Sendlhofer zufolge sehr wenig über die Geschichte des Hauses bekannt. In den Kriegsjahren auch der Stadtteil Mariahilf, durch die Bombardements schwere Schäden, was an den vielen Neubauten der 1940/1950er in unmittelbarer Nähe des Hauses zu erkennen ist. (Gumpendorf 1983: 117; Sendlhofer 1992: 8ff)

In der Zwischenkriegszeit (1926), wurde das Gebäude bereits von der Gemeinde Wien angekauft und seither mit großer Wahrscheinlichkeit nicht mehr renoviert worden. Folge dessen war das Gebäude Anfang der 1980er Jahre in einem dementsprechendem desolaten Zustand und zählte zu einem der zahlreichen Abbruchhäuser der Innenstadtbezirke. (Sendlhofer 1992: 10)

5.1.2 Wohn(bau)politik der Zweiten Republik in Wien

Um die Baufälligkeit der Rosa Lila Villa erklären zu können einerseits und um die Unruhen der 1970er/1980er die sich gegeben die Wiener Wohnpolitik gebe ich einen kleinen historischen Rück-/Einblick Wohnbaupolitik der zweiten Republik in Wien und Lefebvres zentrale Aussage „*(Social) space is a (social) product*“ (Lefebvre 1997: 26) mitzubedenken, denn was Wohn(bau)politik im urbanen Raum betrifft nicht nur um die reine Produktion von Gegenständen von zum Beispiel Häusern geht,

⁷³‚An der Wien‘ deshalb, weil ‚Wien‘ (heute unter ‚Wienfluss‘ bekannt) der Name des Flusses ist, an dem das Gebäude steht, der Fluss dernebenbei auch der Stadt den Namen gegeben hat.

„sondern [um] ein ganzes Ensemble, das sich aus Besitzverhältnissen an Grund und Boden, aus Produktivkräften, aus gesellschaftlichen Praktiken, aus verschiedenen Technologien und Wissensproduktionen, aus Arbeitsteilungen sowie aus staatlichen Strukturen und Institutionen zusammensetzt“ (Doderer 2013: 19)

Durch den Krieg waren in Wien zahlreiche Häuser und Wohnungen in Mitleidenschaft gezogen worden und dadurch waren nach Kriegsende viele Häuser entweder schwer beschädigt oder zerstört. ‚Wiederaufbau‘ und ‚Raumnot‘ waren Herausforderungen der Stadt. (Eigner/Matis/Resch 1999: 16f) Die 1950 Jahre waren also geprägt von Wiederaufbau und Rekonstruktion der Stadt. Im Zuge dessen entstanden zahlreiche Gemeindebauten und große Wohnhausanlagen (z.B. Großfeldsiedlung) die vorwiegend am Stadtrand verortet waren. Die *Stadterneuerungstendenz* in den Außenbezirken brachte eine zwangsläufige Vernachlässigung des Althausbestandes in den Innenbezirken mit sich und damit einhergehend eine demographische Verschiebung: Eine Abwanderung von jungen Familien an den Stadtrand war zu beobachten und in die leer gewordenen, vorrangig Substandardwohnungen der Innenstadtbezirke zogen Pensionist_innen oder Arbeitsmigrant_innen.

Die demographische Verschiebung durch Abwanderung junger Familien in die neuen Gemeindebauten der Stadt Wien könnten aus feministischer Perspektive auch so interpretiert werden, dass diese Neubauten der Stadt Wien heteronormative Lebenskonzepte begünstigen und mit Gramscis Staatstheorie zur vergeschlechtlichten Subjektivierung als Effekte des Staates zusammen gedacht werden kann.

In den 1970er Jahren gab es einen großen Umbruch in der Wiener Wohnungspolitik angeknüpft werden kann Abwanderung von jungen Familien in die neu errichteten Bauten am Rande der Stadt können aus feministischer Perspektive auch so interpretiert werden, dass diese Projekte das Gesellschaftskonzept Kleinfamilie begünstigen und heteronormative Lebenskonzepte aufrecht erhält und gesehen, werden, dass Projekte wie diese Was Gramscis Staatstheorie zum

‚Stadterneuerung und Wohnungsverbesserungen‘ wurden zu den neuen Schlagwörtern und Gelder wurden vom *Wohnbau* in *Wohnungsverbesserungen* umgeschichtet. (Jubiläumsjahr 2005) Erste umfassende Flächensanierungen wurden durchgeführt, was bedeutete Althäuser abzureißen und durch Neubauten mit

Eigentumswohnungen zu ersetzen. Diese Sanierungen hatten aber die Folge, dass die Mieten dadurch stiegen. Die Wohnungssanierungen konzentrierten sich größtenteils auf die Innenstadtbezirke, das den sechsten Gemeindebezirk (wo auch das Gebäude der nachmaligen Rosa Lila Villa sich befindet) miteinschließt. Statistiken ergaben, dass es nicht zu wenige Wohnungen gab, sondern die vorhandenen Wohnungen in zu schlechtem Zustand⁷⁴ waren, als Folge der Wirtschaftskrise⁷⁵ (1973). Es gab also kein quantitatives Wohnungsproblem, sondern ein qualitatives. (Jubiläumsjahre 2005; Eigner/Matis/Resch 1999: 25; Suttner 2011: 225)

Die aufkommende Hausbesetzer_innenbewegung kritisierte den Kapitalismus und die Vorgangsweisen der Kommunalpolitik stark. Die Kritik der alternativen Szene an der Wohnungspolitik wurde so wahrgenommen, dass sie zum Nachteil der sozial Schwächeren verlief. Bauspekulationen, erhöhte Mieten usw. sind nur ein paar Schlagwörter dazu. Denn als die Stadterweiterung Mitte der 1970er Jahre sein Ende fand, hatten sich Baufirmen in vorausschauender Weise bereits in den zentralen Stadtteilen eingekauft. Kleine Hausbesitzer_innen und zahlreiche Mieter_innen kamen gegen die aggressive Bodenpolitik der Baufirmen nicht an und/oder konnten sich die Mieten nicht (mehr) leisten. (Gumpendorf 1983: 125; Nussbaumer/Schwarz 2012: 20; Suttner 2011: 230)

Das Verhältnis ‚Jugend- und Alternativszene‘ und ‚Wiener Kommunalpolitik‘

Der Historiker und Politikwissenschaftler *Peter Lachnit* schreibt bereits 1985 einen Artikel über das Verhältnis von Wiener Gemeindeverwaltung und *Jugend- und Alternativszene*. „Intellektuelle bzw. sich in einem intellektuellen Milieu bewegende Berufstätige einerseits sowie Jugendliche andererseits.“ (Lachnit 1985: 470) Unter den Begriff ‚Jugendliche‘ fasst Lachnit „hier nicht in erster Linie die biologisch-generativen Kriterien [...] sondern [meint] die Bezeichnung einer bestimmten Gruppe, die sich selbst als eine solche begreift und von der Gesellschaft als solche wahrgenommen wird.“ (Lachnit 1985: 470) Ich fasse ‚Jugend- und Alternativbewegung‘ als einen für die damalige Zeit gängigen Begriff auf, wo m.E.

⁷⁴Rund ein Drittel der Wohnungen hatte keine eigene Toilette, rund zwei Drittel keine eigne Dusch- oder Badeeinrichtung

⁷⁵Nach dem Erdölschock von 1973 hatte Österreich auch einen wirtschaftlichen Einbruch erlebt. (Suttner 2011: 224)

„Jugendbewegung“ größtenteils als Fremdzuschreibung und „Alternativbewegung“ als Eigenbezeichnung gebraucht wurde. Der Artikel von Lachnit ist gerade als zeitgenössische Analyse interessant, weil er auf die gesellschaftlichen Entwicklungen und Veränderungen in Wien zwischen Kommunalpolitik und Jugendszene eingeht und die damalige Lage sehr gut darstellt. Lachnit hebt zu Beginn seines Artikels schon die Jugendpolitik der Vizebürgermeisterin *Gertrude Fröhlich-Sandner* und deren Nachfolgerin *Ingrid Smejkal* hervor, die (mit)verantwortlich waren, dass Wien von den Jugendunruhen verschont blieb: (Lachnit 1985: 467)

„Wien blieb im Gegensatz zu vielen anderen europäischen Städten, von radikalen Äußerungen Jugendlicher gegen bestehende gesellschaftliche Strukturen verschont. Die Tendenz zur Ausbildung von Randgruppen, die noch vor fünf Jahren extrem spürbar war, hat sich verflacht. Durch Gespräche und die organisatorische und finanzielle Unterstützung durch die Stadt Wien haben sich viele der Gruppierungen etabliert und stellen heute einen nicht mehr wegzudenkenden Teil der Wiener Jugendszene dar.“ (Wien aktuell-magazin I/, S.I; zit. nach Lachnit 1985: 467)

Dieses Zitat macht deutlich, sich Jugendunruhen nicht in der Intensität entwickelten wie sie es in deutschen oder schweizerischen Städten taten. Darüber hinaus wird hier auf den Umgang mit Randgruppen eingegangen, die sich durch den Dialog als Gruppierungen etablieren konnten und einen nicht mehr wegzudenkenden Teil der „Wiener Jugendszene“ bildeten.

Neben dem Wiederaufbau auf der baulichen Ebene ging es auf der gesellschaftlichen Ebene darum, Gesellschaftsstabilität wieder her zu stellen, was zum Teil in sehr konservativen Werten und Normvorstellungen, wohingegen insbesondere innerhalb der jüngeren Bevölkerung andere Gesellschaftsmodelle des „Anders-Lebens“ aufgefunden gemacht wurden. Lachnit beschreibt die Jugendszene 1985 wie folgt (Lachnit 1985: 468):

„Wie diese Szene samt ihren Freiräumen und Grenzen heute [1985] aussieht, hängt mit den Entwicklungen der oppositionellen politischen und kulturellen Strömungen der letzten 15 Jahre, deren Erfolg und Scheitern gleichermaßen zusammen. Eine Konstante bei der Etablierung dieser Szene war aber jedenfalls, verfolgt man die einzelnen Etappen und Projekte, die stete Konfrontation zur Wiener Kommunalpolitik.“ (Lachnit 1985: 468)

Wo er auf den Kampf um Freiräume und die Konfliktlinie zwischen Jugendlichen und Kommunalpolitik zusammenfasst. Ende der 1970er begann sich eine Gegenkultur, jenseits politischer Organisationen zu entwickeln, die die Wiener Kommunalpolitik

zunehmend fordert, indem sie bestehende Normen und Werte in Frage stellte und die politischen Entscheidungsfindungen ablehnte. Die alternative Bewegung übte massive Kritik an der Wiener *Kultur- und Jugendpolitik, Wohnpolitik* und *Stadtplanung*, im Zusammenhang mit Fragen von Wohnungsnot, Lebensqualität, Homosexualität und Drogen etc. Anfangs von der Kommunalpolitik als entpolitisierte Bewegung ohne Zielvorstellungen eingestuft, musste die hauptsächlich (aber nicht nur) von Jugendlichen getragene Alternativbewegung seitens der Politik zunehmend ernst genommen werden, weil unter anderem die Massenwirksamkeit von Meinungen (Ein Beispiel hierfür ist die Volksabstimmung gegen das Kernkraftwerk Zwentendorf) unterschätzt worden ist. (Suttner 2011: 242f)

Widerständische Gruppierungen und die Raumfrage

In den 1970ern gab es kaum geeignete Orte für Jugendliche. Die kommunal geführten Jugendzentren waren größtenteils zu klein, es gab keinerlei Mitbestimmungsmöglichkeiten. Oder es wurden zu wenig inhaltliche Aktivitäten angeboten. Das Bedürfnis nach selbstverwalteten sogenannten ‚Kultur- und Kommunikationszentren‘⁷⁶ wurde innerhalb der Jugendszene laut, was eine Forderungen nach Freiräumen, in denen diversere kulturelle und politische Aktivitäten, ohne Konsumzwang möglich sein sollten implizierte und war Ausdruck dafür sich von kleinbürgerlichen Ordnungsvorstellungen zu distanzieren. Hausbesetzungen und Mieter_inneninitiativen waren der Ausdruck von unerfüllten Bedürfnissen nach Wohnraum und humanerem Wohnen und der Kritik am Einfluss von Spekulant_innen auf die Stadtplanung und Kommunalpolitik. (Lachnit 1985: 471, 474)

Fassadenaufschrift

Warum ich die Forderung der Jugendszene nach eigenen ‚Kultur- und Kommunikationszentren‘ in den Vordergrund stelle liegt daran, dass die erste

⁷⁶Der Begriff Kultur- und Kommunikationszentrum wird mich noch an mehreren Stellen beschäftigt.

großflächige Fassadenaufschrift ⁷⁷ der Rosa Lila Villa ‚Kultur- und Kommunikationszentrum‘ beinhaltete.

In der Gruppendiskussion wurde auch kurz über die erste Hausaufschrift gesprochen, jedoch konnten die Gruppendiskussionsteilnehmer_innen in diesem Moment nicht mehr nachvollziehen, warum die Aufschrift damals gerade ‚Kultur- und Kommunikationszentrum‘ beinhaltet hatte, dem ich aber versucht habe nachzugehen.

Die Forderung nach eigenen Kultur- und Kommunikationszentren ist mir nämlich, in sämtlichen Quellen unter gekommen und scheint mir ein damals gängig gebrauchter Begriff für den Kontext Hausbesetzungen und alternativen Zentren gewesen zu sein. Ein Beispiel dafür wäre die *Arena-Besetzung* Mitte der 1970er Jahre. Im Zuge dessen gab es eine Forderung nach einem *ganzjährigen, selbstverwalteten* Kultur- und Kommunikationszentrum, was auch von den Medien aufgegriffen wurde, auf positive Resonanz stieß und sogar die damals amtierenden Stadtpolitiker_innen begrüßten. (Weidinger 1998 :72) Diese Forderung umfasst mehr wie Lachnit schreibt:

„[N]icht mehr die [...] Gesellschaft als Gesamtheit⁷⁸ sollte revolutioniert werden, sondern die Bedürfnisse der eigenen, beschränkten Sozialgruppe wurden wichtiger als die abstrakten Revolutionsansprüche. [...] [A]ngepeilt wurden einzelne, überschaubare Bereiche bzw. eher kurzfristig zu erreichende Ziele.“ (Lachnit 1985: 468f)

Hier lässt sich eine Querverbindung zur ersten Hausaufschrift der Rosa Lila Villa ziehen. So können als ‚Kommunikations- und Kulturzentren‘ bezeichnete Projekte der 1980er Jahre als neue Richtung innerhalb der neuen sozialen Bewegungen gesehen werden, wo es darum geht für sogenannte ‚Randgruppen‘ (eine Bezeichnung, von der die Gemeinde Wien oft Gebrauch machte) einen Ort zu finden, einen Raum zu schaffen, selbstverwaltete, autonome Freiraum zu schaffen ohne gesellschaftlichen Zwängen zu unterliegen. Genau das traf damals alles auch auf die Rosa Lila Villa zu. Die Frage, die ich mir in diesem Kontext gestellt habe ist, ob ‚Kultur- und Kommunikationszentrum‘ einfach ein damals gängiger Begriff in den unterschiedlichen Szene(n) war. Ein Begriff also, der einerseits die Verhandlungen zwischen Jugend-/Alternativ-/Besetzer_innen/Homosexuellenbewegungen und der

⁷⁷Die sich von der allerersten ‚provisorischen‘ Fassadenaufschrift unterscheidet

⁷⁸Lachnit spricht hier die gesamtgesellschaftlichen Ansprüche der 1968er Bewegung an (Lachnit 1985: 468)

Kommunalpolitik Wiens widerspiegelt und andererseits auf ‚bewegungsgeschichtliche Erfolge‘ hinweist, wie das Beispiel Arena erwiesen hat, wo positive Resonanz nicht nur bezüglich Politik, sondern auch innerhalb der Gesellschaft erzeugt wurde.

Meine These ist also, dass auch die Aktivist_innen der Rosa Lila Villa sich diesen Begriff angeeigneten und strategisch einsetzten, um ihre Forderungen und Ziele in den Verhandlungen mit der Stadt zu erreichen. Denn das Hausprojekt Rosa Lila Villa war von Anfang an viel mehr als ‚nur‘ ein Wohnprojekt; es ging von Beginn an darum einen selbstverwalteten, autonomen Raum zu schaffen, einen Freiraum für Lesben und Schwule, der auf vielen verschiedenen Ebenen agiert und sich präsentiert und seine Forderungen auch nach außen, an die Öffentlichkeit tragen will.

5.2 Kommunalpolitische Ausgangssituation

5.2.1 Exkurs: Instandbesetzungen in Berlin

Im Folgenden soll mittels eines Exkurses zu Instandbesetzungen in Berlin der Begriff hergeleitet werden. Erstmals aufgetaucht ist der Terminus ‚Instandbesetzung‘ meiner Recherche zufolge in Berlin und wird mit den Hausbesetzungen in ‚Berlin-Kreuzberg‘ um das Jahr 1980 in Verbindung gebracht. Durch Bürger_inneninitiativen wurde jahrelang versucht, gegen die Zerstörung billigen Wohnraums anzukämpfen und stattdessen die Vermietung der vielen leeren Wohnungen zu fordern, jedoch ohne wirkliche Erfolge.

Auszug aus einer Bürgerinitiative vom 24.01.1981:

„Als wir sahen, daß mit ‚legalen‘ Methoden nicht sehr viel zu erreichen war, entschlossen wir uns im Februar 79 zur Selbsthilfe: ‚Instandbesetzung‘ lautete die neue Zauberformel. Eine leerstehende Wohnung im Haus Görlitzer St. 74 wurde zusammen mit den an der Wohnung interessierten ‚instandbesetzt‘. Es dauerte nur kurze Zeit, bis der geforderte Mietervertrag ausgehändigt wurde. Ein erster Schritt war getan, der Begriff Instandbesetzung war geboren.“ (BI SO 36: 1981)

Wie aus der Bürger_inneninitiative ersichtlich wird, tauchte der Begriff ‚Instandbesetzung‘ zum ersten Mal im Jahre 1979 auf. Ziel war es Häuser vor dem weiteren Zerfall/Abriss zu retten und durch die aktionistische Widerstandsform ‚Instandbesetzung‘ Druck gegenüber der Kommunalpolitik zu erzeugen, um grundsätzliche Änderungen in der geführten Sanierungs- und Wohnbaupolitik zu

erreichen. Die aus Unmut resultierenden Straßenkämpfe in Berlin waren Ausdruck der Wut, die sich gegen weiteres Zerstören von Wohnraum richtete und verdeutlichte wie groß die Wohnungsnot in Berlin war und wie dringend Wohnungen benötigt wurden.

Durch die aktionistische Widerstandsform ‚Instandbesetzungen‘ versuchte die Hausbesetzer_innenszene auf die prekäre Wohnungsmarktsituation aufmerksam zu machen und mittels Bürger_inneninitiativen Sympathien innerhalb der Gesellschaft zu erzeugen. Dies gelang erstmals innerhalb der Linken sehr gut, löste aber zum Teil auch bei der restlichen Bevölkerung Sympathien und Unterstützung aus. (BI SO 36: 1981) Denn sogar der als eher konservativ einzustufende ‚Berliner Mietverein‘ hat sich im Zuge dessen für Instandbesetzung ausgesprochen. Größtenteils konzentrierten sich Sympathisant_innen jedoch dennoch auf den Bezirk *Kreuzberg*. (Häuserkampf in Westberlin 1982: 10f)

Die Ereignisse in Berlin erreichten auch Wien und nahmen Einfluss auf die dortigen Entwicklungen der Hausbesetzer_innenbewegung. So wurde auch in der *Arena-Stadtzeitung* darüber berichtet. Ein Artikel mit dem Titel ‚Häuserkampf in Westberlin. Instand(be)setzung‘ und beschreibt die Situation zu Instandbesetzungen in Berlin⁷⁹. Die Straßenschlachten, wie es sie in Berlin gab, blieben in Wien größtenteils aus und die politische Lage war wie gesagt eine andere, doch wurde das Konzept ‚Instandbesetzung‘ auch in Wien ab 1982 im Kontext der Hausbesetzer_innenszene angewandt. (Häuserkampf in Westberlin 1980 10f)

Zusammengefasst verstehe ich das *Konzept Instandbesetzungen* wie es in Berlin praktiziert wurde als ein von Hausbesetzer_innen etablierter Begriff der für eine widerständische Aneignungspraxis steht und als Strategie verstanden werden kann um sich Wohn- und Freiräume anzueignen, aber auch um Öffentlichkeit zu erreichen und die Gesellschaft auf die prekäre Wohnsituation in Berlin aufmerksam zu machen. Die Geschehnisse in Berlin erreichten auch Wien und haben Einfluss auf die dortige politische Lage genommen, jedoch in veränderter Form. Denn meine Annahme ist, dass das Konzept in Wien hauptsächlich von der Kommunalpolitik aufgegriffen wurde um eine Befriedung der aufkommenden Hausbesetzer_innenbewegung zu

⁷⁹Im Artikel gibt es eine Bezugnahme bzw. ‚Richtigstellung‘ auf einen früher erschienen Artikel zum gleichen Thema. Zum Weiterlesen: ‚Häuserkampf in Westberlin‘ (Arena Nr. 17, 8.-21.11)

bezwecken und größere Ausschreitungen zu vermeiden und sich im von der Gemeinde Wien initiierten Projekt ‚Bulldog‘ zeigte. Eine Strategie, die einerseits den Nutzen für die Gemeinde hatte, Abbruchhäuser aufrecht zu erhalten und so Sanierungskosten zu sparen und andererseits um die Hausbesetzer_innenszene im Zaum zu halten.

5.2.2 Verhältnis Kommunalpolitik und Hausbesetzer_innenszene

Die Vizebürgermeisterin und Stadträtin für Bildung, Jugend und Familie *Gertrude Fröhlich-Sandner* spielte im Zuge der Instandbesetzung der Rosa Lila Villa über einen längeren Zeitraum eine tragende Rolle. Sie war es, die mit den damaligen Aktivist_innen in den Dialog trat, auf Forderungen reagierte und sich auf Verhandlungen mit den Rosa Lila Villa-Bewohner_innen einließ. Nicht nur in zahlreichen Publikationen von damals wird sie erwähnt, sondern auch die Gruppendiskussionsteilnehmer_innen betonen abermals die Wichtigkeit ihres politischen Engagements im Rahmen der Entstehung der Rosa Lila Villa. Sie hatte schon Dialoge mit den Aktivist_innen der Arena geführt und die Projekte Arena und Amerlinghaus finanziell unterstützt. (derStandard.at-Redaktion 2008, Suttner 2011: 246)

Als Initiator für die Entstehung der Hausbesetzer_innenbewegung war die bereits erwähnte Großdemonstration vom 1. März 1981. Als Reaktion darauf und um weitere Unruhen zu vermeiden, setzte Fröhlich-Sandner auf einen Dialog mit der Hausbesetzer_innenszene. Hierfür zog sie *Wolf Sator*⁸⁰ hinzu. Ein Name, der in diesem Zusammenhang in mehreren Quellen und auch in der Gruppendiskussion gefallen ist. Er wurde engagiert um als Teil einer so genannten ‚Expert_innenkommission der Gemeinde‘ zu fungieren und den Auftrag bekam, Themen der ‚Alternativbewegung‘ auszuloten (Er soll zuvor selbst in der Hausbesetzer_innenszene aktiv gewesen sein).

⁸⁰Wolf Sator, ein Sozialarbeiter der im Projekt ‚Stadtwerkstatt Linz‘ engagiert war, wurde als Reaktion auf die Großdemonstration vom 1. März 1981 (wo es um Wohnungsproblematik und Bildungsfrage ging) als Berater für die Stadträtin Fröhlich-Sandner herangezogen. Er hatte zuvor in den Niederlanden an selbstverwalteten Jugendprojekten mitgearbeitet bzw. diese initiiert und war später zum Teil selbst an folgenden Hausbesetzungen in Wien beteiligt. (Nussbaumer/Schwarz 2012: 20)

Es war herauszulesen, dass Sator eine ‚Vermittlerrolle‘ zwischen Stadtpolitik und potentiellen Hausbesetzer_innen eingenommen hat. (Sendlhofer 1992:10; Suttner 2010: 288ff; Suttner 2012: 141)

Eine von Sators Ideen war es, den Aktivist_innen Häuser zur Verfügung zu stellen. Diese Idee wurde von der Stadt Wien tatsächlich in Form eines Sonderprojekts umgesetzt und lief unter einem eigens dafür gegründeten Verein⁸¹ mit dem Namen ‚Bulldog‘, der dafür verantwortlich war „in jedem der 23 Bezirke Wiens jeweils zwei im Gemeindeeigentum stehende Abbruchhäuser Jugendlichen zur Instandbesetzung und zur alternativen Nutzung zugänglich zu machen und diese zu betreuen.“ (Nussbauer/Schwarz 2012: 20). Sator agierte als Obmann dieses Vereins gleichzeitig war er aber noch zum Teil in der Hausbesetzer_innenszene selbst aktiv. Aus Sicht der linken Szene war er allerdings zu sehr mit der Kommunalpolitik verstrickt. (Jede Politik ist opportunistisch; Suttner 2011: 246) In einem Artikel von 1982 mit dem Titel ‚Jede Politik ist opportunistisch‘ aus der Arena -Stadtzeitung wird deutlich, dass die Einstellung seitens der alternativen Szene gegenüber Sator aufgrund seines ‚Sonderstatus‘ nicht gerade die Beste war:

„Sator ist bereits aus einigen autonomen Projekten rausgeflogen, wie der Stadtwerkstatt in Linz und dem Kulturzentrum Gassergasse. In beiden Fällen mißfiel seinen Mitarbeitern seine Angewohnheit mit Politikern vertrauliche und ‚unverbindliche‘ Gespräche zu führen. Seine Kontaktleute im Rathaus sind der Wohnbaustadtrat Hatzl und Vizebürgermeisterin Fröhlich-Sandner.“ (Jede realistische Politik ist opportunistisch 1982: 13)

Dieser Verein war es, der für die Vergabe von leer stehenden Abbruchhäusern (geplant waren zwei pro Wiener Gemeindebezirk⁸²) zuständig war. Ein Schwerpunkt der Politik Fröhlich-Sandners war es, ‚soziale Randgruppen‘ und Jugendkulturen zu erreichen und zu unterstützen. Das Sonderprojekt und die damit verbundene Vergabe der Abbruchhäuser sollten diesen Schwerpunkt auszeichnen. Es lässt sich daraus schließen, dass es ihr primäres Ziel war, eine Befriedung der neuen sozialen Bewegungen zu erreichen. Politisch umsetzbar wurde dies durch sogenannte *Bittleihverträge* bzw. *Prekariatsverträge*, auf die ich im Folgenden genauer eingehen werde, da auch die Rosa Lila Villa anfänglich einen solchen Prekariatsvertrag mit der Stadt Wien hatte. Mittels der Prekariatsverträge bekamen Instandbesetzungen eine Form der ‚Legalisierung‘. (Suttner 2011: 246) Diese besondere Form von

⁸¹Der Verein fungierte als Träger_innenverein der Häuser. (Lachnit 1985: 474)

⁸² Es blieb jedoch nur bei der Vergabe von ein paar wenigen Abbruchhäusern, da das Projekt bald wieder eingestellt wurde.

politischer Interaktion von der Gemeinde Wien mit den Aktivist_innen der Hausbesetzer_innenszene wurde auch als *legale Instandbesetzung* bekannt. (Nussbauer/Schwarz 2012: 20; Sendlhofer 1992: 10) Dieses ‚Sonderprojekt‘ der Stadt Wien und damit einhergehend der Verein ‚Bulldog‘ wurden aber schon nach wenigen Jahren wieder aufgelöst.

5.2.3 ‚Prekariatsvertrag‘ als Wiener Lösung für legale Instandbesetzungen

Anfang der 1980er stand wie schon erwähnt die Stadterneuerung der Innenbezirke auf der Agenda der Wiener Wohnbaupolitik. Dafür wurde im Jänner 1981 dem Gemeindevorstand für *Wohnen und Stadterneuerung* das Projekt *Selbsthilfe und Stadterneuerung* zugeteilt. Dessen Aufgabe war es Althäuser, die sich im Besitz der Gemeinde befanden an Privatpersonen zur Sanierung zu geben. Im Mai 1981 nahm der amtierende SPÖ-Bundeskanzler *Bruno Kreisky* die Sanierung des Althausbestandes zum Anlass um den Hausbesetzungen zu begegnen und damit gewalttätige Räumungen zu vermeiden. Stadtrat *Johann Hatzl*⁸³ präsentierte die Idee während eines Pressegesprächs wie folgt: Gruppen von jungen Leuten sollten in Häuser eingemietet werden und von ihnen in Eigeninitiative renoviert werden. (Suttner 2011: 256f)

Legitimität bekam dieses Vorhaben mittels Prekariatverträgen und wurde so politisch umsetzbar. Sator und Wohnstadtrat Hatzl nahmen sich der Ausarbeitung dieses Vertrages an. Der Prekariatsvertrag kann als Fortsetzung der bereits im Rahmen der Arenabesetzung geführten Verhandlungen unter Bürgermeister *Erwin Rauscher* gesehen werden. Dieser übergab Ende August 1976 die Verhandlungen an Vizebürgermeisterin Fröhlich-Sandner. (Suttner 2011: 265f) In dem Zeitabschnitt der Verhandlungen, in denen es um die Vergabe von Häusern zwischen Hausbesetzer_innennbewegung und Stadt Wien ging, schreibt die Arena Stadtzeitung 1982 folgendes Statement zu den Prekariatverträgen:

„Präkariatsverträge: zu deutsch Bittleihe. D.h., der Nutzer dieser Häuser hat dieselben Rechte wie ein Schulbub, der sich einen Radiergummi vom Nachbarn ausborgt. Der Vorteil: Miete muß keine gezahlt werden (nur Betriebskosten, Abgaben

⁸³ „Von 1979 bis Mai 1983 war Johann Hatzl als Amtsführender Stadtrat für die Geschäftsgruppe Wohnen und Stadterneuerung verantwortlich.“ (Hohe Auszeichnung für Johann Hatzl: 2009)

etc.). Der Nachteil: du kannst jeden Moment rausfliegen, wenn z.B. die Gemeinde befindet, daß du was böses tust oder wenn sie einen finanzkräftigen Käufer gefunden hat, der einen Neubau hinstellen will. Die Häuser sind nämlich alle drei abbruchgewidmet, und einige noch verbliebene Hausparteien mit Mieterschutzanspruch sollen rasch ausgesiedelt werden und die recht- und vertragslosen Wohnkollektive sollen rein.“ (Jede Politik ist opportunistisch 1982: 13)

Mieter_innen mussten zwar nur Betriebskosten und Reparaturkosten übernehmen, doch wie lange sie in den Häusern wohnen bleiben konnten, war ungewiss. Die Prekariatsverträge können im Grunde als eine Strategie der Gemeinde gesehen werden, der einen rechtlichen Rahmen schafft um die Vergabe von Abbruchhäusern zu legitimieren. Diese Verträge verliefen größtenteils zum Nachteil für die Hausgemeinschaften, weil sie viel mehr Pflichten als Rechte beinhalteten und für die Bewohner_innen bedeuteten, in einer rechtlich unsicheren Situation zu leben, da die Verträge jederzeit kündbar waren. Wichtig hinzuzufügen ist, dass eine Forderung der Gemeinde Wien beinhaltete, sich als Verein zu konstituieren, damit diese Verantwortliche und Verhandlungspartner_innen gegenüber hatten.

Der erste Prekariatsvertrag wurde im Dezember 1981 für das Haus in der *Spalowskygasse* zwischen dem Gemeindevorstand für *Wohnen und Stadterneuerung* und dem *Verein Nutzer Cooperative* unterzeichnet. (Jede Politik ist opportunistisch 1982: 13; Suttner 2011. 266) Ein_e damalige_r Aktivist_in (unbekannt) fasste die damalige Lage zusammen: „Sie stellen uns ein verbrauchtes Territorium zur Verfügung, auf Widerruf. Damit schaffen sie sich einen Störfaktor vom Hals, nämlich daß sie leerstehende Häuser in der Öffentlichkeit verantworten müssen.“ (Jede Politik ist opportunistisch 1982: 14) Lachnit erweitert diese Kritik noch und sieht darin eine Strategie der Stadt Wien: die Jugendlichen würden durch ihr Verhalten und ihr Äußeres dazu beitragen, dass alteingesessene Bewohner_innen der sanierungsbedürftigen Häuser so freiwillig aus ihren Wohnungen ausziehen würden. (Lachnit 1985: 474) Das Abbruchhaus an der Linken Wienzeile hatte auch noch Altmieten_innen im Haus, die erst im Laufe der Zeit ausgezogen sind.

Diese Entwicklungen lassen auch mit den Theorien von Gramsci fassen. Die von der Wiener Kommunalpolitik übernommene Form von Instandbesetzungen die ihre Legalisierung durch Prekariatsverträge erhalten hat, kann auch als eine Form der Herrschaft des machtausübenden Staatsapparates gelesen werden. Denn durch die Vergabe der Abbruchhäuser erlangt die Kommunalpolitik eine indirekte und direkte Zustimmung der Hausbesetzer_innen. Indirekt weil dadurch eine Unterbindung

weiterer Proteste erfolgt und direkt, mit der ‚produzierten Zustimmung‘ (Gramsci) in Form der Prekariatsverträge

5.3 Verortung einzelner Rosa Lila Villa-Aktivist_innen vor der (Instand)besetzung

CO (Coming Out)

Rudi Katzer war, wie bereits ausgeführt, Teil der Burggartenbewegung und ab 1977 in der *CO* aktiv gewesen. (QWIEN 2012²: Katzer) Als das Lokal in der Krummgasse (das sich die *CO* mit der AKI teilte), hatte ein Frauen*verbot eingeführt und aufgrund der politischen Diskrepanz die Spaltung der *CO* mit sich brachte. Somit bildeten sich schnell zwei Fraktionen: Die einen, denen es eher um einen Rückzugsort, Gemeinsamkeit (durch Ausflüge etc.) und den Austausch untereinander ging und in der Krummgasse blieben; die anderen, die an die Öffentlichkeit gehen wollten und der Überzeugung folgten, dass ‚das Private ist auch politisch‘ ist (Öffentlichkeitsarbeit durch radikale Slogans, Flugzettel usw.). Die ‚abgespaltene‘ Gruppe traf sich nun im *Treibhaus*⁸⁴, einem damaligen Vereinslokal und Treffpunkt alternativer Gruppen. Unter der kleinen Gruppe, die sich absplattete, waren die späteren Rosa Lila Villa-Aktivist: *Katzer, Sommer und Dummer*. (Katzer 1984: 29; QWIEN 2012²: Katzer) Bereits ein Jahr später, 1978, löste sich die *CO* auf.

Was dieses Beispiel verdeutlicht ist, dass in dieser Zeit eine Auf-/Umbruchstimmung in den lesbisch-schwulen Bewegungskontexten zu beobachten war und eine klare Tendenz zu mehr Öffentlichkeit zu beobachten war um Homosexualität nicht mehr nur vorrangig im privaten/versteckten Bereich zu verorten sondern, widerständisch und selbstbewusst an die Öffentlichkeit zu gehen.

Verhältnis HOSI und Rosa Lila Villa

Ein Jahr nach der Auflösung der *CO* gründete sich die HOSI: *Florian Sommer* und *Rudi Katzer* waren dort beide aktiv. Katzer erinnert sich:

⁸⁴ Das *Treibhaus* in der Margaretenstraße (5.Bezirk) war damals ein Vereins-/ und Alternativlokal, wo sich unterschiedliche Gruppen trafen, später wurde es umbenannt in ‚Rotstilchen‘. Im *Treibhaus* hat sich auch später dann auch die HOSI gegründet. (QWIEN 2012: Katzer)

„Die CO hat 1978 das Zeitliche gesegnet. Und ungefähr ein Jahr später haben wir – der Florian Sommer und ich – gehört, es soll da wieder ein Treffen geben und wir haben gesagt: ‚Jessas, na, das brauchen wir nimmer, Schwulenbewegung, das ist abgehakt, und Verein – na danke!‘ Aber dann waren wir doch so neugierig, was das ist, wer das ist und was da passiert, dass wir hingegangen sind in die Margaretenstraße, ins Treibhaus – und dann waren wir schon wieder dabei.“ (QWIEN 2012²: Rudi Katzer)

Die Geschichte über das Verhältnis der HOSI und der Rosa Lila Villa lässt sich nicht nur anhand von der Abspaltung mancher HOSI-Aktivist_innen, die sich dann in der Rosa Lila Villa wieder fanden, erzählen. Mein Versuch ist es, stattdessen eine Reihe von Eindrücken zu sammeln, die ein differenzierteres Bild vom Verhältnis der beiden politischen Gruppierungen zeigen.

Im Buch ‚Homosexualität in Österreich‘ zum zehnjährigen Bestehen der HOSI schreibt Michael Handl in seinem Artikel über die Rosa Lila Villa, dass die Anfangsgeschichte eng mit dem Aktionismus der (wie er es nennt) ‚frühen Jahre‘ verbunden ist. Denn, wie er weiter ausführt, gingen bereits 1980 einzelne Aktivist_innen der HOSI eigene Wege und suchten „alternative Formen der Emanzipationsbewegung“. (Handl 1989: 126)

Florian Sommer und Rudi Katzer waren beide in der HOSI aktiv und als das Projekt Rosa Lila Villa aktuell wurde, zum Teil auch doppelt verortet. *Dieter Schmutzer* stellt in seinem Beitrag im genannten Buch zum HOSI-Jubiläum einzelne Personen innerhalb der HOSI vor und schreibt zur Person Rudi Katzer: Er „[war] [i]mmer dem aktionistischen Flügel zugehörig, [und] lockerte [...] die Beziehungen zur HOSI, um sich in der Rosa Lila Villa ein neues Betätigungsfeld zu suchen.“ (Schmutzer 1989: 181) Dieser Aussage macht deutlich, dass Rosa Lila Villa-Aktivist_innen eher mit aktionistischen Formen des Widerstandes in Verbindung gebracht wurden. So spaltete sich also ein aktionistischer Flügel 1982 von der HOSI ab. (Svoboda 1989: 147) In derselben Publikation schreibt Rudi Katzer über das Verhältnis zwischen HOSI und Rosa Lila Villa:

„Als 1982 die Rosa Lila Villa entstand, sah ich dort für mich mehr Möglichkeiten, frech-provokante aktionistische Schwulenpolitik zu betreiben und mit Lesben zusammenzuarbeiten. Die Geschlechterparität ist in der HOSI nicht in dem Ausmaß gegeben wie in der Rosa Lila Villa. Mit zunehmendem Engagement in der Rosa Lila Villa zog ich mich aus der HOSI [...] zurück. Rosa Lila Villa und HOSI arbeiten zusammen, konkurrieren nicht miteinander, ergänzen sich und werden in Zukunft noch effizienter kooperieren.“ (Katzer 1989: 189)

Es wird hier deutlich, dass es 1989 Bemühungen gab, mit der HOSI zu kooperieren. Rosa Lila Villa-Aktivist_innen waren zum Teil vormals in der HOSI aktiv.

Auch *Jana Cejpek* erinnert in der Gruppendiskussion, dass sie anfangs auch die HOSI-Lesbengruppe besuchte. Ihr erster Kontakt zur Lesben- und Schwulenszene war jedoch das ‚Coming Out‘⁸⁵ in der Schleifmühlgasse, wo es einmal in der Woche einen Lesbenabend gab, und dort sei der erste Kontakt zu nachmaligen Rosa Lila Villa Aktivist_innen zustande gekommen. Cejpek besuchte 1982 zum ersten Mal die HOSI-Lesbengruppe, sie war damals 17 oder 18 Jahre alt und erzählt, dass sie bereits viele Leute aus unterschiedlichsten politischen Gruppen kennengelernt hatte. So erinnert sie sich an erste aktivistische Aktionen, wie dass sie nachts plakatieren gegangen sei. Es bestanden also Kontakte zu einer Reihe politischer Kontexte. Schlussendlich entschied sie sich aber für die Mitarbeit in der Rosa Lila Villa. (Jana Cejpek 2015: GD, 19.07.2015/1.Teil, 12f)

Zusammenfassend ist zu sagen, dass sich Einzelpersonen zwar aufgrund von anderen Schwerpunkten bzw. unterschiedlichen inhaltlichen Vorstellungen von der HOSI abspalteten bzw. neue und andere Wege des Aktionismus suchten, jedoch Referenzpunkte zur HOSI, zumindest in den Anfangsjahren der Villa, gegeben hat. So trafen sich Einzelpersonen beider Gruppen, sowohl HOSI, als auch Rosa Lila Villa in der lesbisch-schwulen Aktionismusgruppe Rosa Wirbel wieder und arbeiteten über diese Gruppe zusammen. Darüber hinaus publizierten die Aktivist_innen der Rosa Lila Villa speziell in der Anfangszeit in den LAMBDA-Nachrichten und nutzten dieses Medium, um das Hausprojekt publik zu machen. Insgesamt gab es also projektbezogen immer wieder Kooperationen zwischen HOSI und Rosa Lila Villa. Doris Hauberger erinnert in der Gruppendiskussion, dass für Planungs- und Vorbereitungstreffen für das zweite Lesbentreffen in Österreich, das wie schon erwähnt 1983 im Amerlinghaus stattfand, bereits die Räume und Infrastruktur der Rosa Lila Villa genutzt wurden. (2015: GD, 19.07.2015/1.Teil, 18)

Rosa Wirbel – Aktionsgruppe

Die Aktionsgruppe *Rosa Wirbel* bestand seit dem Anfang der 1980er Jahre. Die Gruppe plante und führte punktuell Aktionen durch, von denen einige glückten, andere jedoch scheiterten. Ziel war es, mit möglichst großer Breitenwirkung an die Öffentlichkeit zu gehen, um Aufsehen zu erregen und zu provozieren. Die Gruppe von

⁸⁵ ‚Coming Out‘ war ein Lokal, dass sich von der ehemaligen Coming Out-Politgruppe unterschied. bzw. eigentlich nichts mit ihr zu tun hatte, halt Namensgleichheit - war ein Beisl!

Aktivist_innen wollte sich weniger mit institutionellen Belangen beschäftigen, sondern viel mehr lesbisch/schwule Forderungen öffentlich zu machen.

Die wohl berühmteste Aktion stellt die so genannte ‚Neujahrsaktion‘ 1982 dar, die sich am 1. Jänner 1982 während des *Neujahrskonzerts der Wiener Philharmoniker ereignete*: Zwei Homosexuelle entkleideten sich und stürmten auf das Podium. Dort entrollten sie ein Transparent mit den Worten ‚Freiheit für Schwule‘“ (LAMBDA-Nachrichten 1982/1, 5) Bei den beiden Aktivisten handelte es sich um *Robert Herz* und *Florian Sommer*.

Die Aktion konnte die 150 Millionen Fernsehzuschauer_innen in 22 Ländern jedoch nicht erreichen, da während der Aktion eine Ballettszene lief. Sehr wohl sahen aber die Besucher_innen im Saal die Aktion und im Nachhinein durch nationale und internationale Medienberichterstattung eine große Öffentlichkeitswirksamkeit erzielte. (Handl 1989: 122f, LAMBDA-Nachrichten 1982/1, 5)

Eine zweite, ähnliche Aktion ereignete sich wenig später am ‚Wiener Opernball‘ am 18. Februar 1982. Die ‚Rosa Wirbel-Aktion‘ ließ sich nicht wie geplant durchführen und scheiterte am großen Sicherheitsaufgebot rund um den Ball. „Als biedere Ballbesucher getarnt, gelang es ihnen, doch für einige Minuten ihre Transparente ‚Menschenrechte auch für Schwule und Lesben‘ und ‚Arsch im Mund – kein krummer Hund‘ herzuzeigen und einige Flugblätter unter die Ballgäste High Society zu ‚wirbeln‘.“ (Handl 1989: 123)

Durch diese zwei Aktionen des *Rosa Wirbels* wurde das Interesse der Medien am Thema Homosexualität geweckt. Die Aktivist_innen nutzten das Fernsehen, in diesem Fall großwirksame Live-Übertragungen, als Plattform, um auf ihre Themen aufmerksam zu machen. Diese Art von Protest und Sichtbarmachung war in Folge auch in der Entstehungsgeschichte der Rosa Lila Villa relevant. Massemedien, wie Zeitungen und Fernsehen eigneten sich zur Sichtbarmachung um auf homosexuelle Themen aufmerksam zu machen und dadurch an die breite Öffentlichkeit zu erreichen. Die Aktionsgruppe Rosa Wirbel gab es zumindest noch bis zum Jahre 1988.

Bezüge zur Hausbesetzer_innenbewegung

Wie schon eingangs bei der Entstehung der Hausbesetzer_innenbewegung angeführt war Wolf Sator mit dem eigens dafür gegründeten Verein Bulldog zuständig für die

Vergabe von Abbruchhäusern. Die Verhandlungen zwischen Hausbesetzer_innen und Stadt Wien fanden in sogenannten ‚Hausversammlungen‘ statt, wo es konkret um die Vergabe von im Besitz der Gemeinde Wien befindlichen Abbruchhäuser ging.

Eine der Gruppendiskussionsteilnehmerinnen bringt bezüglich ‚Vergabe von Häusern‘ innerhalb der Hausbesetzer_innenbewegung ihre persönliche, lesbische Sichtweise ein. Sie erinnert sich an die Zeit vor der Besetzung der Rosa Lila Villa und hebt hervor, dass Wohnen und Wohnformen zu dieser Zeit generell ein großes Thema war. Um ein besseres politisches Agieren möglich zu machen, wurde versucht Räume zu besetzen und gemeinschaftlich nutzbar zu machen. Sie war zu dieser Zeit auch Teil von den anfänglichen ‚Haustreffen‘, wie sie damals genannt wurden, wo die Verhandlungen zwischen Sator bzw. der Stadt Wien und der Hausbesetzer_innenszene geführt wurden. Die Termine wurden von Seiten der Stadt Wien bekannt gegeben; die Treffen fanden nicht an öffentlichen Orten, sondern in Privatwohnungen, wie beispielsweise in der Myrthengasse, statt. Dabei erinnert sie sich an Treffen mit ca. dreißig Leuten, die alle unterschiedliche politische Hintergründen gehabt hätten. Sie empfand diese Verhandlungen als äußerst lästig und unerträglich, dieser sitzungsmäßige Ablauf und das Gefühl hingehalten zu werden, missfiel ihr. (GD, 19.07.2015/1. Teil 17f)

Auf alle Fälle waren nachmalige Rosa Lila Villa Aktivist_innen innerhalb der Hausbesetzer_innenbewegung verortet und auch an den Hausversammlungen⁸⁶ vereinzelt beteiligt, verstärkt aber Herbert⁸⁷ und Sonja⁸⁸. Beide waren schon im Kultur- und Kommunikationszentrum Gassergasse aktiv gewesen, wo es – wie Ernst Dummer erzählt – ein Schwulenzimmer gegeben haben soll. (Dummer 2015: GD, 19.07.2015/1. Teil, 9) Sommer zufolge gab es zwar erste Bemühungen sich einen Raum dort anzueignen, jedoch: „[Die Gassergasse] war selbst uns zu steil und so räumten wir unser souverän erstrittenes Zimmer alsbald.“ (Florian 1983: 22)

⁸⁶ Rudi Katzer erzählt in der Gruppendiskussion, dass er auch einmal an einer der ‚Hausversammlungen‘ teilgenommen hätte, sich aber nicht großartig beteiligt hätte. Dort hat er auch über Florian Sommer zum ersten Mal von der Villa gehört. (Katzer 2015: 19.07.2015/1. Teil)

⁸⁷ Herbert war der Erste, der in die Linke Wienzeile 102 einzog.

⁸⁸ Sonja, auch „Sheriff“ genannt, war von Anfang an in der Rosa Lila Villa aktiv; in der Diskussion wurde erwähnt, sie sei aber heterosexuell gewesen, was wieder deutlich macht, dass das Haus am Anfang sehr divers war und kein rein lesbisch/schwules Projekt. (Cejpek/Sommer 2015: GD, 19.08.2015/1. Teil)

In der Gassergasse war es auch, wo Dummer zum ersten Mal von der Idee einer, wie er es nennt ‚schwulen Hausbesetzung‘ hören sollte. (Dummer 2015: 19.07.2015/1.Teil, 12)

Zusammenfassend ist zu sagen, dass nachmalige Rosa Lila Villa-Aktivist_innen innerhalb der Hausbesetzer_innenbewegung an mehreren Stellen verortet waren, mit der Vision in irgendeiner Form einen Ort zu schaffen um lesbisch-schwules Zusammenleben und aktivistisches Agieren möglich zu machen. Wie es von dieser Vision zur Etablierung des Hausprojektes Rosa Lila Villa kommen konnte, das soll Thema des nächsten Kapitels sein.

6 Das Besetzungsjahr 1982 im Fokus

Die gesamten historischen Vorkommnisse, die ich in den vergangenen Kapiteln versucht habe in ihren Verästelungen und Verstrickungen zurück zu verfolgen, waren Teil von Entstehungsgeschichten der Rosa Lila Villa und haben schlussendlich zur Besetzung des Hauses an der Linken Wienzeile geführt.

6.1 Die Hausvergabe: Linke Wienzeile 102

Anfang der 1980er Jahre war mit dem Aufkommen der Hausbesetzer_innenbewegung eine spezielle politische Lage in Wien gegeben. Dieses Zeitfenster von ein paar Jahren und die begünstigenden Gegebenheiten machten es möglich, dass nach und nach Lesben und Schwule im Haus an der Linken Wienzeile einziehen konnten. Dadurch konnte sich das lesbisch-schwule Hausprojekt, das es bis heute gibt, etablieren.

Die Strategie der Stadt Wien war es, auf den Dialog zwischen den jugendlichen Hausbesetzer_innen und der Kommunalpolitik zu setzen. Gleichzeitig wurde dies als eine Unterbindung der Bewegung gesehen, weil im Vorhinein engere Grenzen gesetzt wurden als in anderen mitteleuropäischen Städten. Durch rasche Räumung der besetzten Häuser versuchte die Stadt Wien, eine Solidarisierung zwischen der Nachbar_innenschaft und den Besetzer_innen zu unterbinden. Die Räumungen sollten eine offensichtliche Aussichtslosigkeit aufzeigen, um daraufhin als Befriedungsstrategie die leerstehenden Althäuser der Gemeinde jugendlichen Initiativgruppen anzubieten, ohne größeres öffentliches Aufsehen zu erzeugen. Dabei ging es der Stadt Wien darum, die ‚gefährdeteren und aufmüpfigeren‘ zu neutralisieren und Orte für sogenannte ‚Randgruppen‘ zu finden. (Rundgang d.e. Viertel der Spekulation u.d. Abbruchs 1983: 137) Somit waren die Alternativen überschaubar, die leerstehenden Althäuser hatten wieder einen Verwendungszweck. Um an das vorherige Kapitel anzuschließen, in dem es um die Hausversammlungen bezüglich der Vergabe von Abbruchhäusern der Stadt Wien ging, wurden die Verhandlungen zwischen den zwei Fraktionen, der Hausbesetzer_innen und der Stadt Wien, fortgesetzt. Innerhalb dessen bildete sich eine kleine Interessensgruppe von Lesben und Schwule, die versuchte, sich einen Platz innerhalb der Hausbesetzer_innenszene zu schaffen. Beispielsweise erkämpften sie bei den

Verhandlungen, dass es in der *Liniengasse* eine Lesben- und Schwulenwohnung geben sollte. Jedoch scheiterte das Projekt Liniengasse ⁸⁹, denn das Haus musste abgerissen⁹⁰ werden, wie Rudi Katzer in der Diskussion erzählt. Nachdem es für die Aktivist_innen in der Liniengasse keine Zukunft gab, so Katzer weiter, hätte sich vor allem Herbert⁹¹ für die Gruppe der Lesben und Schwule eingesetzt und verstärkt den Konsumenten der Stadt Wien Druck gemacht.

„Wo soll ma jetzt wo soll ma jetzt wohnen, soll ma jetzt unter der Brücke schlafen? Und wir brauchen Notquartiere und dass dann der Herbert in so ein ‚Notquartier‘ sozusagen [...] gekommen ist.“ (Katzer 2015: GD, 19.07.2015/1. Teil, 19)

Bei diesem ‚Notquartier‘ handelte es sich um die Linke Wienzeile 102. So war das nächste zur Verfügung gestellte Haus von der Gemeinde Wien bereits die nachmalige Rosa Lila Villa. Bei der Vergabe des Hauses an diese so genannten ‚sozialen Randgruppen‘ war die Gemeinde anfangs im Unwissen darüber, dass sich dort auch Lesben und Schwule befanden.

Jana Cejpek erinnert sich in Bezug auf die Vergabe des Hauses, dass in den konkreten Verhandlungen in Wirklichkeit niemand dieses Haus wollte. (Cejpek 2015: GD, 19.07.2015/ 1. Teil, 14) Das Haus schien ihnen zu baufällig und Sommer ergänzt, es sei den meisten auch viel zu laut und öffentlich gewesen. Dennoch war das genau der Grund warum das Haus an der Linken Wienzeile interessant für ihn gewesen sei, weil ihm die Liniengasse und Spalowskygasse viel zu wenig öffentlich gewesen seien. Dort ein Schwulen- und Lesbenhaus zu machen, hätte für ihn wenig Sinn gemacht. (Cejpek/Sommer 2015: GD, 19.07.2015/1.Teil, 14f)

6.2 Die Geschehnisse bis zur Eröffnung

Während meiner Recherche suchte ich nach der ersten öffentlichen Darstellung der Rosa Lila Villa innerhalb eines Bewegungsmediums. Ich wurde in den LAMBDA-Nachrichten von Anfang 1983 fündig, wo Florian Sommer erstmals über die Entstehung der Rosa Lila Villa berichtete. In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen wurde in der Zeitschrift über die Geschehnisse der Anfangszeit und die

⁸⁹Katzer erinnert sich an die Liniengasse als ein weitaus größeres Haus als die Linke Wienzeile 102. (Katzer 2015: GD, 19.07.2015/1.Teil, 19)

⁹⁰Sendlhofer schreibt in seinem Artikel, dass das Haus in der Liniengasse einsturzgefährdet war und deshalb abgerissen werden musste.

⁹¹Herbert, der sich verstärkt in den Hausversammlungen eingebracht, war auch in der Gassergasse aktiv und betrieb dort ein Punk-Café. (Florian 1983: 22)

Entwicklung der Rosa Lila Villa berichtet. Da Rosa Lila Villa-Aktivist_innen schon vor der Instandbesetzung auch in der HOSI tätig waren, nutzten sie das Medium als Sprachrohr für die Darstellung des Projekts.

Herbert⁹² war der Erste, der bereits im April 1982 in das Haus an der Linken Wienzeile einzog⁹³. Er fand vier kaputte Wohnungen in einem alten Gemeindebau vor, die vorübergehend von der Gemeinde als Übergangsquartiere zur Verfügung gestellt wurden. (Florian 1983: 22f; Sendlhofer 1992: 10f) Beim Einzug der ersten Aktivist_innen befanden sich noch Altmietter_innen⁹⁴ und ein Baubüro⁹⁵ im Haus.

„Jedenfalls begann Herbert seinen Traum von einem Schwulen- und Lesben-Haus [...] zu verwirklichen. Mit Florian [...] [der] von einer großmächtigen Schwulenorganisation nach Hamburg eingeladen wurde, [...] reifte [dort] der Plan eines homosexuellen Kommunikationszentrums⁹⁶: Begegnungsstätte, Anlaufstelle, Info-Center, oder wie wir es schlicht ROSALILA TIP nennen.“ (Florian 1983: 23)

Doch wie schon bei der Vergabe des Hauses angedeutet, mussten sich die lesbisch-schwulen Bewohner_innen anfangs das Haus mit Altmietter_innen und anderen Hausbesetzer_innen teilen. Ernst Dummer erzählt in der Gruppendiskussion, dass es am Anfang im Haus sehr anarchistisch gewesen sei. Er erinnert sich beispielsweise an zwei Frauen, eine davon ein ‚Junkie‘, die auf einem Kocher im Stiegenhaus Konservendosen heiß gemacht hatten. Katzer ergänzt, dass am Anfang sogar einer am Dachboden gewohnt hätte, der ein Bekannter von Wolf Sator gewesen sei. (Dummer 2015: GD, 19.07.2015/2.Teil, 42) Für die lesbisch-schwulen Bewohner_innen des Hauses war von Anfang an klar, dass es ein Lesben- und Schwulenhaushaus werden sollte, jedoch mussten sie sich ihren Platz nicht nur nach außen, sondern auch innerhalb des Hauses erst erkämpfen. (Dummer/Katzer/Sommer 2015: GD, 19.07.2015/2.Teil)

Lachnit führt in seinem Artikel einige interessante Thesen an, in denen es um Strategien der Kommunalpolitik hinsichtlich der Vergabe von Althäusern an ‚jugendliche Randgruppen‘ geht. Er versucht so Hintergründe und Eigennutzen der Gemeinde in Erfahrung zu bringen, warum diese Personen in den Abbruchhäusern platziert wurden.

⁹²Auch ein Rosa Lila Villa Aktivist, den ich nur als Herbert bezeichne, weil er in den Artikeln und Erzählungen immer nur ‚Herbert‘ genannt wurde.

⁹³Laut Sommer zog er in ein Zimmer in eine Wohnung im 1. Stock, indem es nur ein Bett gab. (Sommer 2015: GD, 19.07.2015/1.Teil)

⁹⁴Rudi Katzer erzählt in der Gruppendiskussion von den Altmietter_innen, die sich am Anfang im Haus befunden haben (Katzer 2015: GD, 19.07.2015/1.Teil)

⁹⁵Das Baubüro befand sich im ersten Stock des Hauses und war abgesperrt.

⁹⁶An dieser Stelle kommt wieder das Wort ‚Kommunikationszentrum‘ vor. Es dürfte einfach ein gängiger und verwendeter Begriff der damaligen Bewegungen und Szenen gewesen sein.

Einen Aspekt werde ich an dieser Stelle aufgreifen; die anderen werden im Kapitel 6.6., in dem es um die Projektdarstellung des Hauses geht, genauer betrachtet und in Relation zu Etablierung des Hausprojektes gestellt: So ist eine von Lachnits Thesen, dass es eine bewusst gewählte Strategie der Stadt Wien gewesen sei, Jugendliche einzuquartieren, denn diese würden durch ihr Verhalten und Äußeres dazu beitragen, dass Altmiet_innen die sanierungsbedürftigen Häuser ‚freiwillig‘ verlassen. In anderen Worten sollten sie ‚rausgeekelt‘ werden. (Lachnit 1985: 474)

Warum die Altmiet_innen in der Rosa Lila Villa schlussendlich auszogen, sei dahin gestellt. Tatsache ist aber, dass sie innerhalb der ersten paar Monate das Haus verließen (Sendlhofer 1992: 11) und das, ohne direkte Intervention durch die Kommunalpolitik. Das ‚Problem Altmiet_innen‘ war somit gelöst.

„Wir waren jetzt nicht nur so liebenswert, die haben wir schon auch ausse [hinaus] geekelt“ (Sommer 2015: GD, 19.07.2015/2.Teil, 42), erinnert sich Sommer an die hausinterne Lage zwischen ihnen (den Lesben und Schwulen) und den anderen Gruppen⁹⁷. Es befanden sich zu Beginn also unterschiedliche Gruppierungen im Haus. Was die lesbisch-schwule aktivistische Gruppe betrifft, fielen neben Herbert während der Gruppendiskussion auch noch Namen wie ‚Kurti‘, Karin Müllner⁹⁸, Sonja, Irmgard Klammer⁹⁹, Romy und ‚Tissa‘ (Irmgard Klammer)¹⁰⁰, die ebenfalls von Anfang an dabei gewesen sein sollen. Ernst Dummer und Florian Sommer zählten ebenso zu den Besetzern der allerersten Stunde. Rudi Katzer¹⁰¹, Jana Cejpek und Sissy Weigl zogen erst etwas später in das Hausprojekt ein.

Den Aktivist_innen der ersten Stunde ging es zunächst darum, sich im Haus mehr Raum anzueignen. Sommer erinnert: „[S]ie [Karin Müllner] hat Kurti beim Hoffenster aussie [hinaus] gehalten, damit er übers Heislfenster [WC-Fenster] in die Wohnung kann, damit er die Wohnung von innen aufmacht hat.“ (Sommer 2015: GD, 19.07.2015)

⁹⁷ Zu ihnen zählten Altmiet_innen und Heteros größtenteils aus der Hausbesetzer_innenszene.

⁹⁸Karin Müllner und Florian Sommer haben zu Beginn beschlossen, gemeinsam in die große Wohnung zu ziehen. (Sommer 2015: GD, 19.07.2015/1.Teil, 10)

⁹⁹ Irmgard Klammer wurde auch für die Gruppendiskussion angefragt, war aber schlussendlich leider verhindert. Sie publizierte unter anderem einen Artikel ‚Aufbruch der Lesbenbewegung‘ in der 10. Jahres Broschüre der Rosa Lila Villa. (Rosa Lila Tip 1992)

¹⁰⁰ Tissa (Irmgard Klammer) publizierte Artikel in den Bewegungsmedien, wie AUF und LAMBDA-Nachrichten. Einer ihrer Artikel wird im Zuge der Thematisierung von ‚Frauen* in gemischten Projekten‘ näher behandelt. (siehe Kapitel 3.5.1)

¹⁰¹Rudi Katzer zog im Frühjahr 1983 ein. (Katzer 2015: GD, 19.07.2015/1.Teil, 8)

Ergänzend dazu erzählt Rudi Katzer in einem Interview¹⁰² von 2007, um welche Wohnungen es sich hierbei genau handelte. Es gab beim Einzug keinerlei rechtliche Absicherung. Lediglich eine Wohnung hatten sie unter Vertrag, als ‚Notquartier‘. Deshalb wurden laut Katzer zwei bis drei Wohnungen aufgebrochen, besetzt und bezogen. Bei diesen Wohnungen handelte es sich um die Räumlichkeiten im ersten Stock. (Griesser/Ludwig 2007)

Im Sommer 1982, also noch vor der offiziellen Eröffnung, wurden die Wohnungen in der Rosa Lila Villa in Eigeninitiative und aus eigenen finanziellen Mitteln renoviert. Dummer erinnert sich, in welchem schlechtem Zustand sich das Haus befunden habe. Es sei unvorstellbar gewesen, wie heruntergekommen das Haus damals gewesen sei:

„Ich kann mich auf jedenfall erinnern, die ersten Aktionen waren, das Haus einmal zu räumen. Dieser wahnsinnig viele Dreck, der da war, und wir haben das der Einfachheit halber aus dem Fenstern in den Hof geschmissen.“ (Dummer 2015: GD, 19.07.2015/1.Teil, 6)

Wenn Florian Sommer an die allererste Zeit zurück denkt, spricht er davon, dass es zu Beginn gar nicht so sehr um das Wohnen ging, sondern vielmehr um die Menschen, die sich in Form einer politischen Aktionsgruppe zusammengefunden hatten; der Aktionismus stand im Mittelpunkt. Seine Begründung dazu lautet:

„Sonst wären wir ja nicht in den Dreckshaufen gezogen, wenns um Wohnen gegangen wäre, weil Fenster waren hinich [kaputt]. Du kannst dir ja nicht den Lärm vorstellen, also unter welchem Pegel man schlafen hat müssen. [...]Jeder hat sich seinen Teil zum Wohnen selber hergerichtet (Sommer 2015: GD, 2. Teil, 40)

Die Aktivst_innen waren im Sommer 1982 größtenteils mit Renovierungsarbeiten der heruntergekommenen Wohnungen beschäftigt. Am 30. Juli 1982, so Sommer in der Gruppendiskussion, erfolgte die erste großflächige Fassadenaufschrift¹⁰³. Er erinnert sich so gut daran, weil es der heißeste Tag gewesen sei. Bei 38 Grad habe er mühevoll die Worte ‚Schwulen- und Lesbenhaus‘ ans Haus gepinselt. Die anderen Gruppendiskussionsteilnehmer_innen erinnern sich auch, wie toll sie es gefunden hätten, dass das Haus direkt an der U-Bahn stand, wo besonders viele Menschen vorbei fahren würden. Alle, die die Stadt Richtung Westen verließen, ob mit Auto oder U-Bahn, würden auf das Haus aufmerksam werden. In den Beschreibungen der Gruppendiskussionsteilnehmer_innen wird wiederum deutlich, wie wichtig es für die

¹⁰²Dieses Interview fand 2007 zwischen den Aktivist_innen Marty Huber, Rudi Katzer und Gela Schwarz und den Redakteur_innen Griesser und Ludwig der Zeitung MALMÖ im Zuge des ‚25 Jahre Jubiläums‘ der Rosa Lila Villa statt. (Griesser/Ludwig 2007)

¹⁰³Zuvor war es nur ein kleine Fläche der Fassade, die mit der Aufschrift ‚Rosa Lila Villa‘rosa angemalt war. Bei den Fenstern im 1. Stock stand ‚Oh Boy‘.

damaligen Aktivist_innen war, Aufmerksamkeit zu erlangen und selbstbewusst als Lesben und Schwule an die Öffentlichkeit zu treten. An einer anderen Stelle erzählt Sommer, dass es schon darum ging, dass Lesben und Schwule zusammen im Haus ‚wohnen‘ würden, weil auch das Öffentlichkeit geschaffen habe. Ohne dort auch zu wohnen, hätten die Aktivist_innen die Info- und Beratungsstelle nicht betreiben können. Es sei ihnen auch darum gegangen, wenn nötig, rund um die Uhr für lesbisch-schwule Angelegenheiten zur Verfügung zu stehen. (Sommer 2015: GD, 1. Teil)

Die Renovierungsarbeiten dauerten bis in den Herbst hinein und nach und nach zogen immer mehr Menschen in das Haus ein. Für einige bedeutete dies zum Teil komfortablere Wohngelegenheiten aufzugeben, um dem lesbisch-schwulen Aktivismus Vorrang zu geben. Das Wohnen stand damals nicht so sehr im Zentrum, sondern wurde als Mittel zum Zweck angesehen. Auch Ernst Dummer ging es vorrangig um den Aktionismus, viel weniger um das Wohnen an sich:

„Nein für mich war es auch der Aktionismus. Ich hab eine kleine, aber süße Wohnung im 18. Bezirk gehabt. Das war nur, also es war eine Zimmer-Küche-Wohnung, aber herrlich ruhig, die Fenster in die Baumwipfel eines Parks. Also dort wärs wirklich schöner und angenehmer zum wohnen gewesen. Es war tatsächlich nicht das Wohnen, sondern ging um den Aktionismus und um die politische Dimension. I war ja vorher a paar Jahr in Amerika und war wie ich zurück bin wirklich entsetzt, weil mir das natürlich dann ganz deutlich aufgefallen ist, wie das noch... nach New York und San Francisco war Wien einfach wirklich irgendwie ein ziemlicher Albtraum, was so Schwulenbewegung anbelangt, also des war für mich die wichtige Dimension. (Dummer 2015: GD, 19.07.2015/ 2. Teil, 40)

Es ging den damaligen Aktivist_innen darum, eine Vision von einem lesbisch-schwulen Gesamtprojekt zu verfolgen: Einen Ausgangspunkt für provokanten lesbisch-schwulen Aktivismus, einen Ort des Austausches oder auch ein Kommunikations- und Kulturzentrum zu schaffen. Bereits relativ von Anfang an wurde auch angestrebt, einen kleinen Ort des Austausches, ein ‚Kommunikationszentrum‘ zu schaffen: Ein kleiner Raum wurde eingerichtet¹⁰⁴, eine kleine Stube, in der es keinen Konsumzwang geben sollte. Zentral ging es aber darum, eine erste Anlaufstelle zu sein und Beratung anzubieten. Eine Eigenbezeichnung der Anfangszeit der Rosa Lila Villa war auch ‚Drehscheibe‘ – ein Begriff, der zum Ausdruck bringt, dass die Aktivist_innen vorerst Beratung anbieten wollten, und

¹⁰⁴Dieser Ort war das spätere ‚Warme Nest‘. Katzer erzählt in der Gruppendiskussion, dass die erste Aufschrift dieses Ortes ‚Coffee Shop‘ gewesen sei. (Katzer 2015: GD, 19.07.2015/1. Teil)

weitere auch ein Ort des Weitervermittlung und Vernetzung (zwischen Homosexuellen aus sämtlichen Bundesländern, mit diversen anderen öffentlichen Einrichtungen, wie Rechtsanwält_innen, Ärzt_innen, Psycholog_innen u.v.m.) sein wollte. Die Rosa Lila Villa stand auch in akuten Situationen zur Verfügung und war etwa auch Notschlafstelle für männliche Sexarbeiter, wie Sommer schreibt. (Florian 1983: 23)

Zusammenfassend beschreibt Sendlhofer¹⁰⁵ die damalige Situation wie folgt:

„Aufgrund des immer wichtiger werdenden Engagements von Homosexuellen wurde von Anfang an intensiv die Revitalisierung des desolaten Gebäudes betrieben, sodaß im Sommer 1982 in den oberen Stockwerken Wohnräume geschaffen und im Erdgeschoß die Beratungs- und Informationsstelle ROSA LILA TIP (RLT) und ein Café-Treff, das ‚Warme Nest‘, eingerichtet werden konnten.“ (Sendlhofer 1992: 10f)

Schon bald erfolgte die offizielle Eröffnung, die sich zu einem medialen Großereignis entwickelte, weil es ein Projekt wie das lesbisch-schwule Hausprojekt bis dahin in der Stadt noch nicht gegeben hatte.

6.3 Die offizielle Eröffnung – Schritt an die Öffentlichkeit

Bis November 1982 war das Hausprojekt an der Linken Wienzeile auf 17 Personen angewachsen (Florian 1983: 23).

Mit der offiziellen und öffentlichen Einladung zur Eröffnung der Rosa Lila Villa wurde ein klares Statement gesetzt: „Mit der Eröffnung des ROSA LILA TIP lüfteten wir auch das süße Geheimnis der Rosa Lila Villa und deklarierten sie als SCHWUL/LESBISCH.“ (Florian 1983: 23)

Hier ein Auszug aus dem Flugblatt ‚Einladung zur Eröffnung‘¹⁰⁶:

„Rosa Lila Tip [...] eröffnet am Montag den 15. November 1982 (ab 12 Uhr; U4: PILGRAMGASSE).

FRÜCHTE DES ZORNS: Wir, 17 Schwule und Lesben, wollen uns mit Neujahrskonzert- und Opernballskandalen nicht zufrieden geben. Unserer [sic] unermüdlichen Hartnäckigkeit erbarmte sich Frau Stadträtin Gertrude FRÖHLICH-SANDNER, mit deren goodwill wird das ROSA LILA TIP eröffnen.

Hier werden wir uns täglich von Mo bis Fr von 17 bis 20 Uhr präsentieren, um als Transformator zwischen unaufgeklärter Öffentlichkeit und beschämender Wirklichkeit Österreichs zu arbeiten.

Da wir eine private Initiative sind, können wir keinerlei materielle Hilfe anbieten.

Alle Fragen die mit HOMOSEXUALITÄT in Verbindung stehen, werden von uns anonym behandelt und statistisch erfaßt. Ob verheiratet, minderjährig,

¹⁰⁵Artikel erschienen in der 10-Jahresbroschüre der Rosa Lila Villa.

¹⁰⁶Flugblatt zur Eröffnung: siehe Anhang!

drogenabhängig, als Prostituierte(r), Eltern, Politiker, schüchtern, besessen, impotent – REDEN kann man mit uns über alles.

Neben Rechtsanwälten, Ärzten und Psychologen arbeiten wir u.a. mit folgenden Stellen zusammen: Jugendzentren und Info-Center der Gemeinde Wien, Jugendamt, MA 12 (Erwachsenen Fürsorge), Touristen Information, Frauenzimmer (Buchhandlung), Frauencafe, Lila Löffel, HOSI (Homosexuelle Initiative).
Auf bald“ (Rosa Lila Villa Archiv)

Bei genauerer Betrachtung des Flugblattes fällt die provokante, freche, leicht angriffige Sprache auf. Teilweise wirkt sie sogar etwas ironisierend, wenn die Aktivist_innen zum Beispiel davon sprechen, dass sich Fröhlich-Sandner ‚erbarmen‘ würde, zur Eröffnung zu kommen. Eine Besonderheit der damaligen Zeit stellt das sich ‚beweisen müssen‘ dar: schon vor der Eröffnung war begonnen worden statistisch fest zu halten, dass in dieser Anfangszeit bereits viele Personen die Beratungsstellen in Anspruch genommen hatten. Darüber hinaus sollte die Wichtigkeit des Themas ‚Homosexualität‘ und die Gruppe der Homosexuellen in ihrer Diversität hervorgehoben werden. Anhand von Aufzählungen der unterschiedlichsten Anfragen sollte signalisiert werden, dass dieses Angebots genutzt würde. Dies kann als Strategie gelesen werden, um die Notwendigkeit dieses Hauses deutlich zu machen. Der Verweis auf die ‚Experten‘ und Institutionen, mit denen zusammen gearbeitet wurde, verdeutlicht, dass die Aktivist_innen sich als kompetent darstellen wollten, eingebunden in ein Netz von Expert_innen, das zusätzlich die Notwendigkeit und Legitimität des Projekts hervorheben sollte: ‚wir sind als Gruppe wichtig und wir machen relevante Arbeit.‘

Die strategische Anwendung der Sprache weist Ähnlichkeiten mit dem Projektbericht an die Stadt Wien vom März 1983, der auch einen Forderungskatalog enthielt, auf, die in Kapitel 6.6 noch Thema sein werden.

Im Vorfeld zur Eröffnung war Florian Sommer für die Pressearbeit zuständig und die Eröffnung wurde sogar in der Ö3-Musikbox, dem Kurier und dem Falter, also sehr öffentlichkeitswirksamen Medien, angekündigt. Eingeladen war wie gesagt auch Gertrude Fröhlich-Sandner, die auch tatsächlich zur Eröffnung – gemeinsam mit Ursula Nader¹⁰⁷ und Wolf Sator – erschien.

Alle Gruppendiskussionsteilnehmer_innen waren sich einig, dass Fröhlich-Sandner als erste und äußerst wichtige politische Funktionärin in Bezug auf die Rosa Lila Villa gesehen werden kann. Die Einladung der Politikerin war ein strategisch gut eingefädelter Plan, so Dummer, denn wenn niemand namhaftes zur Eröffnung

¹⁰⁷Ursula Nader war neben Wolf Sator am Projekt ‚Bulldog‘ beteiligt.

gekommen wäre, hätte es lange nicht diese mediale Aufmerksamkeit gegeben. Er erinnert sich an die Aktion¹⁰⁸ mit Fröhlich-Sandner als einen genialen politischen Schachzug und sieht diese als ausschlaggebend für die Entstehung der Rosa Lila Villa. Das Treffen fand etwas abseits der Eröffnung bei Kaffee und Kuchen in einer Wohnung im ersten Stock statt. Ausgemacht war, dass eine Person zu Ursula Nader, eine andere zu Wolf Sator gehen und ihnen dezent mitteilen solle, dass sie nicht miteingeladen seien zu Kaffee und Kuchen mit Fröhlich-Sandner. (Cejpek/Dummer/Katzer/Sommer 2015: GD, 19.07.2015/1.Teil)

„Und die andren sind mit der Sandner als liebe Familie aufe [hinauf] gegangen in meine Wohnung und dort haben wir ihr Kuchen gegeben, bis sie mitkriegt [mitbekommen] hat, sie ist entführt. Wir wollten ja nicht Gewalt anwenden und nach eineinhalb Stunden hat sie dann gemeint: So jetzt gehts aber wieder ham [nach Hause] und dann haben wir sie [gehen lassen], weil wir wollten uns ja nur vorstellen.“ (Sommer 2015: GD, 19.07.2015/1. Teil, 12)

Mit der Eröffnung des Hauses am 15. November wurde auch das *Warme Nest*¹⁰⁹ ins Leben gerufen. Dies war ein kleiner, öffentlich zugänglicher Ort, eine Art ‚Teestube‘¹¹⁰. Dieser Ort wurde als ‚Kommunikationszentrum‘ gesehen, an dem kein Alkohol verkauft wurde und an dem es nicht darum ging, etwas ‚besonderes zu bieten‘, sondern eher dem Publikum die Gestaltung des Raumes zu überlassen. (Sommer 1983: 12)

6.4 Erste Medienberichterstattung – Außenperspektive

Im nächsten Schritt gehe ich auf die unmittelbaren Reaktionen der lokalen Printmedien ein, die über das Bestehen der Rosa Lila Villa rund um die Eröffnung¹¹¹ und danach¹¹², berichteten. Basis dafür bietet mir das Quellenmaterial des Rosa Lila Villa-Archivs¹¹³, eine Zusammenschau von gesammelten Artikeln¹¹⁴ aus

¹⁰⁸Florian Sommer erinnert sich an diese Aktion als die letzte gemeinsame mit Herbert, der kurz danach aus dem Hausprojekt ausstieg. (Sommer 2015: GD, 19.07. 2015/1. Teil)

¹⁰⁹Dieses hatte anfangs von 17-20 Uhr (gegebenenfalls länger) geöffnet.

¹¹⁰In den unterschiedlichen Quellen wurde das Warme Nest immer wieder als ‚Teestube‘ bezeichnet.

¹¹¹Erst durch die Eröffnung, mit dem Schritt an die Öffentlichkeit bekam die Rosa Lila Villa mediale Aufmerksamkeit. Einzig der Wochenpressebericht erschien eine Woche vor der Eröffnung.

¹¹²Hier nehme ich eine zeitliche Einschränkung vor und sehe mir das erste Jahr nach der Besetzung an (Mitte November 1982 bis Ende 1983).

¹¹³Hauptsächlich in: ‚Presse R.L.V. (Rudi)‘-Mappe (Dachbodenarchiv), zum Teil ‚Rudolf-Mix‘-Mappe (Dachbodenarchiv) und lose Artikel in Lila Tip Archiv

unterschiedlichsten Zeitungen¹¹⁵. Diesbezüglich erachte ich eine qualitative Analyse als sinnvoll und greife daher exemplarisch aussagekräftige Artikel heraus, die ich bestmöglich chronologisch ¹¹⁶ abzuhandeln versuche. Ich untersuche die Artikel ¹¹⁷ anhand folgender Fragestellung: Wie wurde über das Thema ‚Homosexualität‘ in Bezug auf die Rosa Lila Villa berichtet? Damit in Verbindung stehend soll auch der Frage nach der Art der Berichterstattung (abfällig, distanziert, solidarisch, erotisierend, als Aufhänger die Kommunalpolitik anzukreiden, usw.) nachgegangen werden.

Florian Sommer betont in der Gruppendiskussion, dass es zu dieser Zeit seitens der Medien kaum Berichterstattung über Lesben- und Schwulenbelange gab, am ehesten zuweilen etwas in der Arbeiterzeitung, im Falter oder im Standard zu finden war. Die Besonderheit der Rosa Lila Villa stellte, so Sommer, die Tatsache dar, dass sie „Öffentlichkeit durch den Raum“ (Sommer 2015: GD, 17.09.2015, 2. Teil, 25) bekam und so über Jahre zum Stadtthema – auch in medialer Hinsicht – wurde. (Sommer 2015: GD, 17.09.2015, 2. Teil, 25)

1. Meiner Recherche zufolge erschien der erste archivierte Zeitungsartikel, der über das Bestehen der Rosa Lila Villa berichtete, bereits kurz vor der Eröffnung, in der *Wochenpresse*. Die weitgehend neutrale Berichterstattung muss man zu diesem Zeitpunkt als sehr wohlwollend interpretieren. Laut *Wochenpresse* handle es sich bei der Rosa Lila Villa um einen „Meilenstein in der europäischen Kultur und Sittengeschichte“ (WP 1982: 1/2) und es wird betont, dass es sich um ein einzigartiges Projekt in Westeuropa handle, da das Haus gemischtgeschlechtlich organisiert sei. (WP 1982: 1/2)
2. Bereits fünf Tage nach der Eröffnung wurde in der *Arbeiterzeitung* ein Artikel über die Rosa Lila Villa veröffentlicht, der als äußerst positiv zu bewerten ist. Er gibt weitgehend die aus der Rosa Lila Villa kommenden Informationen wieder und äußert sich negativ gegenüber der Diskriminierung und Pathologisierung von Homosexualität.

¹¹⁴Diverse Zeitungsartikel wurden von den Bewohner_innen (hauptsächlich von Rudi Katzer) in einer Mappe („Presse. R.L.V. (Rudi)“) über die Jahre gesammelt und reichen von kurzen Artikeln (drei-vierzeilig), bis hin zu mehrseitigen Artikeln.

¹¹⁵Die Printmedien reichen von Bezirksblatt, über Krone, Kurier, zu Profil und Falter hin zu eher links orientierten Zeitungen wie Arbeiterzeitung und Wochenpresse.

¹¹⁶Die Pressesammlung der Rosa Lila Villa ist zum Teil nicht chronologisch geordnet und vor allem nicht als vollständig zu sehen. Manchmal fehlen genaue Quellenangaben wie Datum oder Erscheinungsort. Zeitraum 1982-1992. (Presse R.L.V.)

¹¹⁷Ich konzentriere mich auf insgesamt neun ausgewählte Artikel.

3. Die Berichterstattung des *Bezirksjournal* im Dezember 1982 fiel besonders negativ aus und verdeutlicht wie groß die Aufregung um das Haus zu diesem Zeitpunkt war. Er weist zwar ein Mindestmaß an Verständnis für die Existenz von Homosexuellen – als „Angehörige dieser Sonderform der Spezies Mensch“ (BJ 1982/12: 4) bezeichnet – auf, doch wird das Haus größtenteils als anstoßerregend gesehen. Ein besonderer Anstoß sei die Tatsache, dass die Hausfarbe lila und rosa sei, zusätzlich „noch die frivole Bezeichnung Rosa Villa Lila“ rund um die Haustür trüge und auch noch Öffnungszeiten hätte. Das Zitat „Das gesunde Empfinden des Bürgers, gegen andere Andersartigen kam wieder einmal zum Durchbruch“ (BJ 1982/12: 4) verdeutlicht die ablehnende Haltung des *Bezirksjournal*s noch einmal. (BJ 1982/12: 4)
4. Das Magazin *Profil* berichtet, dass sich vorbeifahrende Autofahrer_innen nicht nur irritiert zeigten, sondern auch annehmen würden, dass es sich bei der ‚Bruchbude‘ mit der grellen Fassade möglicherweise um ein Bordell handle. „Seit Tagen stellen sie per Telefon dieselbe Frage: ‚Gibt’s da Damen?‘“ (1982: 66) heißt es in dem Text, womit wahrscheinlich auf das Rotlichtmilieu Bezug genommen wurde. Es ist aber auch ein Beispiel für eine ‚exotisierende‘ Berichterstattung, mit der Betonung von etwa der ‚Stoppelglatze, Lederjacke und den selbstzugefügten Narben und Tätowierungen auf den Armen‘, wenn eine Lesbe beschrieben wird. Der Artikel funktioniert auf besonders ironisierende Art und Weise, sowohl über das Projekt selbst, als auch über die politischen Umstände und die Personen, die sich gegen das Haus positionieren. (Wantoch 1982: 66f)
5. Die Solidarisierung von Fröhlich-Sandner mit den Bewohner_innen der Rosa Lila Villa erzeugte in mehreren Artikeln große Medienwirksamkeit und wurde kontrovers diskutiert. Die *Wochenpresse* berichtet Anfang 1983 darüber, dass Fröhlich-Sandner mit ihrem persönlichen Besuch in der Rosa Lila Villa Mut zur Konsequenz aufweise. „Die populäre Stadtmutti wagte den Weg in die Linke Wienzeile, [...]. Mit viel Charme und Interesse, so erzählten nachher Hausbewohner, hätte Fröhlich-Sandner die heikle Situation in der warmen Stube gemeistert. Muß sie doch, seit sie im Vorjahr den Homosexuellen den Weg zu einem Eigenheim eröffnet hatte, mit Kritik aus den SP-Reihen leben.“ (WP 1983) Diese Aussage verdeutlicht, dass es innerhalb der SPÖ kritische Stimmen gab. Die *Wochenpresse* hebt Fröhlich-Sandners Distanz zum Haus hervor, indem berichtet wird, der Rosa Lila Villa drohe aufgrund von Zahlungsrückstand der Mieter_innen

eine Räumungsklage. (WP 1983)

6. Das *Bezirksjournal* baut auch 1983 auf eine negativ geleitete Berichterstattung über das Haus und zeigt Verständnis für die Sorgen der Anrainer_innen. Es wird berichtet, dass auch die Polizei feststelle, dass es sich bei der Rosa Lila Villa um etwas Anstößiges handle: „Für ihre ‚Eigenart‘, deren gesetzliche Bewilligung eher der Not gehorchen ihr Dasein verdankt, Reklame zu machen, ist aber nach wie vor ungesetzlich. Provokation der Mehrheit wird sicher kein Verständnis für die Minderheit bewirken.“ (BJ 1983/8: 12) Damit wird ein weiteres Stereotyp reproduziert: Homosexuelle seien nur so lange zu dulden, solange sie mit ihrem Verhalten nicht in der Öffentlichkeit sichtbar würden. (BJ 1983/12)
7. Im darauffolgenden *Bezirksjournal* wird die abwertende Berichterstattung fortgesetzt, das Projekt abermals als geschmacklos beschrieben und kritisiert, „daß man sie [die Bewohner_innen der Rosa Lila Villa] bei ihren Propagandaaktionen für ihre Lebensauffassung ungestört gewähren läßt“. (BJ 1983/9) Einer der Slogans der Rosa Lila Villa „Jesus liebt auch Schwule und Lesben“ (BJ 1983/9) wird angeprangert und mit religiösen Argumenten, die auch eine Kritik an der Politik von Frölich-Sandner miteinschließt, eine klare Gegenposition eingenommen. (BJ 1983/9)
8. Das *Mariahilfer Bezirksblatt* zeigt ebenfalls Verständnis für irritierte und provozierte Autofahrer_innen und stellt den Einsatz öffentlicher Gelder für die Rosa Lila Villa in Frage: „nicht verständlich ist freilich, wenn hier öffentliche Gelder eingesetzt werden.“ (MBB 1983) Darüber hinaus gäbe es Besorgnis um die Kinder, die in der Gegend Wege zurück zu legen hätten; der Artikel stellt also die Wichtigkeit des ‚Schutzes‘ der Bewohner_innen rund um das Haus ins Zentrum. (MBB 1983)
9. Im *Falter* vom 2. November 1983 geht es um ein Abbruchansuchen¹¹⁸ der MA 52¹¹⁹ des Hauses an der Linken Wienzeile 102. Dabei handelt es sich – fast ein Jahr nach der Eröffnung – um eine wohlwollende Berichterstattung. Fast bewerbend übernimmt der Autor eine Sicht der Besetzer_innen/Bewohner_innen und identifiziert sich mit diesen.

¹¹⁸Im Amtsblatt vom 1.9.1983 wurde ein Abbruchansuchen der Gemeinde Wien genehmigt, da im Flächenwidmungsplan ein Garagenhaus vorgesehen war. (Jäger 1983)

¹¹⁹Magistratsabteilung 52 der Gemeinde Wien: Verwaltung städtischer Wohn- und Althäuser (Jäger 1983)

Was alle Berichterstattungen gemeinsam haben ist, dass das Haus an der Linken Wienzeile 102 für großes Aufsehen in vielerlei Hinsicht sorgte, positiv sowie negativ. Die Medien fassen die Rosa Lila Villa auf ganz unterschiedliche Art und Weise. Der Wunsch der Bewohner_innen der Rosa Lila Villa, vom Privaten in die Öffentlichkeit zu gehen, gelang damit auf mehreren Ebenen. Durch die strategisch eingesetzte Provokation der Öffentlichkeit wurde das Thema ‚Homosexualität‘ durch die Rosa Lila Villa zum öffentlich verhandelten Thema.

6.5 Eigendarstellung(en) in den Printmedien

Anfang der 1980er Jahre waren Zeitungen ein oft verwendetes Medium um sich gesellschaftlich Gehör zu verschaffen. Auch die Aktivist_innen der Rosa Lila Villa nutzten Massenmedien und/oder Bewegungsmedien für sich um ihre Position darzulegen, die Durchsetzung von politischen Forderungen zu werben oder Auseinandersetzungen öffentlich zu machen. Ich ziehe hierfür einen Artikel aus dem Falter heran, in dem Bewohner_innen der Rosa Lila Villa einen Dialog zwischen ihnen und Stadt öffentlich machten. So wurden Medien auch strategisch genutzt um die Wichtigkeit des Bestehens des Hauses zu unterstreichen.

In einem Falterartikel von 1983, verfasst von den Bewohner_innen der Rosa Lila Villa, ist die Hauptforderung an die Stadt Wien jene nach Autonomie. Dabei stellten die Aktivist_innen die Forderung nach einer autonomen Selbstverwaltung in Eigenverantwortung, die eine Besitznahme des gesamten Hauses und eine Betriebskostenreduktion miteinschloss. Zu diesem Zeitpunkt nämlich befanden sich noch Wohnungen im Besitz der Stadt Wien¹²⁰ Eine zentrale Forderung im Artikel war, dass das gesamte Haus in den Besitz des in Gründung begriffenen ‚Hausvereins‘ übergehen solle. Hier eine besonders aussagekräftige Selbstdarstellung im Falter mit inkludierten Forderungen an die Stadt Wien:

„Da es in dieser Stadt keinerlei öffentliche Einrichtung für Schwule und Lesben gibt, betrachten wir uns als Anlaufstelle und Drehscheibe für alle Fragen, die in diesem Zusammenhang auftauchen. In ‚Coming-out-Gesprächen‘, bei Betreuung unglücklicher Ehemänner, als Wegweiser durch’s warme Wien, bei Rechtsberatung und Kooperation mit fortschrittlichen (auch die gibt es) Gemeindestellen wie Jugendzentren, Streetworkern und Notschlafstellen, bemühen wir uns, homosexuelles Selbstbewußtsein zu vermitteln.“(Rosa Lila Tip 1983: 5)

¹²⁰Dabei handelte es sich um die von der MA 24 genutzten Wohnungen 4, 9 und 10

Mit der Betonung auf die Wichtigkeit und Einzigartigkeit dieser Einrichtung, in der Beratungstätigkeit für Lesben und Schwule von den Hausbewohner_innen selbst unentgeltlich angeboten und diese auch nachweislich genutzt und in Anspruch genommen wurde, wurde ein autonomes, selbstverwaltetes Haus von der Kommunalpolitik gefordert.

6.6 Projektbericht – Resümee eines Jahres Hausprojekt

Im März 1983, ein halbes Jahr nach der offiziellen Eröffnung und knapp ein Jahr nachdem Herbert (als erster homosexueller Aktivist) in das Haus eingezogen war, verfassten die Bewohner_innen der Rosa Lila Villa gemeinsam einen Bericht und reflektierten ihre Tätigkeiten in einer umfangreichen, mehrseitigen Hausprojektdarstellung unter dem Titel *„Erfahrungsbericht, Projektdarstellung, Forderungen“*. Dieser Bericht bietet eine Zusammenschau davon, was das Projekt ist (Eigendarstellung und Reflexion), wie sich das Projekt der Stadt Wien gegenüber positioniert sieht (Sachverhaltsdarstellung) und welche Forderungen damit verknüpft sind, um ein weiteres bestehen des Projektes möglich zu machen (Legitimation und Förderungswürdigkeit). Zusätzlich beinhaltet er auch eine Darstellung der gesamtgesellschaftlichen Situation für Homosexuelle in Wien und versucht auf diese Diskriminierungsmechanismen aufmerksam zu machen. Gegen Ende bietet er Fakten von bisher geleisteter ‚Arbeit‘ und in Anspruch genommener Beratungstätigkeiten in Zahlen. Diese Quelle kann auch als Zusammenfassung gelesen werden, um ein Jahr Aktivismus in der Rosa Lila Villa zu reflektieren, jedoch nicht zu vergessen das es sich hierbei um ein strategisches Schreiben an die Kommunalpolitik handelt um gestellte Forderungen durch zu bringen.

Zu Beginn wird Kritik auf der gesellschaftlichen Ebene geübt, indem die Aktivist_innen auf die allgemeine Situation von Lesben und Schwulen in Wien hinweisen und verdeutlichen, dass Homosexuelle nach wie vor von der Gesellschaft zur Randgruppe gemacht würden und Unterdrückung erfahren müssten. Ihnen gegenüber gäbe es weiterhin Vorurteile und Klischees. Beispiele die sie anführen sind etwa: Lesben hätten eine tiefe Stimme oder, dass die Gefahr von Darmkrebs nur bei

Schwulen erhöht sei¹²¹. Des weiteren weisen sie darauf hin, dass Lesben und Schwule noch immer Opfer von Gewalt seien, indem sie zum Beispiel auf offener Straße ‚niedergeschlagen‘ würden, wenn sie sich in der Öffentlichkeit zu erkennen geben würden oder aber weiterhin Diskriminierung erleben müssten, indem ihnen beispielsweise die Bedienung verweigert würde. Ebenso wird angesprochen, dass auf beruflicher Ebene und am Arbeitsplatz das offen zur eigenen Homosexualität stehen einen Entlassungsgrund darstellen könne. ‚Sittliche Gefährdung!‘ werde allzu oft als Begründung genannt – was darunter genau zu verstehen sei, fragen sich die Autor_innen ebenfalls.

Wie schon im Fall des Flugblatts *Einladung zur Eröffnung* arbeiten die Aktivist_innen in diesem Bericht wiederum mit einer äußerst provokanten und sarkastischen Sprache. Der Sarkasmus kann auch als Entmächtigungsstrategie gegenüber der Kommunalpolitik gelesen werden, indem sie nicht ganz ernst genommen wird.

Eine an die Kommunalpolitik gerichtete Forderung war, sich mehr über die Situation von Lesben und Schwule erstmals zu informieren und Interesse zu zeigen anstatt Homosexualität als eine Straftat zu sehen. (EPF 1983: 1ff)

Eine weitere Forderung ist um die Frage des Wohnens ging und die Notwendigkeit von Wohnraum ins Zentrum rückten. Wohnen sei ein wichtiger Bestandteil des Hausprojekts. Jedoch durch den Verein ‚Bulldog‘ der bis dato immer noch die Hausverwaltung inne hatte, war es nicht möglich autonom agieren zu können und aus dem Verein austreten wollen um stattdessen einen autonom verwalteten, selbstständigen Hausverein gründen zu wollen. Die Forderung nach einer autonomen Hausverwaltung solle „als Demonstration unserer Fähigkeit eigeninitiativ und selbstverantwortlich zu handeln verstanden.“ (EPF 1983: 3f) werden.

Die taktische Strategie der Gruppe, mit dem Verfassen eines solchen Berichtes kann als eine mutig aktivistische und provokante Form gesehen werden, das Hausprojekt darzustellen und konkrete Forderungen zu formulieren, statt um Anerkennung zu bitten. Um ein weiteres Bestehen des Projektes zu ermöglichen brauche es dringlich finanzielle Mittel, die sie in konkrete Forderungen an die Gemeinde formulieren:

- Finanzielle Mittel für die Instandsetzung der Räume im Erdgeschoß (abzüglich Arbeitskraft, nur Materialien und diverse Maschinen)
- Übernahme der Betriebskosten durch die Gemeinde

¹²¹Aus heutiger Sicht haben sich konkrete, einzelne Klischees vielleicht geändert, doch sind diese nach wie vor in der Gesellschaft verankert.

- Aufstockung des Mobiliars für die Beratungsstellen (auch Altbestände der Gemeinde möglich)
- Bibliotheksfinanzierung (Grundstock an Literatur)
- Notwendigkeit einer Bezahlung für Beratungstätigkeit

Zusammenfassend sind die Forderungen des Rosa Lila Tip als Minimalforderungen anzusehen: Die Aktivist_innen plädieren für eine konstruktive Zusammenarbeit und fordern den bisherigen verbalen Zusagen von Seiten der Stadt Taten folgen zu lassen. (EPF 1983: 6f)

7 Das lesbische Subjekt – gesellschaftlich und im Kontext der Rosa Lila Villa

Zum Schluss seien hier noch zwei Spannungsfelder aufgegriffen, in den sich die Lesben der Rosa Lila damals befunden haben und zwar das Verhältnis Rosa Lila Villa Lesben und Frauen*bewegungskontexte einerseits, wo es um die Solidarisierung mit Männern innerhalb eines Projektes ging und gesellschaftlich andererseits, wo es um die Frage von Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit von Lesben ging.

7.1 Frauen* in ‚gemischten‘ Projekten

Ende der 1970er Jahre und Anfang der 1980er Jahre wurde in den unterschiedlichsten Zusammenhängen immer wieder über die ‚Zusammenarbeit‘ und/oder Solidarisierung von Frauen* mit Männern innerhalb eines politischen Projektes diskutiert, so auch in den Anfängen der HOSI Lesbengruppe und dem ‚gemischtgeschlechtlichen‘ Hausprojekt der Rosa Lila Villa..

In einem AUF-Artikel (1985) sieht Tissa Analogien zwischen den Rosa Lila Villa-Frauen* und HOSI-Lesben¹²² bezüglich der Reaktion von Frauen* aus feministischen Kreisen auf die beiden Projekte. (Tissa 1985: 22) Außenperspektivisch betrachtet solidarisierten sich in beiden Fällen jeweils eine Gruppe von Frauen*-Lesben mit einer Gruppe von Männern und wurde dadurch von Frauen* innerhalb der Wiener Frauen*bewegung heftig kritisiert, weil es die Errungenschaften gegen das Patriachat und die geschaffenen Freiräume für Frauen*in Gefahrbringe. Die HOSI-Lesbengruppe als Teil eines ‚Männervereins‘ und die Lesben der Rosa Lila Villa, es sich überhaupt von Anfang an um ein gemischtgeschlechtliches Projekt handelte.

Doch m.E. ging es im homosexuellen Kontext um einen andere politische Dimension und zwar um die Sichtbarmachung von Frauen*-Lesben innerhalb dessen. Schon bei der Entstehung der Lesben- und Schwulenbewegung war zu beobachten, dass Schwule generell mehr Präsenz zeigten und Frauen*-Lesben kaum bis gar nicht sichtbar waren, oder sich vielmehr in Frauen*(bewegungs)-Kontexten bewegten.

Die HOSI-Lesbengruppe war zwar als Subgruppe innerhalb des Vereins HOSI

¹²²An dieser Stelle bezieht sich Tissa auf eine frühere Ausgabe der AUF (Nr. 46), wo es neben Stellenwert und Kampf innerhalb der HOSI auch darum ging, wie Frauen* auf die HOSI-Lesben reagierten. (Tissa 1985: 22)

integriert, fand aber inhaltlich und politisch keinen gemeinsamen Nenner mit dem Rest des Vereins. Eine wirkliche Zusammenarbeit gab es also nicht. Denn auch inhaltlich gab es große Unterschiede, wie etwa dass sie sich viel weniger an einer formellen Organisation und an strikten Regeln gebunden sahen, wie der Rest des Vereins, so Helga Pankratz (Gründerin der HOSI) in ihrem Artikel. (Helga 1982). Hierbei ging es nicht um eine inhaltliche Zusammenarbeit, sondern vielmehr um eine Intervention in einem ‚Männerverein‘ und darum *lesbische Sichtbarkeit* zu erzeugen. Das Ziel war, „lesbische Präsenz in der HOSI so lange wie möglich aufrecht zu erhalten.“ (Doris/Helga 1984: 17)¹²³

Die Zusammenarbeit von Frauen* und Männern in der HOSI fiel weitaus geringer aus, als es in der Rosa Lila Villa der Fall war. Die HOSI-Lesbengruppe hat sich erst nach der Gründung der HOSI als Gruppe in den männerdominierten Verein hineinreklamiert und fungierte größtenteils als eigenständige Gruppe, mit wenig inhaltlichen/politischen Überschneidungen. Im Gegensatz dazu handelte es sich beim Projekt Rosa Lila Villa von Anfang an um ein ‚gemischtes‘ Projekt, in dem sich Frauen* sowie Männer von Beginn gemeinsam engagierten. (Frauen der Rosa Lila Villa 1984: 19; Tissa 1985: 22) Was sich in beiden Konstellationen wiederfand, war einerseits die Konfrontation der Männer (HOSI) und andererseits die Motivation, gemeinsame Sache machen zu wollen, um eine möglichst breite Öffentlichkeit zu erreichen. (Rudi GD)

Frauen* in der Rosa Lila Villa, insbesondere Frauen* aus feministischen Zusammenhängen, waren nicht nur mit den üblichen homophoben Anfeindungen innerhalb der Gesellschaft konfrontiert, sondern auch immer wieder mit Anfeindungen aus den eigenen Reihen. ‚Lesben, die mit Schwulen gemeinsame Sache machen, nein danke!‘ oder ‚Nein, mit Männern will ich nicht‘, ‚Ich will autonom sein, und nur mit Frauen‘ waren Kommentare, die den Frauen* der Rosa Lila Villa insbesondere am Anfang entgegen gebracht wurden. (Frauen der Rosa Lila Villa 1984: 19; Tissa 1985: 22)

Schon im ersten LAMBDA-Artikel¹²⁴ über die Rosa Lila Villa von 1983 wurde zu

¹²³Weiterführende zur Schwierigkeit der Verortung von Lesben innerhalb der HOSI: ‚Liebe Schwestern‘ (Helga: 1982) ‚Gemischte Gefühle‘ (Doris/Helga 1984) ‚Lesben in Schwulengruppen‘ (Hauer 1984).

¹²⁴An dieser Stelle bezieht sich Tissa auf eine frühere Ausgabe der AUF (Nr. 46), wo es neben Stellenwert und Kampf innerhalb der HOSI auch darum ging, wie Frauen* auf die HOSI-Lesben reagierten. (Tissa 1985: 22)

dieser Thematik vom *Lila Tip*¹²⁵ (Lesben) Stellung bezogen. Sie reflektieren ihre Präsenz innerhalb der Gruppe, die Beziehung untereinander und stellten sich eine Reihe von Fragen über die Bedeutung von der sogenannten Solidarisierung von Frauen* mit Männern innerhalb eines politischen Projektes. Eine Frage war unter anderem: „bröckelt von unserer hart erarbeiteten lesbischen Identität was ab, wenn wir uns als radikale emanzen, und als Lesben noch dazu, mit Männern auf ein packl hauen, anstatt nur mit Frauen allein diesen unbeweglichen Klotz von Patriarchat zu unterminieren versuchen?“ (Tissa 1983: 26) Die Frage verdeutlicht, dass es von Beginn an eine inhaltliche Auseinandersetzung gab und das Thema in unterschiedlichster Weise diskutiert wurde. In einem späteren Artikel, ‚Lesben in gemischten Projekten‘, spricht sie von subtilen Sanktionierungen oder auch verbalen Angriffen, die den Lesben der Rosa Lila Villa entgegengebracht wurden.

Im Folgenden werde ich das Verhältnis von Frauen*-Lesben und Männern innerhalb des Hausprojekts Rosa Lila Villa bzw. die Rolle von Lesben innerhalb des gemischten Projektes anhand zum Thema erschienener Artikel aus den Bewegungsmedien und Gruppendiskussionsbeiträgen fokussieren.

Aus den unterschiedlichen Eigendarstellungen der Rosa Lila Villa Aktivist_innen ist an mehreren Stellen herauszulesen, dass es den diesen ein besonderes Anliegen war, Teil eines gemischten Projektes zu sein und dies auch nach Außen zu repräsentieren, um eine größere Öffentlichkeit zu erreichen:

„Das Zusammenwohnen mit Schwulen wird für uns nicht als Notwendigkeit gesehen, aber das ‚Miteinander‘ ermöglichte die Entstehung dieses Projektes bzw. bietet es uns die Möglichkeit, realisierbare andere Lebensformen/Politstrategien zu entwickeln, d. h. es ist nicht eine Quantitätsfrage, sondern eher einer Symbiose“. (Frauen der Rosa Lila Villa 1984: 20)

Dieses Zitat verdeutlicht, dass es vorrangig darum ging, gemeinsam offen und lesbisch-schwul zu leben, um so möglichst breitenwirksam agieren zu können, worin auch ein strategisches Vorgehen ablesbar ist.

Ein weiterer Einfluss auf das Geschlechterverhältnis innerhalb des Hauses hatte mitunter auch die Alterskomponente. Jana Cejpek spricht in diesem Zusammenhang in der Diskussion den Altersunterschied zwischen den Frauen* und Männern in der

¹²⁵Die Beratungsstellen waren in Rosa und Lila Tipp einteilt. Rosa Tipp: Schwulenberatung, Lila Tip
p: Lesbenberatung

Anfangszeit der Rosa Lila Villa an. Die Frauen*¹²⁶ seien größtenteils um die zwanzig, während die Männer meist um die dreißig gewesen seien. Aus ihrer Sicht habe es innerhalb des Projektes sehr wohl einen großen Unterschied gemacht, ob eine Person zwanzig oder dreißig gewesen sei, nicht nur aber auch, aufgrund von unterschiedlich langer Lebenserfahrung. Was für Cejpek die Folge hatte, dass sie sich neben der Rosa Lila Villa in anderen Bezugsgruppen bzw. Orten, wie ‚Frauencafé‘ und ‚Lila Löffel‘ wiederfand. (Cejpek 2015: GD, 19.07.2015, 2. Teil)

Einen weiteren interessanten Punkt bezüglich ‚Lesben in gemischten Projekten‘ führt Tissa in einem ihrer Artikel¹²⁷ an, wenn sie schreibt, dass es etwa eineinhalb Jahre gedauert habe bis mehrere Frauen in die Rosa Lila Villa eingezogen seien. Ein klassisches Argument dagegen war nämlich der scheinbare Autonomieverlust der Frauen* bei einer Solidarisierung mit Männern, was auf die vorhergegangenen Kämpfe von Frauen* innerhalb der unterschiedlichen Frauen*bewegung(en) anspielt, wo es um Emanzipation, Unabhängigkeit gegenüber dem männlichen Subjekt und um die Schaffung von Frei-/Frauen*räumen (vgl. Arena Frauengruppe) ging.

Tissas Antwort darauf ist, dass sie (die Aktivist_innen) innerhalb des geschaffenen Freiraums (Rosa Lila Villa), versuchen ohne festgesetzte Strukturen und Normen miteinander umzugehen und diese immer wieder von Neuem schaffen und das möglichst hierarchielos.

Aus diesem gerade erläuterten Spannungsfeld ist herauszulesen, dass der geschaffene Freiraum der Rosa Lila Villa in erster Linie einer für Homosexuelle war und es wichtig war gemeinsam (Lesben und Schwule) öffentlich und sichtbar politisch zu agieren und was das Hausprojekt selbst betrifft klarerweise nicht frei von Machtverhältnisse und Geschlechterhierarchien ist und wie gerade beschrieben bereits von Anfang an in diversen Kontexten thematisiert worden ist.

¹²⁶Irmgard Klammer sei als einzige etwas älter gewesen, so Cejpek und habe deshalb auch eine andere Umgangsform mit den Männern gehabt, im Vergleich zu den anderen, jüngeren Frauen. (Cejpek 2015: GD, 19.07.2015, 2. Teil)

¹²⁷‚Rosa Lila Villa‘ (1985) erschienen in der AUF.

7.2 Lesbische (Un)Sichtbarkeit(en)

Doris Hauberger erinnert, dass das besondere an dem Hausprojekt Rosa Lila Villa gewesen sei, dass die Themen *Wohnen*, *politisches Agieren* und *soziale Arbeit* (im weitesten Sinne) zusammen verwirklicht worden sind. Ein Satz, der ihr hierzu einfällt, wenn sie an diese Anfangszeit denkt, ist: „Vierundzwanzig Stunden am Tag lesbisch sein“ (Hauberger 2015: GD, 19.07.2015/2. Teil, 46). Das sei schon etwas Neues gewesen damals, dass es möglich gewesen sei, das lesbische Dasein rund um die Uhr ausleben zu können und nicht mehr verstecken zu müssen. (Hauberger 2015: GD, 19.07.2015/2. Teil, 46).

Weigl ergänzt dazu: „Wir haben halt schon oft darüber diskutiert, dass man vierundzwanzig Stunden lang quasi *Berufslesbe* ist.“ (Weigl 2015: GD, 19.07.2015/2. Teil, 46) und beschreibt, dass das Verlassen des Hauses, um in die Arbeit zu gehen oder etwa beim Fensterputzen, große Aufmerksamkeit von Seiten der Autofahrer_innen hervorgerufen habe, wenn da „so ein Wesen“ (Weigl 2015: GD, 19.07.2015/2. Teil, 46) hinaus gegangen sei. Was verdeutlicht, wie Unsichtbar lesbische Frauen in der Gesellschaft damals waren. Durch die Öffentlichkeit des Hauses wurde das lesbische Subjekt erst sichtbar.

Jedoch in der Öffentlichkeit zu stehen und politisch zu agieren weist auch Schwierigkeiten auf. So sieht Jana Cejpek, eine der Schwierigkeiten am vierundzwanzig Stunden lesbisch sein darin bestanden, dass es dadurch keine Rückzugsmöglichkeiten gegeben habe. (Cejpek 2015: GD, 19.07.2015/2. Teil, 47)

Sommer fasst diese Thematik als Ambivalenz von einerseits Befreiung und andererseits einer starken Anstrengung zusammen, da die Aktivist_innen permanent öffentlich und damit ständig Konfrontationen ausgesetzt gewesen seien. (Sommer 2015: GD, 19.07.2015/2. Teil, 47)

Zusammengefasst sei zu sagen, dass es bei der Rosa Lila Villa im Großen um die Sichtbarmachung von Homosexuellen innerhalb der Gesellschaft ging. Eine Intervention in der (heterosexuellen) Gesellschaft zu erzeugen mithilfe eines selbstbewusst engagieren und intervenieren im öffentlichen Raum, was alleinig durch die Auffälligkeit des Hauses möglich wurde. Hierbei ging es aber auch um die Sichtbarmachung von Lesben innerhalb des gemischtgeschlechtlichen Projektes. Als Lesbe öffentlich aufzutreten, das ‚Lesbischsein‘ selbstbewusst und selbstverständlich in der Öffentlichkeit zu repräsentieren.

Aber nicht nur innerhalb der Gesellschaft, sondern auch in den eigenen Kontexten wurde dieses lesbische Auftreten sichtbar. So erinnert Jana Cejpek, dass diese selbstbewusste, gestärkte, lesbische Haltungen auch in die unterschiedlichen Kontexte getragen wurde und dadurch Auseinandersetzungen rund um Sichtbarmachung von Lesben in Gang gesetzt und somit auch außerhalb der Rosa Lila Villa thematisiert worden sind. (Cejpek 2015: GD, 19.07.2015/2. Teil, 47)

„Wir alle gemeinsam gegen den Strom.“ (Weigl 2015: GD, 19.07.2015/2. Teil, 47) war ein Satz der von Sissy Weigl in der Gruppendiskussion gefallen ist und romantisch klingen mag jedoch mehrere Bedeutungen in sich hat. Denn neben der Öffentlichkeit des Hausprojektes habe Weigl sich in dem Haus auch sehr geborgen gefühlt, denn einerseits habe sie gewusst, dass bei Angriffen von außen ihr sofort ein Kreis von Unterstützer_innen beistehen würde. Die Rosa Lila Villa war für sie neben der Öffentlichkeit des Hauses auch ein Ort des Rückzuges bzw. ein Schutzraum.

Aber auch ein Wohnraum es wurde deutlich dass das Thema Wohnen für Weigl durchaus wichtig war, da es bedeutet habe, sich nicht beispielsweise in einem Büro zur politischen Arbeit zu treffen, sondern dass die Aktivist_innen *„an diesem Ort auch sind und leben“* (Weigl 2015: GD, 19.07.2015/2. Teil, 46).

Um zu einem Abschluss zu kommen greife ich den Satz ‚Wir alle gemeinsam gegen den Strom‘ noch einmal auf, denn m.E. fasst er die politischen Kämpfe Anfang der 1980er ganz gut zusammen. Sei es die Hausbesetzer_innenbewegung die gegen die repressive Kommunalpolitik agierte, oder die Aktivist_innen der Rosa Lila Villa die mit der Eröffnung des Hausprojektes Rosa Lila Villa an die Öffentlichkeit traten um lesbisch-schwules Selbstbewusstsein zu stärken und heteronormative Gesellschaftsordnungen kritisierte, oder sei es die Sichtbarmachung von Lesben innerhalb der Gesellschaft und/oder innerhalb männlich dominierter Homosexuellenbewegung wo es darum ging lesbische Subjekte sichtbar werden zu lassen. Sie alle haben gemeinsam dass sie sich ‚gegen den Strom‘, gegen Hegemonien, gegen machtvollen Gesellschaftsnormen und Werte richteten und durch das politische agieren in die dominierenden Gesellschaftsnormen intervenieren und es der Versuch ist diese zu durchbrechen.

8 Fazit

Ausgangspunkte

Begonnen hat im Grunde alles mit dem *Einzelinterview mit Gaby Szekatsch 2011*. Ein Interview, das mich persönlich bewegte, mehr über die Anfangszeit der Rosa Lila Villa zu erfahren. Ihre persönliche Geschichte, wie sie ihren Weg in die Rosa Lila Villa gefunden hat, soll hier noch einmal Platz bekommen:

Sie ist in einem Randbezirk von Wien, in Strebersdorf aufgewachsen. Dort war sie auch mit ihrer allerersten Freundin zusammen. Da diese Randbezirke oft etwas Dörfliches an sich haben, hatte sie damals das Gefühl, sie sei die einzige Lesbe dort. So wurde sie auch behandelt, erzählt sie im Interview. Sie und ihre Freundin wussten damals weder von einer Lesbenszene, noch von der Existenz der Rosa Lila Villa. Nach der Trennung mit der damaligen Freundin ging sie nach Wien und hat über eine damalige Mitbewohnerin die Rosa Lila Villa kennengelernt. Sie hat sich irrsinnig gefreut, auf ‚Gleichgesinnte‘ zu treffen.

Szekatsch beschreibt mit dem Einzug in die Rosa Lila Villa und den damit einhergehenden Selbstverständnis, Homosexualität in Verbindung mit politischer Arbeit zu leben, als einen ziemlichsten Angel- und Wendepunkt in ihrem Leben. Es bedeutete für sie, völlig geoutet zu leben und zwar in allen Lebenslagen, auch in ihrem Beruf. Es gab keine Selbstverleugnung (mehr) und das hat sehr viel mit ihrem Selbstbewusstsein gemacht. (Einzelinterview Szekatsch 2011)

In diesem Interview ging es ganz stark um ein ‚Gefühl von zu Hause‘, jenseits von heteronormativen Kleinfamilienkonzepten, es ging um ein kollektives Wir, das politisch aktivistisch agiert und sich bewusst abgrenzt von dominierenden Werten und Gesellschaftsnormen. Vor allem ging es um ein selbstverständliches, selbstbewusstes, geoutetes lesbisches/homosexuelles Leben. Dieses Interview inspirierte und motivierte mich sehr, in diese Richtung weiter zu denken. Was schlussendlich hier in dieser Arbeit Platz gefunden hat, ist das Ergebnis eines langen Weges rund um Geschichten zu lesbisch-schwulen Sichtbarkeiten. Es zeigt meinen Prozess der Auseinandersetzung mit dem Sortieren, Sichten und Auswerten von

historischem Datenmaterial rund um das Entstehungsjahr der Rosa-Lila Villa und mit der Begegnung und Analyse der Geschichten von Aktivist_innen der ersten Stunde. Es ist auch ein Weg, der einen ganz anderen Lauf genommen hat, wie anfangs gedacht. Denn ursprünglich war meine Intention den Fokus auf ‚kollektives Wohnen‘ im Hausprojekt zu richten und mich auf innerhäusliche Prozesse zu fokussieren und diese mithilfe der ‚Home- and ‚Belonging-Studies‘ zu analysieren und mir Raumaneignungsstrategien alternative Wohnkonzepte und Geschlechterverhältnisse innerhalb des Hausprojektes anzusehen, von dem ich aber durch die Gruppendiskussion in eine andere Richtung geleitet wurde und deshalb den Fokus Prozesse im ‚Außen‘ gerichtet und mir historische, gesellschaftliche und kommunalpolitische Prozesse rund um das Haus in den Fokus gerückt und diese in (feministische) Theorien zu Raum, Macht und Begehren gestellt. Einer der Ergebnisse der Gruppendiskussion war, dass es mit der Besetzung nicht wie schon erwähnt das Wohnen zentral war, sondern vielmehr der Aktionismus im Vordergrund stand und es darum ging in der Öffentlichkeit zu intervenieren, strategische Widerstandspraxen zu entwickeln.

Das Anliegen dieser Arbeit war die Befassung mit Entstehungsgeschichte(n) des lesbisch-schwulen Projektes Rosa Lila Villa rund um das lesbisch-schwule Handeln im ersten Jahr der Besetzung (Entstehungsjahr) und die Jahre davor. Die vorliegende Arbeit verortet diese Geschichten im Kontext von sozialen Bewegungen und der außergewöhnlichen kommunalpolitischen Lage Ende der 1970er/Anfang der 1980er in Wien.

Die *Hauptfragestellung* dieser Forschung war die Frage nach den unterschiedlichen Ereignissen und Gegebenheiten auf den Ebenen ‚neue soziale Bewegungen‘ und der ‚speziellen kommunalpolitischen Lage‘ in Wien, die 1982 zur (Instand)Besetzung des Hauses an der Linken Wienzeile 102 geführt haben. Hierfür habe ich insbesondere die Lesben- und Schwulenbewegung mit einem Fokus auf Lesben in der Wiener Frauen*bewegung, und die Hausbesetzer_innenbewegung(en) herausgegriffen, um in einem zweiten Schritt zu fragen, wie sich das Hausprojekt etablieren konnte und in welchem Spannungsfeld die damaligen Aktivist_innen im ersten Besetzungsjahr und davor standen. *Fokusfragestellungen* waren (1) die Frage nach Sichtbarkeiten lesbischer Frauen in den verschiedenen Öffentlichkeiten wie Gesellschaft und Bewegungskontexte und (2) die Gesellschaftskritik, die mit der Etablierung des Hausprojektes deutlich wurde.

Methodologie, Methode und Beschreibung des Datenmaterials

Im Kanon einer kritischen Geschichtsschreibung stehend (vgl. Harms 2005) beteiligt sich diese Arbeit an der Beschreibung von historischen Prozessen. Diese sind unter von mir ausgewählten Gesichtspunkten analysiert und bieten eine Auswahl an möglichen Entstehungsgeschichten in einen bewegungsgeschichtlichen Kontext an rund um die Rosa Lila Villa an. Diese in eine Chronologie zu fassen, bedeutet aber auch immer mitzudenken, dass dies durch meinen Blick passiert, durch meine Linse, die selbstverständlich persönlich gefärbt ist. Mit Foucault argumentiere ich, dass es keine Geschichte der Wahrheit gibt, Geschichte/n wird/werden immer von mir und anderen hergestellt. Bezüglich der Entstehungsgeschichten zur Rosa Lila Villa war es keine Intention meinerseits, eine Vollständigkeit darzustellen, oder die ‚wahre Geschichte‘ zu finden und abzubilden, sondern meine Arbeit soll verdeutlichen, dass der Blick auf historische Prozesse immer ein persönlicher ist, der in diesem Fall eine fragmentierte, subjektive Abbildungen unterschiedlichster Entstehungsgeschichten zur Rosa Lila Villa darstellt.

Aus meinem persönliche Interesse heraus habe ich mir Zusammenhänge, Entstehung und Politiken angesehen und diese anhand meiner *Fragestellungen* (1.2) und desunterschiedlichen *Quellenmaterialies* (1.1.1) zusammengetragen und in Beziehung gesetzt.

In der Analyse des Datenmaterials habe ich die *Methode der Inhaltanalyse nach Mayring* (vgl. 2000) angewandt. In der von mir bestimmten ‚Festlegung des Materials‘ habe ich aufgrund zeitökonomischer Aspekte eine Auswahl getroffen und unter den massenmedialen Artikeln wie den Beiträgen aus den Bewegungsmedien jene aus den Entstehungsjahren 1982/82 berücksichtigt. In der Materialauswahl konnte ich auf Quellenmaterial aus den beiden Archiven *Stichwort* und *Türkis Rosa Lila Villa* zurückgreifen. Da ich selbst einige Jahre in der Rosa Lila Villa gelebt habe, hatte ich einerseits Zugang zum Material des Projektes, andererseits ermöglicht das *Stichwort* Zugang zu Materialien rund um die Zweite Frauenbewegung in Wien und darüber hinaus. Außerdem versuche ich durch den Fokus auf die Entstehungsjahre des Projekts meiner eigenen Involviertheit in den Ort des Wohnen und des Aktivismus einen historischen Rahmen zu geben. Des Weiteren entschied ich mich für eine Gruppendiskussion mit Aktivist_innen der ersten Stunde, die retrospektiv die Geschichten aus den ersten Jahren nacherzählen. Dieses Gruppeninterview

transkribierte ich für meine Analyse. Die Festlegung der Analyserichtung (Mayring 2000) für meine Materialien ergibt sich aus meinen Forschungsfragen.

Mein *empirisches Material* basiert auf einer subjektiven Vorauswahl und teilt sich in einerseits Quellen-/Archivmaterial (Situative Quellen, Bewegungsmedien, Außenperspektivische Medien) und andererseits in die Gruppendiskussion. Analysiert habe ich das gesamte Material mit der Methode der *Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (vgl. 2000)*.

Bei der *Gruppendiskussion* ging es mir vor allem um das Zusammenführen ehemaliger Aktivist_innen in einem Raum und darum, einen Austausch zu initiieren. Manche hatten sich seit vielen Jahren nicht gesehen, bei manchen war es nicht einmal klar, ob sie überhaupt bereit wären, sich so einer Situation zu stellen. Es benötigte einiges an Hartnäckigkeit meinerseits, um überhaupt an die ‚potentiellen‘ Diskutant_innen zu gelangen. Umso mehr freut es mich, dass es mir schlussendlich doch gelungen ist, eine Gruppe von Aktivist_innen zu finden und ich war erstaunt darüber, dass es zum Schluss doch eine beachtliche Gruppe von *sechs Personen*¹²⁸ geworden ist. Ich bin dankbar über jede einzelne Person, die gekommen ist. Das atmosphärische im Raum während der Diskussion lässt sich in der Transkription des gesprochenen Wortes leider nicht festhalten, war aber für mich eine äußerst wichtige und spannende Erfahrung. Seitens der Diskutant_innen kam als Feedback von fast allen Beteiligten, dass es für sie eine besondere Erfahrung war, sich in einem Raum des Austausches nach so vielen Jahren wieder zu finden um über die gemeinsame erlebte Zeit zu sprechen.

Die Gruppendiskussion ist als Analysematerial gesondert zu behandeln, weil sie sich vom zeithistorisch entstandenen Material abhebt. Sie unterscheidet sich insofern, da die Diskussion eine Reihe von Erzählungen generierte, die aus dem Jetzt vergangenes nacherzählt und retroperspektiv betrachtet. Diese Geschichten zu den ersten Jahren der Rosa Lila Villa sind im Gegensatz zum zeitgenössischen Quellenmaterial gut dreißig Jahre später entstanden. Die Zeitdifferenz spielt hier eine wesentliche Rolle, aber auch die des kollektiven Gedächtnisses des Erzählens und des Erinnerns. Das Zusammenführen von Aktivist_innen in einem Raum und dabei den Erzählungen

¹²⁸Szekatsch Gaby war auch eingeladen, musste aber leider ganz kurzfristig aus persönlichen Gründen absagen, was ich sehr bedauere.

eines gemeinsamen aber auch konflikthaften Agierens Platz zu geben, war mir ein großes Anliegen.

Das *empirische Quellenmaterial* für die Auseinandersetzung mit dem ersten Besetzungsjahr und die Jahre davor setzte sich auch folgenden Quellen zusammen: Medienberichte 1982/1983 die sich unterteilen in Bewegungsmedien (Lambda-Nachrichten, Arbeiterzeitung, AUF, etc.) und Massenmedien (Wochenpresse, Bezirksjournal, Profil, etc.), das Flugblatt zur Eröffnung, Lambda-Artikel (Eigendarstellungen des Hausprojekts), Falterbericht der Aktivist_innen, und als Abschluss der Projektbericht 1983 als strategisches Papier für die Stadt Wien. Diese Zusammenschau, die aus einer Vielzahl von Quellen ausgewählt wurde, habe ich nach der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet.

Ergebnisse

1. Schleichende Besetzung der Rosa Lila Villa durch lesbische und schwule Aktivist_innen - offene Provokation in den Medien:

„Wir waren jetzt nicht nur so liebenswert, die haben wir schon auch ausse [hinaus] geekelt“ (Sommer 2015: GD, 19.07.2015/2.Teil, S. 4)

Die dargestellten Geschehnisse bis zur Eröffnung bringen zum Ausdruck, dass die *homosexuelle* Besetzung des Hauses eine schleichende war. Homosexuelle Aktivist_innen mussten sich gegenüber Altmietter_innen und von der Stadt Wien ins Haus platzierten Personen der Hausbestzer_innenbewegung durchsetzen. Die Geschichten berichten von einem langwierigen Prozess des Hineinholens und Hinzuziehens von immer mehr Aktivist_innen, welches zur Schaffung eines Gegenortes zu einem als heteronormativ erlebten Alltags führte. War die Hausbesetzung vor Ort schleichend, so war ein „an die Öffentlichkeit gehen“ des Projekts Homosexueller in der medialen Resonanz mehrheitlich eine Provokation. Gerade die Medienberichte von 1982/1983 verdeutlichen Reaktionen der Gesellschaft auf die Eröffnung des ‚ersten Wiener Lesben- und Schwulenhauses‘ und bringen gesellschaftliche, Machtpositionen eines heteronormativen ‚Typus von Herrschaft‘ (Gramsci zit.nach: Brand/Scherrer 2005: 6) zum Vorschein. Sie verdeutlichen die ablehnende Haltung in der Berichterstattung gegenüber der als normabweichend aufgefassten Homosexualität und erzählen Geschichten, die

die Provokation der Gesellschaft durch die reine Existenz des Hauses und der darin befindlichen Homosexuellen verdeutlichen.

Mit der Nutzung des Mediums Zeitung wird im Falterbericht ‚Was Instandbesetzer wirklich wollen‘ eine klare Position gegenüber der Stadtpolitik geäußert und zwar die Forderung nach finanzieller Unterstützung, weil hier Beratungstätigkeit für Lesben und Schwule getätigt wird und das unentgeltlich. Im Bericht wird die Relevanz dieser Einrichtung hervorgehoben und für dessen weiteres Bestehen plädiert. Das Projekt will aber als autonomes und selbstverwaltetes Haus weitergeführt werden, der Falter Bericht berichtet auch von der Forderung nach Unabhängigkeit von der Kommunalpolitik und Selbstverwaltung.

2. Rosa Lila Villa: Verhandlungen zwischen Wiener Kommunalpolitik und lesbisch-schwuler Communities

Die Wiener Wohnbaupolitik der Zweiten Republik verdeutlicht dass es in den Innenbezirken zahlreiche Abbruchhäuser gab, die im Laufe der Zeit vernachlässigt worden sind. Die Hausbesetzer_innenszene lehnte sich gegen die schlechte Wohnsituation auf und die Stadtpolitik stand nicht nur vor der Aufgabe die Innenstadtbezirke zu erneuern, sondern musste sich auch mit dem Aufkommen der Hausbesetzer_innenbewegung auseinander setzen. Die Darstellung der kommunalpolitischen Lage in der Zweiten Republik und die Verdeutlichung, dessen, n Wien im Verhältnis zur Hausbesetzungsbewegung und in Folge die Auseinandersetzungen/Verhandlungen mit Rosa Lila Villa Aktivst_innen bestätigen die Theorien von Gramsci, indem der integrale Staat (an dem die Kommunalpolitik Anteil hat), an der Hervorbringung zivilgesellschaftlicher Hegemonie beteiligt ist. Nach Gramsci sind Hegemonien und Zivilgesellschaft aber in keinem Fall ‚Einbahnstraßen der Macht‘. Sie sind die Arenen hegemonialer Kämpfe zwischen verschiedenen, reaktionär oder fortschrittlich gestalteten machtvollen Einflüssen, in denen Widerstand möglich ist. Die Formen des Widerstands sind anfänglich in der Hausbesetzer_innenbewegung (Arena-Bewegung, Instandbesetzungen Berlin) zum Ausdruck gekommen und innerhalb der Besetzung der Rosa Lila Villa und konnten in meiner Arbeit noch detaillierter und verstärkter herausgearbeitet werden.

Das Konzept Instandbesetzungen wurde in Berlin als Aneignungsstrategie von Besetzer_innen ins Leben gerufen und erreichte in veränderter Form Wien. Das Konzept wurde m.E. von der Kommunalpolitik verwendet um die Hausbesetzer_innebewegung zu befrieden und Ausschreitungen zu vermeiden. Der im Besitz der Gemeinde befindlichen Abbruchhäuser wurden von Besetzer_innen oft aus finanziellen Eigenmitteln heraus instand gehalten und renoviert und Randgruppen wurden so ruhig. Die Vorgangsweise/der Umgang/die Kommunikation der Kommunalpolitik mit der Hausbesetzer_innenbewegung waren m.E. Strategien der Machtausübung, um größere Ausschreitungen und Unruhen wie sie in Berlin oder Zürich im Rahmen von Hausbesetzungen schon stattgefunden haben, zu unterbinden. Dazu zählt mitunter auch die Einführung des Projekts ‚Bulldog‘, als Mittler_innen zwischen Hausbesetzer_innen und der Stadt Wien und die damit einhergehenden ‚Prekariatsverträge‘ mit dem Kommunikationskanal. gestellt.

3. Kultur und Kommunikationszentren als Freiräume

Ein zentraler Begriff, der mir im Laufe der Zeit immer wieder unter gekommen ist, war der Begriff des „Kultur- und Kommunikationszentrum“, der schon bei der ersten Hausbesetzung in Wien in der Arena aufgekommen ist und sich durch die Hausbesetzungsbewegung der 1980er Jahre in Wien durchzog. Er findet sich beispielsweise auch bei der Besetzung der Rosa Lila Villa wieder. „Kultur- und Kommunikationszentrum“ erfasse ich als einen Begriff, der damals für eine Gegenkultur stand, für das Schaffen eigener, autonomer Räume. Diese Forderung ging am Anfang vor allem von der Jugendbewegung aus. Denn es waren vor allem Jugendliche, die sich gegen das Fehlen von Freiräumen auflehnten und dabei mit der Forderungen nach Orten für den Austausch und der subkulturellen Kulturproduktion die Kommunalpolitik adressierte.

Die Forderung nach Freiräumen zog sich durch, ob es die Arena war, die sich als ein Freiraum für Kultur und Kunst in Abgrenzung zur Hochkultur definierte oder auch die Rosa Lila Villa mit der Forderung nach einem Freiraum für Homosexuelle. Wobei in dieser Forderung im Wien der Jahre 1982/83 noch mehr enthalten ist. Freiraum bedeutet hier auch die Sichtbarmachung von Homosexuellen und die Schaffung eines gegenhegemonialen Ortes.

Die Forderungen der Rosa Lila Villa adressieren die Stadtpolitik, indem sie finanzielle Unterstützung für die von ihnen, im Grunde unbezahlt geleistete Arbeit beanspruchen. Die Beratung und Unterstützung Homosexueller wäre eigentlich Aufgabe der Stadt, da diese aber vernachlässigt werden, wurde eine Gruppe selbst initiativ.

Ergebnisse aus der Gruppendiskussion

„Also i bin a bissl dagegen, dass wir uns als die Heiligen stilisieren“ (Sommer 2015: GD, 19.07.2015/2.Teil, S. 24)

Wie erzählen Aktivist_innen der ersten Stunde Geschichten zur Rosa Lila Villa?

Bei der Analyse der Gruppeninterviews fiel auf, dass sich bereits in der Vorstellungsrunde Differenzlinien auftun. Bereits zu Beginn entstehen unterschiedliche Erzählepisoden, darüber wie das Projekt entstanden ist, deutlich wird, wie viele verschieden involvierte Personen/Kontexte eine Rolle spielten und wie wichtig die Anbindung an ein Community Netzwerk war, um von dem Hausprojekt zu erfahren. Das Nennen unzähliger Namen und Episoden zu einzelnen Bewohner_innen der ersten Jahre verdeutlichen atmosphärisch den starken Wechsel, das Unbeständige, Ungewisse und Provisorische. Diese Raumepisoden waren spannend zu verfolgen, sie machen aber auch deutlich, wie viel sich da getan hat in der Zeit. Als Außenstehende ist es oftmals schwer nachzuvollziehen, wer von den genannten Personen nun wie ‚Beteiligte am Hausprojekt‘ waren oder als eher ‚Außenstehende‘ eher Besucher_innen waren.

Eine weitere Differenzlinie hat sich in der Gruppendiskussion aufgetan wenn z.B. über die HOSI erzählt wurde. In den Geschichten reagiert die HOSI bei der Gründung der Villa nicht nur freudig. Das Projekt wurde in der Nacherzählung auch als Konkurrenz empfunden. Die Aktivist_innen führen dies auf die Differenz zwischen bürgerlichen und anarchistisch- orientierten Aktivist_innen zurück. So ist in der Gruppendiskussion das Wort ‚Bürgertunten‘ als Bezeichnung für die HOSI gefallen und im Gegensatz dazu die ‚abgefuckten‘ von der Villa als Eigenbezeichnung verwendet worden. Im Bezug zur HOSI wurden Differenzlinien ersichtlich und zwar: HOSI als bürgerlich und gesittet im Gegensatz zur Villa als ‚heruntergekommen‘ und anarchistisch.

Die Differenzlinie ‚legal‘ und ‚illegal‘ äußerte sich in den Erzählungen zu den politischen Aktivitäten in und um die Rosa Lila Villa, da sich die lesbischen und schwulen Aktivist_innen bewusst gegen das noch geltende Werbe- und Vereinsverbot stellten.

Die ‚Altersdifferenz‘ kennzeichnete sich in der Darstellung wo es um das Geschlechterverhältnisses innerhalb des Hauses ging. Denn m.E. scheint das Projekt auch über Hierarchien gelaufen zu sein, weil in der Diskussion gefallen ist, dass die ‚Männer‘ alle durchschnittlich zehn Jahre älter waren und die Zuschreibung sie seien den ‚Frauen‘ bezüglich des politischen Agierens schon um einiges Voraus und erfahrener.

Die Differenz zwischen ‚Männer‘ und ‚Frauen‘ wurde ebenso bedeutsam gemacht. Es gab eine oftmals klare, dichotom und binär gelebte Geschlechterordnung im Haus und an einer Stelle fällt sogar, dass Lesben und Schwule im Grunde nichts gemeinsam hätten und die Lesben (die auch noch Feministinnen waren) kaum zu Hause gewesen seien. Unterschiedliche Interessen der lesbischen und schwulen Gruppen im Haus lassen sich aus dem Vorwurf herauslesen, dass erstere lieber in ihren lesbischen Kontexten (Lila Löffel, Frauencafé etc.) unterwegs waren anstatt sich am Hausprojekt zu beteiligen.

Dennoch wurde in der Gruppendiskussion deutlich, dass in Bezug auf Gemeinsamkeit von Lesben und Schwulen im Haus in der Anfangszeit größtenteils die gemeinsame Instandsetzung des desolaten Abbruchhauses im Vordergrund war. Erzählungen über die gemeinsamen Renovierungsarbeiten zur Schaffung eines öffentlichen Bereiches in Form von Beratungsstellen, Veranstaltungsraum und ein nicht kommerziell geführte Teestube ohne Konsumzwang folgten auf meine Frage, was denn die gemeinsamen Aktivitäten im Haus waren.

Resümee

Mit dem Datum der Eröffnung, der Rosa Lila Villa am 15. November 1982 war ein wichtiger Schritt getan: der Schritt an die Öffentlichkeit und die Bewusstwerdung dass es sich hierbei um ein Lesben – und Schwulenhause handelte, die zweierlei theoretische Anknüpfungspunkte beinhaltet. Die des ‚Homosexuellen Begehren‘ und der Debatte um ‚öffentlich‘ und ‚privat‘. Im Rahmen der Rosa Lila Villa insofern interessant, weil das Hausprojekt im Spannungsfeld zwischen Öffentlichkeit und Privatheit zu verstehen ist, wo es doch Wohnraum für die Aktivist_innen ist, aber

ebenso Räume für die lesbisch-schwule Community zur Verfügung stellt. Ist die Villa 1982/83 als privater oder öffentlicher, allgemein zugänglicher Raum zu verstehen, oder beides? Wie verlaufen hier die Trennlinien? Diese Fragen hab ich mir gestellt. Diese wurden in der Gruppendiskussion auch angesprochen und immer wieder thematisiert. Das Potential der starken Präsenz des Hauses, durch die auffällige Fassadenfarbe- und Aufschrift, aber auch durch seine Lage direkt an der Wienzeile für alle ersichtlich, aber auch als Signal an die heteronormative Gesellschaft. Die Rosa Lila Villa steht für eine politische Strategie der bewussten Abgrenzung und der Weigerung sich anzupassen. Die Intervention in den öffentlichen Raum schafft einen gegenhegemonialen, nicht heterosexuell konnotierten Ort Mitten in der Stadt.

An einer anderen Stelle ist auch gefallen, dass durch das gemeinsame Agieren von Lesben und Schwulen innerhalb eines politischen Projektes eine größere Reichweite geschaffen wurde, um mehr Menschen zu erreichen und auf die Diskriminierung von Homosexuellen im Alltag, Beruf und durch Gesetze aufmerksam zu machen. Andere Begehrensformen bekamen so ihren sichtbaren Ort. Allem voran bedeutete das auch die Sichtbarmachung von Lesben, denn wie sich anhand der Entstehung der Homosexuellenbewegung in Wien gezeigt hat, mussten sich Lesben erst behaupten in den unterschiedlichen Bewegungen und Projekten.

Was mit der Entstehung der Rosa Lila Villa auch deutlich wurde, ist das mit der Besetzung eine Intervention im öffentlichen Raum initiiert wurde

„Neben der Betonung der Alltagsebene als wesentliche Produktivkräfte von (urbanem) Raum sowie der Betonung der aktiven Rolle der beteiligten Subjekte, fokussiert diese urbane Raumtheorie damit auch jene Aneignungsstrategien die sich gegen hegemoniale Machtverhältnisse richten und die deshalb über bestehende Machtverhältnisse hinausweisen. Als deren Ausdruck als politisch gegründete ‚Gegenräume‘ können auch die Räume und Räumlichkeiten feministischer Frauenöffentlichkeit gelesen werden.“(Doderer 2013: 23)

Wie Doderer die Bildung von Gegenräumen als Räumlichkeiten feministischer Frauenöffentlichkeit liest, interpretiere ich die Schaffung von Freiräumen innerhalb der Hausbesetzer_innenbewegung oder des Hausprojektes Rosa Lila Villa, als ‚Gegenräume‘ die ein politischer Ausdruck dafür sind, um gegen bestehende Machtverhältnisse anzukämpfen. Ob es zu Beginn der Hausbesetzer_innenbewegung die Kritik am Kapitalismus und die Vorgangsweisen der Kommunalpolitik waren ,oder während der Arenabesetzung die Kulturkritik deutlich wurde und Freiräume

für Kunst und Kultur war, oder in der Rosa Lila Villa die Schaffung homosexueller, öffentlicher Begehrens- und Beratungsorte ist.

In Anlehnung an Lefebvres urbaner Raumtheorie, nach der sich Akteur_innen dem urbanen Raum nicht als passiv ausgeliefert verstehen, sondern durch ihre aktive Beteiligung gegenheteronormative Lebenskonzepte entstehen lassen, ist die Rosa Lila Villa als Gesamtprojekt eine Intervention in den öffentlichen Raum. Mit der Eröffnung der Rosa Lila Villa wird auch eines deutlich, durch die klare Benennung des Projektes, in der auch Lesben inkludiert sind, steht das Hausprojekt Rosa Lila Villa auch für eine Sichtbarmachung von lesbischem Begehren in der Community, aber auch in der Öffentlichkeit.

9 Literatur- und Quellenverzeichnis

Aly, Götz/Heim, Susanne (1991): Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag.

An Architektur (2002): Henri Lefèbvre und die Produktion des Raumes. 01-03, Juli 2002, 27-35.

Bauer, Monika Maria (1998): Widerstand in Transformation. Die neue soziale Bewegung in der Reflexionsphase. Diplomarbeit: Universität Wien.

Beljan, Magdalena (2014): Rosa Zeiten? Eine Geschichte der Subjektivierung männlicher Homosexualität in den 1970er und 1980er Jahren der BRD. Bielefeld: transcript.

Bieling, Hans-Jürgen/Deppe, Frank (1996): Gramscianismus in der Internationalen Politischen Ökonomie. Unter:
<http://www.trend.infopartisan.net/trd0699/t020699.html> [Zugriff: 14.10.2015]

Bohnsack, Ralf (2010): Gruppendiskussionsverfahren und dokumentarische Methode. In: Friebertshäuser/Langer/Prenzel [Hrsg.] (2010): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Juventa Verlag: Weinheim/München.

Bohnsack, Ralf/ Przyborski, Aglaja/ Schäffer Burkhard (2006): Einleitung. Gruppendiskussion als Methode rekonstruktiver Sozialforschung. In: Bohnsack, Ralf/ Przyborski, Aglaja/ Schäffer Burkhard [Hrsg.] (2006): Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis.

Brand, Ulrich/Scherrer, Christoph (2005): Contested Global Governance. Konkurrierende Formen und Inhalte globaler Regulierung. Wiesbaden: VS Verlag.

Brand, Ulrich (2005): Gegen-Hegemonie. Perspektiven globalisierungskritischer Strategien. Hamburg: VSA-Verlag.

Brand, Ulrich (2009): Herrschaft und Befreiung. Global Governance und emanzipatorisches Handeln im sich globalisierenden Kapitalismus. In: Roithner, Thomas [Hrsg.]: Österreichisches Studienzentrum für Frieden und Konfliktlösung: Globale Armutsbekämpfung ein Trojanisches Pferd? 287-302.

Buschmann, Cay/Erkovan, Selman (2015): Nicht-heteronormatives Erzählen? Die Zeugnisse Gad Becks, Albrecht Beckers und Walter Schwarzes. In: Bothe, Alina/Brüning, Christina Isabel [Hrsg.]: Geschlecht und Erinnerung im digitalen Zeitalter. Berlin: LitVerlag,, 261-294.

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Dick, Hildegunde (1991): Die autonome Frauenbewegung in Wien. Entstehung, Entfaltung und Differenzierung von 1972 bis Anfang der 80er Jahre. Dissertation: Universität Wien.

Dobler, Jens/Rimmele, Harald (2008): Schwulenbewegung. In: Roth, Roland/Rucht, Dieter [Hrsg.]: Die Sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch. Frankfurt am Main: Campus Verlag, 541-556.

Doderer, Yvonne P. (2003): Urbane Praktiken. Strategien und Raumproduktionen feministischer Frauenöffentlichkeit. Dissertation Universität Dortmund: Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat.

Doris/Helga (1984): Gemischte Gefühle. In: LAMDA-Nachrichten: 1984/2, 16-17.

Duden (2015): Hegemonie. Unter: <http://www.duden.de/rechtschreibung/Hegemonie> [Zugriff: 14.10.2015]

Eigner, Peter/ Matis, Herbert/Resch Andreas (1999): Sozialer Wohnbau in Wien. Eine historische Bestandaufnahme. In: Verein für Geschichte der Stadt Wien (1999) [Hrsg.]: Jahrbuch des Vereins für die Geschichte der Stadt Wien 1999. 49-100. Unter: http://www.demokratiezentrum.org/fileadmin/media/pdf/matis_wohnbau.pdf [Zugriff 04.08.2015], 1-37.

Einzelinterview (2011): Szekatsch Gaby, am 27. Mai 2011 in der Lesbenberatung der Rosa Lila Villa, 16.32-17.00, Interviewerin: Greta-Marie Becker

Elias, Norbert (1991): Was ist Soziologie? Grundfragen der Soziologie. München: Weinheim.

Erfahrungsbericht. Projektdarstellung. Forderungen (1983): Rosa Lila Tip, März 1983 + Anhang. In: Villa-Archiv, Dachboden, Rudi-Mappe, 1-7 + A1-A4

Florian (1983): Rosa-Lila Villa. In: LAMBDA-Nachrichten: 1983 2/3, 22-26.

Frauen der Rosa Lila Villa (1984): Lesben in gemischten Projekten. In: AUF: Heft 45, 19-20

Frevert, Ute (1995): ‚Mann und Weib, und Weib und Mann‘: Geschlechter-Differenzen in der Moderne. München: CH Beck.

Geiger, Brigitte/ Hacker, Hanna (1989): Donauwalzer Damenwahl - Frauenbewegte Zusammenhänge in Österreich. Wien: Promedia.

Giddens, Anthony (1995): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gildemeister, Regine/Wetterer, Angelika (1995): Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika [Hrsg.]: Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie, 201-254.

Gumpendorf. Die profitable Zerstörung einer Vorstadt (1983): In: Banik-Schweitzer, Renate/ Hehalt, Christian Hubert/ Lachnit Peter [Hg] (1983): Wien wirklich. Ein Stadtführer durch den Alltag und seine Geschichte. Verlag für Gesellschaftskritik: Wien, 117-130.

Goodwin Jeff/ Jasper, James M. [Hrsg.] (2015): The Social Movement Reader. Cases and Concepts. Third Edition. Wiley Blackwell: Chichester.

Graf, Maria Silke (2008): Verhandlungen von Geschlecht nach der Dekonstruktion am Beispiel Ladyfest Wien 2004. Unveröffentlichte Diplomarbeit: Universität Wien.

Gramsci, Antonio (1986): Zur Politik, Geschichte und Kultur. Frankfurt am Main: Röderberg.

Gramsci, Antonio (1991ff): Gefängnishefte I-X. Kritische Gesamtausgabe in 9 Bänden. Hamburg: Argument.

Griesser, Markus/ Ludwig Katharina (2007): Coming In. 25 Jahre Rosa Lila Villa – Ein Interview (Teil 1). Unter: <http://www.malmoe.org/artikel/widersprechen/1514> [Zugriff: 22.09.2015], Malmö (Printausgabe 39).

Groß, Melanie/ Winkler, Gabriele (2007): Queer-IFeministische Theorien und politisches Handeln. Eine Einleitung. In: Groß, Melanie/ Winkler, Gabriele [Hrsg.] (2007): Queer-IFeministische Kritiken neoliberaler Verhältnisse. Münster: Unrast, 7-16.

Gruppendiskussion (2015): Cejpek, Jana/ Dummer, Ernst/ Hauberger Doris/ Katzer, Rudolf/ Sommer, Florian, Weigel, Sissy. Gruppendiskussion, am 19.07.2015 in den Räumlichkeiten des Lila Tipps der Rosa Lila Villa. Tonaufnahme in 2 Teilen – 1. Teil: 17.00-18.25 (1h 25 min), 2. Teil: 18.45-19.54 (1h 9 min).

Habermas, Jürgen (1996): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Hacker, Hanna (1987): Frauen und Freundinnen. Studien zur ‚weiblichen Homosexualität‘ am Beispiel Österreich, 187-193. Weinheim-Basel: Beltz

Hacker, Hanna/Lang, Manfred (1986): Jenseits der Geschlechter, zwischen ihnen. Homosexualitäten im Wien der Jahrhundertwende. In: Bei/Föster/Hacker [Hrsg.]: Das lila Wien um 1900. Zur Ästhetik der Homosexualitäten. Promedia: Wien, 8-18.

Handl, Michael (1989): Von Rosa Villen und Wirbeln und Homosexuellen Initiativen – Die österreichische Homosexuellenbewegung nach Stonewall. In: Handl, Michael [Hrsg.]: Homosexualität in Österreich. Junius Verlag: Wien, 120-131.

Hark, Sabine (1996): Grenzen lesbischer Identitäten. Berlin: Querverlag.

Hark, Sabine (2010): Lesbenforschung und Queer Theorie: Theoretische Konzepte, Entwicklungen und Korrespondenzen. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate [Hrsg.]:

Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie.
Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 108-115.

Harms Imma (2005): Der Zwang zur Geschichtsschreibung. Polemik gegen die Vitrinisierung der eigenen Vergangenheit. In: Hüttner/Oy/Schepers [Hrsg.] (2005): Vorwärts und viel vergessen. Beiträge zur Geschichte und Geschichtsschreibung neuer sozialer Bewegungen. AG Spak-Bücher: Neu-Ulm. 13-26.

Hauberger D./Pakratz H. (1992): Prähistorische Erinnerungen Von der Belle Etage zu Villa. In: Rosa Lila Villa. 10 Jahre Lesben- und Schwulenhaus. Weil drauf steht was drin ist. Rosa Lila Tip: Wien, 13f.

Haunss, Sebastian (2005): Geschichte und Perspektiven sozialer Bewegungen. In: Hüttner/Oy/Schepers [Hrsg.] (2005): Vorwärts und viel vergessen. Beiträge zur Geschichte und Geschichtsschreibung neuer sozialer Bewegungen. AG Spak-Bücher: Neu-Ulm. 27-42.

Hausen, Karin (1990): Überlegungen zum geschlechtsspezifischen Strukturwandel der Öffentlichkeit. In: Gerhard, Ute: Differenz und Gleichheit. Menschenrechte haben (k)ein Geschlecht. Frankfurt am Main: Campus, 268-282.

Hauer, Gudrun (1984): Lesben in Schwulengruppen: In: LAMDA-Nachrichten: 1984/2, 18-19.

Häuserkampf in Westberlin. Instand(be)setzung. (1980): In: Arena-Stadtzeitung: Jg. 5, Nr. 19/20, 1982; 10-1.

Heinrich, Elisa (2011): Wessen Denkmal? Zum Verhältnis von Erinnerungs- und Identitätspolitik im Gedenken an homosexuelle NS-Opfer, Unveröffentlichte Diplomarbeit: Universität Wien.

Hirschauer, Stefan (1993): Dekonstruktion und Rekonstruktion. Plädoyer für die Erforschung des Bekannten. In: Feministische Studien 2/93, 55-67.

Hohe Auszeichnung für Johann Hatzl (2009). Unter:
<http://www.wien.gv.at/rk/msg/2009/0213/022.html> [Zugriff: 14.08.2015].

Huber, Marty (2012): Rosa Lila Villa seit 1982. Do it! 30 Jahre Rosa Lila Villa – und sie bewegt sich immer noch. In: Nussbaumer/Schwarz [Hg]: Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 1970ern. 381. Sonderausstellung des Wien Museums. Czernin Verlag: Wien, 208-210.

Jagose, Annemarie (2001): Queer Theory. Eine Einführung. Berlin: Querverlag.

Jede realistische Politik ist opportunistisch (1982). In: Arena-Stadtzeitung: Jg. 7, Nr. 5, 1982; 13-15.

Jubiläumsjahr 2005. Ein Blick in die Geschichte. Unser kommunaler Wohnbau. Darauf sind wir stolz. Unter:

<http://web.archive.org/web/20051130014250/http://www.wien.gv.at/spezial/jubilaem/geschichte/wohnen.html> [Zugriff: 29.07.2015].

Kata, Elizabeth (2014): ArchFem entdecken. Neu aufgearbeitete Bestände zur Neuen Frauenbewegung in Tirol. In: STICHWORT Newsletter 38/2014. Unter: http://www.stichwort.or.at/newslett/nl38_kata_archfem.pdf [Zugriff: 31.05.2015]

Katzer, Rudi (1989): HOSI und Rosa Lila Villa. In: In: Handl, Michael [Hrsg.]: Homosexualität in Österreich. Junius Verlag: Wien, 189-190.

Katzer, Rudi (1984): Subkultur verdirbt die Buben nur. In: LAMBDA-Nachrichten; 3/1984, 29-33.

Kleiner, Christa (1987): Rosa-Lila-Villa: Konzept. In: AUF (1987): Heft 57: 31-32.

Kunz, Andrea (1998): Ein Lesben- und Schwulenhaus. Der Rosa Lila Tip – Komplexe Strukturen eines lesbisch/schwulen Systems. Eine qualitativ empirische Analyse. Diplomarbeit: Universität Wien.

Lachnit, Peter (1985): Zwischen Geldhahn und Gummiknüppel. Die Wiener Gemeindeverwaltung und die Jugend- und Alternativszene. In: Österreichische Gesellschaft für Politikwissenschaft [Hrsg.] (1985): Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft, Jg. 14, Nr. 4, Wien, 467-480

Lefebvre, Henri (1997): The production of space. Oxford/Cambridge: Blackwell

Lefebvre, Henri (2013): The Production of Space. 33. Auflage. Oxford: Blackwell.

Lipp, Carola (1992): Das Private im Öffentlichen. Geschlechterbeziehung im symbolischen Diskurs der Revolution 1848/49. In: Hausen, Karin/Wunder, Heide [Hrsg.]: Frauengeschichte – Geschlechtergeschichte, 99-116.

Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 1(2), Art. 20. Online unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1089/2383> (letzter Zugriff: 18.10.2015).

Mayring, Philipp (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz.

Mayring, Philipp (2003): *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim: Beltz.

Mesner, Maria (2012): 'Rooms of one's own.' Räume, Geschlecht und Autonomie. Das Fallbeispiel Wien. In: Nussbaumer/Schwarz [Hg]: Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 1970ern. 381. Sonderausstellung des Wien Museums. Czernin Verlag: Wien, 60-63.

Neujahrskonzert (1982). In: LAMBDA-Nachrichten; 1982/1, 5-8.

Nussbaumer, Martina/ Schwarz, Werner Michael (2012): 'Für Alle'. Eigenarten von Hausbesetzungen und Kämpfen um Selbstverwaltete Kulturzentren in Wien. In: Nussbaumer/Schwarz [Hg] (2012): *Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 1970ern*. 381. Sonderausstellung des Wien Museums. Czernin Verlag: Wien, 16-21.

Podgorski, Monika (1984): Die Rosarote Provokation. In: *Die neue Frau* 13.3. 1984: 17f.

Pollak, Sabine: Wohnen und Privatheit. Materialien zur Vorlesung im Modul Wohnbau 14/15. Unter:
http://www.wohnbau.tuwien.ac.at/downloads/Modul_WB/WohnenPrivatheit/skript_wp_1014_15_m.pdf [Zugriff: 16.10.2015]

Raschke, Joachim (1987): Zum Begriff der sozialen Bewegung. In: Roth, Roland/ Rucht, Dieter (1987) [Hrsg.] *Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland*. Campus Verlag: Frankfurt-New York, 19-29.

Repnik, Ulrike (2006): *Die Geschichte der Lesben- und Schwulenbewegung in Österreich*. Milena Verlag: Wien.

Rieder, Ines (2015): Lesben leben und überleben die NS-Zeit in Wien. In: *Frauenabteilung der Stadt Wien (MA 57) [Hrsg.] (2015): Mein lesbisches Wien*. Remaprint Litteradruk: Wien. 44-53.

Rosa Lila Tip (1983): Was ‚Instandbesetzer‘ wirklich wünschen. Die Bewohner der Rosa Lila Villa wollen Autonomie. In: *Falter* (1983): Jg. 5/1982, 5.

Rosa Lila Tip (1992): 10 Jahre Lesben- & Schwulenhause Rosa Lila Villa. Weil drauf steht, was drin ist! Wien: Rosa Lila Villa.

Ruhne, Renate (2011): *Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)sicherheiten im öffentlichen Raum*. Wiesbaden: VS Verlag.

Rundgang durch ein Viertel der Spekulation und des Abbruchs. Samt einigen Bemerkungen zur Wiener Hausbesetzerszene (1983): In: Banik-Schweitzer, Renate/ Hehalt, Christian Hubert/ Lachnit Peter [Hg] (1983): *Wien wirklich. Ein Stadtführer durch den Alltag und seine Geschichte*. Verlag für Gesellschaftskritik: Wien, 131-138.

Schäfers, Bernhard (1998): *Grundbegriffe der Soziologie*. Opladen: Leske + Budrich.

Schwarz, Angela (2015): Übersicht – Homosexualität im österreichischen Straf-Recht ab 1852. In: *Frauenabteilung der Stadt Wien (MA 57) [Hrsg.] (2015): Mein lesbisches Wien*. Remaprint Litteradruk: Wien. 30-31.

Sendlhofer, Helmut H. (1992): Zur Geschichte der Rosa Lila Villa. Ein historischer Abriss. In: *Rosa Lila Villa. 10 Jahre Lesben- und Schwulenhause. Weil drauf steht was drin ist*. Rosa Lila Tip: Wien.

Soine, Stefanie (2000): Was hat ‚lesbische Identität‘ mit Frausein und Sexualität zu tun? In: Schmerl/ Soine,/ Seint-Hilbers [Hrsg] (2000): Sexuelle Szenen, Inszenierungen von Geschlecht und Sexualität in modernen Gesellschaften. Opladen: Leske+Budrich, 230-249.

Sommer, Florian (1983): Neues von der Rosa Lila Villa. In: LAMDA-Nachrichten, Heft: 1983/4, 12-14.

Sommer, Florian (1984): Neues von der Rosa Lila Villa. In: LAMBDA-Nachrichten, Heft: 1984/3, 20-22.

Suttner, Andreas (2010): „Beton brennt“ Territorialisierungskonzepte der Jugendkultur an der Schwelle zur Postmoderne. Vergleich Wien-Berlin-Zürich. Dissertation Universität Wien: Wien.

Suttner, Andreas (2012): Burggarten-Bewegung und Wiener Hausbesetzungsszene der frühen 1980er-Jahre. In: Besetzt! Kampf um Freiräume seit den 1970ern. 381. Sonderausstellung des Wien Museums. Czernin Verlag: Wien, 140-145.

Svoboda, Wilhelm (1987): Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien (Sonderdruck), Band 43: Wien, 7-12.

Tissa (1985): Rosa Lila Villa. In: AUF (1985): Heft 47, 22-23.

Tissa (1983): Lila in der Villa: Unter: Florian (1983): Rosa-Lila Villa. In: LAMBDA-Nachrichten: 1983 2/3, 24-26.

Universität Bielefeld (2015): Geschichte der Frauenbewegung im bundesdeutschen Kontext. Unter: https://www.uni-bielefeld.de/gendertexte/geschichte_der_frauenbewegung.html [Zugriff: 18.10.2015].

Van Felten, Stefanie (2015): Jenseits der Öffentlichkeit. Zwischen ‚Übertriebenen Liebesempfindungen‘ und ‚Triebbefreiung‘. Lesbisches Leben im Wien der 1950er Jahre. In: *Frauenabteilung der Stadt Wien* (MA 57) [Hrsg.] (2015): Mein lesbisches Wien. Remaprint Litteradruk: Wien. 54-63.

Volmerg, Ute (1990). Die alternative Herausforderung. Institutionen im Konflikt mit sozialen Bewegungen. Nexus Verlag

Weidinger, Leonhard (1998): Arena. Die Besetzung des Auslandsschlachthofes St. Marx im Sommer 1976 als kulturelles und politisches Ereignis. Diplomarbeit: Wien

Frauen der Rosa Lila Villa (1984): Lesben in gemischten Projekten. In: AUF (1984): Heft 34, 19-20

EPF – Erfahrungsbericht. Projektdarstellung. Forderungen (1983): Rosa Lila Tip. In: ‚Rudi-Mappe‘: Villa-Archiv, Dachboden

‚Presse. R.L.V. (Rudi)‘-Mappe (1982-1992): Gesammelte Presseartikel: Villa-Archiv/ Dachboden

Rosa Wirbel (1988): Aids-Opfer protestieren im Parlament. Rosa Wirbel veranstaltet Kiss-In im Nationalrat. Presseaussendung über Netz 2 der APA am 20. Oktober 1988. ‚Rosa Wirbel-Mappe‘: Villa-Archiv/ Lila Tipp, 1-2

Zeitungsartikel aus Rosa Lila Villa Archiv

AZ-Arbeiterzeitung (1982): Rosa-Lila-Tip: Neue Info-Drehscheibe. In: Arbeiterzeitung (1982): 20.11.1982

BJ-Bezirksjournal (1982): Haus für das ‚dritte Geschlecht‘ erregt Anstoß bei den Anrainern. In: Bezirksjournal (1982): Nr. 12, 4

BJ-Bezirksjournal (8/1983): ‚Lila Villa‘ wird immer mehr zu einem ‚Stein des Anstoßes‘. In: Bezirksjournal (1983): Nr. 8/83, 12

BJ-Bezirksjournal (9/1983): Zu bunt. In: Bezirksjournal 1983): Nr 9/83

Jäger, Michael (1983): Schöne Grüße vom Magistrat. 1 Jahr Rosa Lila Tip. In: Falter (1983): Nr. 11/2/83

MBB-Mariahilfer Bezirksblatt (1983): Die lila ‚Villa‘. Ärger um Spezialitätenhaus. In: Mariahilfer Bezirksblatt (1983): Nr. 4/83

WP-Wochenpresse (1982): Homosexuelle. Rosa Lila Villa. In: Wochenpresse (1982): Nr. 45/ 9. November 1982, 1-2

WP-Wochenpresse (1983): Warme Stube. In: Wochenpresse (1983): Nr. 7/83

Wantoch Erika (1982): Sex? Schmecks! In: Profil (1982): Nr. 46/82, 66-67

Online

AUF (o.J.): Unter: <http://www.auf-einefrauenzeitschrift.at/auffrauenzeitung.php> [Zugriff: 20.02.2015]

Amerlinghaus: Unter: <http://amerlinghaus.at/> [Zugriff: 15.06.2015]

BI SO 36 (1981): Erklärung der BI SO 36, den 24.1.81. Unter: <http://archiv.squat.net/berlin/12.12.80/1/IniSO36.html> [Zugriff: 10.05.2015]

derStandard.at-Redaktion (2008): Ehemalige Vizebürgermeisterin Fröhlich-Sander verstorben. Unter: <http://derstandard.at/3376270/Ehemalige-Wiener-Vizebuergermeisterin-Froehlich-Sandner-verstorben> [Zugriff 29.07.2015]

Frauencafe: Unter: <http://frauencafe.weblog.mur.at/> [Zugriff 20.07.2015]

ILGA: Unter: <http://ilga.org/> [Zugriff: 14.08.2015]

Initiative Queer Nations (o.J.): Claudia Schoppmann. Unter: http://www.queer-nations.de/de/queer_nations/kuratoren/Claudia_Schoppman.html [Zugriff: 05.06.2015]

LAMBDA-Nachrichten (o.J.): Unter: <http://www.lambdanachrichten.at/> [Zugriff: 14.08.2015]

QWIEN (2012)¹: Stonewall in Wien – die 1970er: Helga Pankratz: Unter: <http://www.qwien.at/?p=2079> [Zugriff: 20.04.2015]

QWIEN (2012)²: Stonewall in Wien – die 1970er: Rudi Katzer: Unter: <http://www.qwien.at/?p=2091> [Zugriff: 22.2.2015]

Stichwort – Archiv für Frauen- & Lesbenbewegung. Unter: <http://www.stichwort.or.at/> [Zugriff: 25.07.2015]

TransX – Verein für Transgenderpersonen. Unter: http://www.transx.at/Pub/TransX_UeberUns.php [Zugriff 02.07.2015]

Villa – Türkis Rosa Lila Villa: Unter: dievilla.at [Zugriff 29.08.2015]

10 Anhang

10.1 Chronologie der Ereignisse

Datum/Jahr	Ereignis
1926	Das Gebäude wurde von der Gemeinde Wien angekauft und 1982 im Besetzungsjahr zu einem der zahlreichen Abbruchhäuser der Innenstadtbezirke der Stadt Wien zählte
08.02. 1975	Erste Hausbesetzung in Wien, im 11. Bezirk
1976	Arenabesetzung
1976	CO (Coming Out) gründet sich als erste Nachkriegsorganisation als Folge der Burggartenbesetzungen
1979	Gründung der HOSI, damals noch im ‚Treibhaus‘ in der Margaretenstraße,
1980	offizielle Vereinsgründung der HOSI am 29.01.1980 und darauffolgender Umzug in ein offizielles Vereinslokal in der Novarergasse
5.-9. Juni 1980	1. Österreichischer Lesbenkongress in Wien (Amerlinghaus)
Anfang November 1980	Innerhalb der HOSI gründet sich eine Lesbengruppe, Doris Hauberger (Gruppendiskussionsteilnehmerin) und Helga Pankratz waren die Gründerinnen
1. Mai 1981	Großdemonstration in Wien
1983	Aidshysterie (Broschüre 85, Hosii+Aidshaus)
01.01.82	Neujahrsaktion
28.01.82	Solidaritätsfest für Neujahrsaktion
April 1982	Herbert zieht in Linke Wienzeile 102
Sommer 1982	15 Menschen im Projekt beteiligt
30.07.1982	Hausfassade bemalt, zum ersten Mal wird die Hausfassade in rosa und lila bemalt mit der 1. Aufschrift
15.11.82	Villa wird besetzt Eröffnung, Vizebürgermeisterin eingeladen
1982	Hauseigentümer: Stadt Wien, 4 Wohnungen zur Verfügung gestellt bekommen, keine Miete zu bezahlen nur Betriebskosten,
März 1983	Erfahrungsbericht, Projektdarstellung, Forderungen, Bewohner_innen präsentieren die 3 , Finanzielle unterstützung wird geforderst, nur 35.000 ÖS, was nicht ausreichte
24. April 1983	Wahlen in Wien, In Wien wird gewählt und der begünstigte

	Verhandlungen mit der Stadt
1.9.1983	Abbruchansuchen, Im Amtsblatt der Gemeinde Wien wird ein Abbruchsansuchen gestellt das Ende Sept. auch bewilligt wurde, weil im Flächenwidmungsplan ein Garagenhaus vorgesehen war (Falter 11.2.83)
9.-11.Sep.83	2. Österreichisches Lesbentreffen, Amerlinghaus (Vorbereitungstreffen in der Rosa Lila Villa)
13.09.1983	Vereinsmeldung: Gemeldet unter: ‚Rosa Lila Villa-Verein zur Förderung homosexuellen Lebenszusammenhangs‘ und ‚Rosa Lila Tip-Verein zur Beratung, Information, Betreuung und Förderung der Kommunikation und kulturellen Arbeit homosexuelle Frauen und Männer Vereine werden polizeilich genehmigt
15.11.1983	1 Jahresfest, Rosa Lila Villa feiert einjähriges Bestehen und weiht die Teestube ‚Warmes Nest‘ offiziell ein

10.2 Gruppendiskussionsteilnehmer_innen

Name	Rosa Lila Villa - Bezug
Cejpek Jana	Ehemalige Bewohnerin und Aktivistin
Dummer Ernst	Ehemaliger Bewohner und Aktivist (als erster ausgezogen)
Hauberger Doris	Nutzte die Rosa Lila Villa projektbezogen
Katzer Rudolf	Ehemaliger Bewohner und Aktivist (erst 2011 ausgezogen)
Sommer Florian	Ehemaliger Bewohner und Aktivist
Weigl Elisabeth	Ehemalige Bewohnerin und Aktivistin
Rosemarie Ortner	Moderatorin und aktuelle Bewohnerin und Aktivistin
Linda Jannach	ZuhörerIn und Zwischenfragenstellerin

10.3 Abkürzungsverzeichnis

AKI	Arbeitsgruppe für kulturelle Aktivitäten
AUF	Aktion Unabhängiger Frauen
HOSI	Homosexuelleninitiative
ILGA	International Lesbian and Gay Association
WUK	Verein für Schaffung offener Werkstätten und Kulturhäuser
CO	Coming Out
SPÖ	Sozialistische Partei Österreich
ÖVP	Österreichische Volkspartei
SO 36	Postzustellbezirk SO 36, Berlin (Kreuzberg)
DH	Doris Hauberger
ED	Ernst Dummer
SW	Sissy Weigel
JC	Jana Cejpek
FS	Florian Sommer
RK	Rudolf Katzer
GD	Gruppendiskussion
RO	Rosemarie Ortner
LJ	Linda Jannach

Abstract

In der vorliegenden Masterarbeit geht es um die Entstehungsgeschichte(n) der ‚Rosa Lila Villa‘, dem ‚erste Lesben- und Schwulenhause Wiens‘, das im Jahre 1982 (instand)besetzt wurde. Das lesbisch-schwule aktivistische Tun rundum das politische Hausprojekt im ersten Jahr der Besetzung (Entstehungsjahr) und die Zeit davor sind Thema dieser Arbeit. Ende der 1970er Jahre war in Wien ein Aufkommen neuer sozialen Bewegungen zu beobachten, die gesellschaftskritische Widerstandsformen entwickelten. Die Lesben- und Schwulenzbewegung und die Hausbesetzer_innenbewegung sind neue soziale Bewegungen, die ausschlaggebend für die Entstehung des Hausprojektes waren.

Welche unterschiedlichen Ereignisse und Gegebenheiten haben auf den Ebenen neue soziale Bewegungen und der speziellen kommunalpolitischen Lage in Wien 1982 zur (Instand)besetzung des Hauses an der Linken Wienzeile 102 geführt? Wie konnte sich daraus das lesbisch-schwule Hausprojekt ‚Rosa Lila Villa‘ etablieren und in welchem Spannungsfeld standen die damaligen Aktivist_innen im ersten Besetzungsjahr und davor? Welche Sichtbarkeiten hatten lesbische Frauen in verschiedenen Öffentlichkeiten (Gesellschaft, Alltag, Bewegungskontexte etc.)? Welche Gesellschaftskritik wurde mit der Besetzung 1982 durch die bewusste Abgrenzung zur Dominanzgesellschaft sichtbar? Das sind alles Fragen die im Laufe der Arbeit im Zusammenhang mit Theorien zu Raum, Macht und Geschlecht und im empirischen Teil mittels Gruppendiskussion mit ehemaligen Aktivist_innen und Quellenmaterial behandelt werden sollen.

Lebenslauf

08. Oktober 1982 Geboren in St. Johann in Tirol

Schulausbildung und Studium

1989-1992	Volksschule, Kirchdorf in Tirol
1993-1995	Bundesgymnasium, St. Johann in Tirol
1996-1997	Hauptschule, St. Johann in Tirol
1997-2002	Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik, Innsbruck
Juni 2002	Reife- und Diplomprüfungszeugnis
2007-2010	Bachelorstudium Internationalen Entwicklung/ Universität Wien
WiSe 2010	Abschluss, BA Internationale Entwicklung/ Universität
seit SoSe 2011:	MA Gender Studies/ Universität Wien

Abgeschlossene Berufsausbildungen:

2002	Kindergartenpädagogin (Diplom)
2002	Früherzieherin (Diplom)
2005	Montessoripädagogin (Diplom)
2006	Sensorische Integration (Zusatzausbildung)
2012	Ausbildung zur Yogalehrerin ('Yoga Teacher Training' – Nepal), inklusive Zusatzausbildung 'Thaimassage'

Berufserfahrung

08/2002 – 02/2003 Kindergartenpädagogin in „Cambridge Day Nursery“,

Cambridge England

02/2002 – 10/2013 Montessoripädagogin im internationalen, englischsprachigen Montessorikindergarten, "The Children's House", Wien und „Kindergarten der Akademie der Bildenden Künste“

Unipolitische Tätigkeit

10/2010 – 10/2014 Referentin im „Referat für HomoBiTrans* - Angelegenheiten“ der Österreichischen HochschülerInnenschaft an der Universität Wien

Sonstige politische Tätigkeiten (Auswahl)

Seit 09/2011 Betreuerin der Jugendgruppe ‚LBT (Lesbisch Bi Trans*) – Spots‘ in der Türkis Rosa Lila Villa

2011+2012 Mitorganisation der ‚Homo Bi Trans* - Aktionstage‘

05/2013 Mitorganisation der Workshoptage ‚Do it queerfeministisch‘

Auslandsaufenthalte

08/2003 Recherche für Montessori-Diplomarbeit in tibetischen Montessorikindergärten in Nordindien

07/2011 – 08/2011 Praktikum in mexikanischer NGO, Mexico City

07/2011.- 08/2011 ‚INEX – Summeruniversity on Sustainable Development‘, Costa Rica